Anat.
160
s

Path
160b

Feiler

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber angeborne menschliche Mißbildungen im Allgemeinen und Hermaphroditen insbesondere.

Ein Beitrag zur Physiologie, pathologischen Anatomie, und gerichtlichen Arzneiwissenschaft

R

von

Dr. Johann Feiler,

Königl. Baier. Hofrath, öffentl. ordentl. Lehrer der Geburtshilfe, Pathologie und Diätetik, Director der Entbindungslehr-Anstalt, der Physical. - medic. Societät zu Erlangen, und des Landwirthschaftl. Vereins in Baiern Mitglied.

Mit zwei colorirten Kupfern.

Landshut,
bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

Hochgebornen Herren

Ritter

Bernhard von Harz,

Königlich-Baierischem geheimen Rath, und erstem Leibarzt Sr. Königl. Majestät,

rc. rc.

und

Ritter

S. Th. von Sömmerring,

Königlich-Baierischem geheimen Rath, Mitglied der k. Academie der Wissenschaften zu München,

rc. rc.

zum Beweis

seiner besondern Hochachtung und Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Diese Schrift ist gleichsam ein Nebenproduct meiner Privatstudien in Beziehung auf Physiologie, Pathologie, und namentlich Geburtshilfe. Ein Hermaphrodit, den ich erst neuerlich wieder zu untersuchen Gelegenheit hatte, und von dessen Zeugungstheilen ich hier eine Beschreibung und Abbil-

dung liefere, gab zu ihrer Erscheinung den endlichen Anstoß.

Wiewohl nach meinen Grundsätzen die Lehre von der Zeugung, und manche andre Kapitel nicht in das Gebiet der Geburtshilfe gehören; so habe ich dennoch nichts, was man mit diesem Zweig der medicinischen Wissenschaft in Verbindung gesetzt hat, unbearbeitet gelassen. Diese Schrift mag also zugleich auch als eine Probe meiner in's Einzelne gehenden Studien angesehen werden.

Dabei muß ich aber ausdrücklich erklären, daß ich bei weitem nicht alle Beobachtungen, alle Geschichten, welche auf den hier abgehandelten Gegenstand Bezug haben, aufgenommen habe. Ich hätte sonst nichts als unnöthiger Weise immer

dasselbe sagende Fälle anführen müssen, und wäre am Ende dadurch ermüdend geworden. Daher ich nur diejenigen Beobachtungen angeführt, und zum Theil ausführlich mitgetheilt habe, die ich zur Bestätigung meines Urtheils, und zur näheren Nachweisung der Richtigkeit meiner Ansichten nothwendig fand.

Tadle ich Meinungen und Lehren, die ich aus guten Gründen für irrig halte, und also verdammen muß; erkläre ich mich mit Wärme gegen das Regen und Treiben eines unlauteren Geistes in unseren Tagen: so zürne mir deshalb Niemand. Ich will gegen Niemand angehen, so wie ich auch Niemand angehören will. Ich thu' es nur aus Eifer für die gute Sache, aus Liebe zur Wahrheit, um

die es mir einzig zu thun ist; und Wem es um Wahrheit und Freiheit des Geistes eben so ernstlich zu thun ist, wird mich darum nur lieb gewinnen.

Landshut,
am 11. März. 1820.

Welche

Welche Unbestimmtheit und Verwirrung in den Vorstellungen und Begriffen von den so genannten Hermaphroditen, und in Hinsicht auf die Bestimmung ihres Geschlechtes noch immer herrscht, ist jedem Sachkundigen bekannt. Ich glaube daher nicht, etwas Ueberflüssiges zu unternehmen, wenn ich das, was ich über diesen Gegenstand durch meine Forschungen ausgemittelt habe, bekannt mache.

Ich werde aber von den Hermaphroditen nicht sprechen können, wenn ich nicht vorher den Monstrositäten im Allgemeinen einige Betrachtungen widme, weil eine richtige Beurtheilung der Mißbildungen einzelner Theile erst von einer gereinigten Ansicht jener abhängt; und überdieß sind Mißgeburten schon von jeher für den Naturforscher der interessanteste Gegenstand.

Dieses Interesse in seinem ganzen Umfang dar zu stellen, kann mein Plan nicht sein, daher ich von den Vortheilen, die eine Untersuchung der Mißbildungen gewährt, nur die beiden anführen will, daß sie Vorurtheile und abergläubische Vorstellungen zerstreut, und uns einen tieferen Blick in die Werkstätte der bildenden Natur thun läßt.

Was den ersten Punct betrifft, so möchte eine genauere Beleuchtung desselben vielleicht ein Wort zu seiner Zeit sein, da gerad in unseren Tagen Ungründlichkeit,

Selbstsucht, Anmassung und ein unlauteres Streben die Köpfe zu verwirren, und zu verfinstern bemüht ist, und dem Aberglauben systematisch gehuldigt wird 1). Da mich aber ein solches Unternehmen zu weit von meinem Vorhaben abführen würde, so verweile ich bei diesem Puncte nicht länger, und werde ihn hier und da bei schicklicher Gelegenheit nur im Vorbeigehen berühren.

Bei dem zweiten aber fühle ich mich aus mehr als einem Grunde bewogen, etwas zu verweilen.

Wenn ich aber sage, daß eine Untersuchung der Monstrositäten uns einen tieferen Blick in die Werkstätte der bildenden Natur thun lasse; so ist dieß keineswegs so zu verstehen, als bildete ich mir ein, den absoluten Grund der Dinge und ihres Werdens erschauen zu wollen. Ich bin mir wohl bewußt, daß wir bloß vermittelst der, durch die Sinne aufgenommenen Merkmale der Dinge ausser uns, und der, aus denselben gebildeten, Begriffe denken; und daß diese Merkmale, und diese Begriffe nie die Dinge ausser uns selbst sind, und sein können.

Daher ich auch glaube und behaupte, es wäre, anstatt immer vom Absoluten zu sprechen, und die unverwahrten Köpfe der Jugend durch Zauberformeln, und abentheuerlich geprägte Worte und Sätze zu verwirren, und für die Wahrheit unempfänglich zu machen, unendlich verdienstlicher und wichtiger gewesen, reife Betrachtungen an zu stellen, und nach zu weisen, warum der Mensch mit Sinneswerkzeugen ausgerüstet sei. Wie viel Land im Gebiete der Wissenschaft hätte inzwischen gewonnen werden können!

1) Laut den gedruckten Einladungsschreiben zur Theilnahme an einer der neuesten periodischen Schriften kommt unter den stehenden Artikeln derselben vor: Aberglaube.

Sind nun, so lang wir hienieden wandeln, zwischen unserm Innern, und der Aussenwelt ewig nur unsere Sinne gestellt; können wir von ihr immer nie anders, als nur durch die letzteren Kunde erlangen; und bilden und modeln sich unsere Begriffe ewig nur den Empfindungen gemäß, die die Aussendinge vermittelst der Sinneswerkzeuge in uns erregen, die noch dazu durch den individuel sehr verschiedenen Zustand der letzteren verschieden modificirt werden; so verhalten sich ja unsere Begriffe von den Dingen ausser uns zu ihnen selbst nicht einmal so, wie eine Abbildung zum Urbild.

All unser Denken ist daher bloß abstract. Es müßte aber, wenn wir die Dinge an sich erfassen und durchschauen wollten, durchaus concret sein. Wir müßten, um den letzten Grund der Dinge in der Nothwendigkeit und Art ihres Seins, und ihrer Ausbildung zu begreifen, die gesammten Naturkräfte in ihrem Wesen durchdringen, und uns aneignen; diese müßten mit unseren Vorstellungen und Begriffen Eins werden. Dann wäre unser Denken aber auch Schaffen.

Da wir aber auf den Standpunct der Sinnenwesen gestellt sind, so kann all unser Wissen nur bloß aus der Beobachtung hervor gehen; und unsere Kenntniß von der Entstehung und Ausbildung eines Wesens ist immer nur ein blosses Fragment eines abstracten Wissens. Ein Fragment, weil die Beobachtung eines Dinges nur dann erst möglich ist, wenn es schon da ist; und weil, in Beziehung auf die Entwicklung eines Wesens, die Beobachtung erst dann beginnen kann, wenn das in der Ausbildung Begriffene schon eine solche Stufe derselben erreicht hat, daß es nunmehr durch die bereits gewonnene dichtere

Körperlichkeit der Theile, und ihre Form in die Sinne fallen kann. Was bis dahin vorgieng, ist für uns unbekanntes Land.

Wir können also jenen tieferen Blick in die Werkstätte der bildenden Natur nur vermittelst einer reinen Beobachtung ihrer Werke thun, d. h. vermittelst einer solchen, welche ohne alle Systemsucht, ohne vorgefaßte Meinung, ohne Eigenliebe, mit uneingenommenem Verstand und nüchternen Sinnen angestellt, und fort gesetzt wird. Denn auf diesem Wege wird unsere Erkenntniß wahres Wissen. Auf diesem Wege wird der Chemist Herr seiner Trennungen und Zusammensetzungen, wenn er gleich die Elemente nicht nach ihrer Wesenheit, sondern nur nach ihren äusseren Merkmalen, und nach ihrem Verhalten zu andern Stoffen kennt. Auf diesem Wege beherrscht der Physiker die Lichtstrahlen, bricht sie, sammelt sie auf einen Punct, zerstreut sie, lenkt sie hierhin und dorthin nach Laune und Willkühr, ohne daß er weiß, was das Licht an sich sei.

Was nun die Monstrositäten betrifft, so sind sie keinesweges regellose Spiele der Natur, blinde Würfe. Ist einmal die Grundbedingung ihres Daseins gesetzt, so entfalten sie sich zu ihrer bestimmten Form nach nothwendigen Gesetzen; wie überhaupt in der materiellen Welt durchaus nichts, als blinde Nothwendigkeit herrscht. Dieß läßt sich einigermassen schon daraus schliessen, weil Mißbildungen von einerlei Art auch in den übrigen Zügen alle einander ähnlich sehen. Am auffallendsten zeigt sich diese Aehnlichkeit in den Gesichtszügen und im übrigen Bau bei den so genannten Katzenköpfen 2), und zwar gleich auf den ersten Blick.

2) Ich behalte diese Benennung auch ferner zur Bezeichnung derjenigen Mißgeburten bei, die ohne Schedelgewölb, mit

Sömmerring sagt 3): „Man wird bei Vergleichung der Abbildungen von solchen Kindern (Katzenköpfen) finden (und er führt vier bis fünf und siebenzig solche Fälle an), daß sie meist immer vollkommen einerlei Ansehen haben, daß nemlich die Augen immer vorgetrieben sind, der Hals kurz erscheint, der Kopf zwischen den Schultern auf der Brust liegt, die Ohren unförmlich aussehen, und der Saum der eigentlichen Haut um die fehlerhafte Stelle mit Haaren eingefaßt wird. Auch finde ich, daß die meisten fast die Grösse eines ausgetragenen Kindes erreichen, und übrigens ziemlich wohl beleibt sind."

Man beliebe nur bei Sömmerring 4) die erste

offenem Kopf, und Mangel des größten Theils des Gehirnes geboren werden. Man nennt sie fälschlich acephali. Tiedemann (Anatomie der kopflosen Missgeburten. Landshut, 1813. m. 4. Kupfert. Fol. S. 95.) nennt sie anencephali. Man sollte sie aber eigentlich acranii nennen. Ich sah einst einen ausgetragenen, und lebendig zur Welt gekommenen Knaben zergliedern. Anstatt der Gehirnmasse war blosse Lymph-ähnliche Feuchtigkeit im Sack der Gehirnhäute eingeschlossen; die Schedelknochen aber waren vollkommen ausgebildet. Dieser war demnach ein anencephalus; hatte aber doch ein cranium! Und dann! Vor drei Jahren wurde nebst zwei Zwillingen auch noch ein Kopf ohne Rumpf und Gliedmassen geboren, dem überdieß noch der Schedel und das Gehirn fehlte (S. Hufeland's Journal, XLII, 4. S. 122.). Wenn wir nun auch diese Mißgeburt einen acephalus nennen; was bleibt dann davon noch übrig? Es ist alsdann Lichtenberg's Messer ohne Klinge, woran das Heft fehlt.

3) Abbildd. und Beschreibb. einiger Mißgeburten. Mit 12 Kupfert. Mainz, 1791. Fol. S. 9. §. 20.

4) Ebend.

Abbildung, die Abbildungen bei Busch 5), dann die Abbildung einer solchen Mißgeburt in den Commentarien von Bologna 6), so wie die Abbildung eines Katzenkopfes in der Lucina 7), und so m. a. mit einander zu vergleichen; wird man nicht glauben müssen, alle diese Mißbildungen seien aus einem Model gegossen? Eben so verhält es sich mit dem Katzenkopf, der in dem hiesigen pathologisch anatomischen Cabinete aufbewahrt wird.

Eben so ist die auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Ohnekopf (Acephalus) bei Tiedemann 8), und dem Ohnekopf bei Prochaska 9) nicht zu verkennen.

Nebst dem kann man an allen bisher bekannt gewordenen Monstrositäten, wenn man sie unter einen vergleichenden Ueberblick zusammen faßt, einen gewissen gradweisen Uebergang von einer Mißbildung in die andere nicht verkennen. Auf eine auffallende und überzeugende Art hat dieses Sömmerring 10) an seinen Mißgeburten nachgewiesen.

Ferner ist es nur gar zu gewöhnlich, daß gewisse Mißbildungen von einerlei Art an diesen oder jenen Thei-

5) Samml. auserles. Beobachtt. aus der techn. Geburtsh. mit 7 Kupfert. Marb. u. Cassel, 1817. 4. Tab. 3. 4 u. 5.

6) De Bononiensi Scientiar. et Artt. Instituto Commentar. Tom. V. Pars II. S. 234. u. die dazu gehörige Kupfert.

7) Lucina etc. Herausg. v. Siebold, I. 3. Tab. IV.

8) Anatomie der kopflosen Missgeburten. Mit 4 Kupfert. Landsh. 1813. Fol. Tab. I.

9) Disquisitio anatomico-physiolog. organismi corp. humani. Vienn. 1812. 4. Tab. I und II.

10) Abbildd. und Beschreibb. einiger Mißgeburten. Mainz, 1791. Fol. von Tab. I bis VIII. Man lese hier auch S. 1. §. 2. S. 5. oben, und noch mehrere Stellen.

len auch mit Verbildungen ähnlicher Art an andern vergesellschaftet sind. So, um nur ein paar Beispiele anzuführen, und gleich bei den Katzenköpfen zu bleiben, hat der bei Sömmerring 11) auf der fünften Kupfertafel abgebildete Doppelkatzenkopf ein gespaltnes Rückgrat, wie der einfache bei Busch 12). So fehlte dem doppelten Katzenkopfe, dessen Abbildung Sömmerring 13) auf der siebenten Tafel liefert, das Rückgrat bis auf die Lendenwirbelbeine, und das Rückenmark fast gänzlich. So haben ferner mehrere ebendaselbst 14) vorkommende Mißgeburten ohne Schedel zugleich auch Hasenscharten. Eben so bestund der bei Tiedemann 15) abgebildete eine Ohnekopf bloß aus dem Bauch, und aus den Ansätzen zu den unteren Extremitäten, und dem andern 16) fehlten die Brust, die beiden Arme, und an jedem Fusse drei Zehen, u. s. w.

Aber auch bei Monstrositäten verschiedener Art wird man bei aufmerksamerer Untersuchung etwas gewisses allgemein Uebereinstimmendes gewahr. Immer kann man ein Streben der organischen Materie nach Erreichung der normalen Form bemerken. Was aber die meisten Mißgeburten, selbst diejenigen, welche auf den ersten Blick monstra per excessum zu sein scheinen, mit einander gemein haben, ist ein Mangel bald mehrerer, bald wenigerer Theile. So fehlen dem zweiköpfigen Monstrum bei Sömmerring 17) die Schedel, der ganze

11) Ebend. S. 16. §. 39.
12) A. oben 5) a. O. Tab. 3.
13) A. oben 3) a. O. S. 21. §. 52.
14) Tab. II. III u. VII.
15) A. oben 8) a. O. Tab. III. Fig. 1.
16) Ebend. Tab. III. Fig. 2.
17) A. oben 3) a. O. Tab. VII. S. 19. §. 45 ff.

linke Arm, der größte Theil der Rippen, und also auch der Brust; ferner fehlte dem Unterleib die eigentliche Haut, indem die Eingeweide, vorzüglich die Leber, durch eine dünne Haut hindurch schimmerten. So hatten die an einander gewachsenen Zwillinge, welche zuerst Mayer 18) unrichtig, nachher aber Herwig 19) beschrieb, mit einander nur eine Nabelschnur, die auch nur drei Blutgefässe hatte, ein Herz, u. s. w. So hatte das von Meckel 20) beschriebene Doppelkind zwar zwei vollkommen ausgebildete, ganz abgesonderte Köpfe, und vier Schulterblätter, u. s. w.; aber nur drei Arme, wovon überdieß der mittlere gemeinschaftliche verstümmelt war 21), ferner nur drei Schlüsselbeine, eine Nabelschnur, zwei Beine, u. s. w. Das monströse Kind, welches Tiedemann 22) abbildete, und das an jedem kleinen Finger ein Oliven = ähnliches gestieltes Gewächs hatte, hatte eine doppelte Hasenscharte; der Gaumen war gespalten, und die Scheidewand der Nase, die keinen Boden hatte, ragte in die Mundhöhle hinein. Auf der Stelle der grossen Fontanelle fehlte ein beträchtliches Stück der Kopfhaut, und der Nabelstrang enthielt nur eine Arterie nebst der Vene.

Doch was führe ich einzelne Beispiele an! Man beliebe nur die Beschreibungen der Mißgeburten zu lesen,

18) Die Geburt zweier an den Bäuchen ganz zusammengewachsener Kinder 2c. v. Joh. Friedr. Mayer, Pfarrer in Kupferzell. Frankf. a. M. 1772. 8.

19) Wahre Beschreib. zweyer an einander gewachsener Kinder 2c. v. Christ. Phil. Herwig. Frankf. u. Leipzig, 1772. 8.

20) De Duplicitate monstrosa Commentar. etc. Halle und Berlin, 1815. mit 8. Kupfert. Fol.

21) Ebend. Tab. I und II.

22) S. oben 8) a. O. S. VI. Erklär. d. Abbildd., u. S. 66.

so wird man sich bald überzeugen, daß in den allermeisten Fällen irgend etwas mangelt; und daß selbst die so genannten monstra per excessum diesen Namen größtentheils nur beziehungsweis verdienen. So wie in Hinsicht auf den bisher durchgeführten Satz es hinreichend sei, Sömmerrings Worte an zu führen. Dieser sagt 23): „Endlich wird man auffallend und überzeugend wahrnehmen, wenn man diese Fälle mit andern in andern Sammlungen oder Schriften vergleicht, daß auch selbst in den Mißbildungen die Natur im Wesentlichen eine gewisse Ordnung, einen bestimmten Gang, und Einförmigkeit beobachtet, und daß, so wie in Krankheiten, die Natur nicht bis ins Unendliche spielt. So wird man keinen Fall, wo Finger an der Stirne, oder ein Aug am Bauch, oder in einer Gliedmasse beim Menschen gesessen hätte, aufweisen können."

Wer sich an solchen Wunderdingen ergötzen will, die theils aus leichtgläubiger Unwissenheit, theils aus einer Anwandlung von satyrischem Muthwillen hervor giengen, den verweise ich unter Andern auf Rüff 24). Bei welcher Gelegenheit mir der Einaug (nicht monoculus, wie sich unsere heutigen latino - barbari aus zu drücken belieben, sondern Unoculus) einfällt. Einem wahren Einaug muß sein einziges Aug so recht Cyclopen = mässig mitten auf der Stirne stehen. Die beiden Augenhöhlen müssen in eine, die beiden Augäpfel zu einem zusammen verschmolzen sein; von einer solchen Mißgeburt aber wird man schwerlich irgendwo Nachricht finden. Man wollte denn den am Ende des Rückgrats eines Knaben angewachsenen Afterkopf, der nur ein einzi=

23) Am oben 3) a. O. S. 38. §. 91.

24) Hebammenbuch. Frankf. a. M. 1600. 4. Und zwar namentlich auf die Abbildd. S. 113. 114. 115 und 122.

ges Aug hatte 25), für einen solchen gelten lassen. Dasjenige aber, was hier und da für einen wahren Unoculus ausgegeben wird, ist es gerad in eben dem Maasse, als Einer, der durch einen Unglücksfall ein Aug verloren hat, und nun einäugig geworden ist. Wahre Einaugen hat man bisher unter den zahmen Schweinen wahrgenommen, wovon einen Sömmerring 26), und den andern Blumenbach 27) beschrieben und abgebildet haben. Jener hatte vier, und dieser drei Augenlieder.

Wenn nun alles bisher Gesagte sich so verhält; so müssen, wie Alles, was da ist, und wie die verschiedenen einzelnen Formen, auch alle Mißbildungen ihren nothwendigen Grund haben. Dieser wird aber entweder schon im Urkeime liegen, oder erst durch zufällige Umstände gesetzt werden müssen.

Liegt der erste Grund im Keime; so kann es nicht anders erfolgen, als daß die Mißbildung, so bald der Keim zur Entwicklung geweckt wird, der Grundvorzeichnung gemäß hervor trete. Die Mißbildung ist dann nichts Anders, als Entwicklung dessen, was schon im Keime lag; worüber ich mich aber erst weiter unten näher erklären werde.

Liegt aber der Grund der Mißbildung in zufälligen Umständen; so ist sie selbst nur in so fern nothwendig, als jene Umstände eingetreten sind: sie würde aber nicht Statt gehabt haben, wenn diese nicht eingetreten wären.

25) Stark's Neues Archiv f. die Geburtshilfe 2c. I. 2. S. 145. nebst Abbild.

26) A. oben 3) a. O. Tab. XII.

27) Abbildd. naturhistor. Gegenstände. Götting. 1810. 8. Nro. 61.

Welche sind aber die zufälligen Umstände? Vielleicht das Ersehen der Schwangeren? Tiedemann 28) führt mehrere Vertheidiger, so wie auch Gegner dieser Meinung an. Allein mein Plan ist nicht, die Gründe eines jeden Einzelnen ab zu wägen, und zu prüfen; sondern nur diejenigen zur Unterstützung meiner Behauptung an zu führen, welche nach meiner Ueberzeugung die treffendsten und gewichtvollsten sind.

Sömmerring sagt 29): „Wider die Meinung von der Wirkung der Einbildungskraft, oder das so genannte Ersehen schwangerer Weiber, dienen diese Mißgeburten als die stärksten, unwiderleglichsten Beweise, die ich kenne: denn selbst die eifrigsten Verfechter dieser Meinung, die im Grund die Sache nur ins Dunkle verschiebt, ohne das mindeste darüber auf zu klären, werden schwerlich glauben, und noch weniger sich getrauen zu behaupten, daß bloß durch die Einbildungskraft der Mutter an einem Kopfe, dessen Drittel 30), oder Viertel 31) zerstört oder vernichtet worden sei, sich sogleich ein Stück eines anderen Kopfes an dessen Stelle hat einfinden können, welches das fehlende auf eine eben so sonderbare, als symmetrische Art ersetzte, und mit ihm fortwuchs. Um so weniger kann man sich aber dieß vorstellen, wenn man bei einer näheren Betrachtung findet, daß diese von aussen nicht so merklich scheinende Umbildung beinah die Abänderung des halben Körpers voraus setzt, weil wir finden, daß 32) nicht bloß der Kopf, son-

28) A. oben 8) a. O. S. 100. §. 88.
29) A. oben 3) a. O. S. 32. §. 82.
30) Ebend. Tab. II.
31) Ebend. Tab. V.
32) Ebend. Tab. III. V., und die dazu gehörigen Erklärungen, namentlich §. 25. 34. und 42.

dern die ganze Wirbelsäule fast doppelt, die Brust daher breiter, u. s. w. erscheint."

Diejenigen, welche die Monstrositäten durch die Einwirkung der Einbildungskraft von Seite der Schwangeren auf die Leibesfrucht erklären wollen, erklären, wie einige Bibelausleger, ein Wunder durch ein noch grösseres, eine Unbegreiflichkeit durch eine noch grössere. Ich will ein Beispiel anführen. Einige suchen das Wunder, daß die Gewässer des rothen Meeres bei dem Durchzug der Kinder Israels zu beiden Seiten wie Mauern stunden, durch eine Erhöhung des Meerbodens in einem der nördlichen Arme des gedachten Meeres zu erklären; diese werde bei dem Zurücktreten der Wasser während der Ebbe trocken gelegt; und so seien die Israeliten bis zur nächsten Flutzeit trocknes Fusses hindurch gegangen. Nun könnte aber eine solche erhöhte Stelle im Meerboden, auch unter den günstigsten Umständen, höchstens nur vier Stunden trocken gelegt werden: da über das allmählige Abziehen, und wieder Anfluten der Wasser wenigstens zwei Stunden verfliessen. In Zeit von vier Stunden marschirt aber keine Armee von nur 20000 Mann, wenn sie sich auch ununterbrochen bewegt, durch irgend einen Ort hindurch. Und eine Volksmasse von viel mehr als 600000 Menschen mit Weib und Kind, und unzähligem Vieh 33) sollte eine so grosse Strecke in so wenigen Stunden zurück gelegt haben! In der That, das Stillstehen der Meereswasser gleich Mauern zu beiden Seiten ist nicht halb ein solches Wunder, als der Durchmarsch einer so ungeheuren Volksmasse in einer so kurzen Zeit. Gerad so verhält es sich mit der Erklärung der Entstehung der Monstrositäten durch die Einbildungskraft der Mutter, wie ich weiter zeigen werde.

33) Moyses, II. 12. v. 37. „Also zogen aus die Kinder

Die Vertheidiger dieser Meinung wollen diesen wunderbaren Einfluß auf die Leibesfrucht aus der innigen Verbindung zwischen dieser und der Mutter herleiten. Allerdings stehen Mutter und Leibesfrucht mit einander in Verbindung; doch in welcher? In einer innigen? Man lese zur Antwort darauf doch nur Harvey 34). Und ich frage weiter: giebt es eine innigere Verbindung, als jene ist, in welcher die sämmtlichen Organe und Gliedmassen eines und desselben Körpers mit diesem, und also auch mit dem materiellen und immateriellen Mittelpuncte aller psychischen Regungen und Thätigkeiten in demselben stehen? Ich fodere aber jeden, auch mit der feurigsten Einbildungskraft Begabten, auf, vermittelst dieser allein auch nur ein Haar auf seinem Haupte zu kräuseln, ich will nicht sagen: von seinem Leibe eine Hand, einen Fuß hinweg, oder ihn an eine andere Stelle hin zu zaubern! Dieß müßte aber doch nur eine Kleinigkeit sein, da eine Schwangere, die mit ihrer Leibesfrucht bei weitem nicht zu einer solchen Einheit verschmolzen ist, wie jede Gliedmasse mit dem ihr angehörigen Körper, nur einen Geköpften zu erblicken, und sich darob zu entsetzen braucht; und weg ist auch der Kopf der Leibesfrucht! Ja, er ist weg, weg aus der Reihe der Wesen! Man findet unter den Nachgeburtstheilen keine Spur mehr von ihm. Das, was da war, ist in Nichts zurück gekehrt. Wahrhaftig, ein Werk der Allmacht!

Israel von Raemses gen Suchoth, sechs hundert tausend Mann zu Fuß, ohne die Kinder."

v. 38. „Und zog auch mit ihnen viel Pöbelvolk, und Schaafe und Rinder, und fast viel Viehes."

34) Exercitatt. de Generatione Animalium. Amsterdam, 1651. 12. S. 305. Exercit. 69.

Der Erfahrung aller Zeiten gemäß fallen unter Schweinen und Rindvieh die allermeisten Mißgeburten vor. Kühe und Schweine: allerdings Thiere, denen eine sehr feurige und schöpferische Einbildungskraft zu zu trauen ist! und ohne Zweifel werden jene mit den innersten Geheimnissen der Natur Vertrauten den hohen Schwung der Phantasie bei diesen Thieren nächstens nach zu weisen nicht unterlassen. Zur gänzlichen Bestätigung fehlt alsdann nichts weiter, als daß uns noch eine Kuh theokritische Idyllen brüllt, und ein Schwein eine Iliade grunzt. Kaum daß man von einer solchen Verirrung dieser für die Wahrheit und das Gute ewig Verlornen je wieder ernsthaft sprechen kann. Und doch stimmt gerad diese Bemerkung wieder zum bitteren Ernst.

Wenn ein Heister eine Mißbildung ohne Hirn für ein Geschöpf hielt, das durch Ersehen an einem Hasen entstanden sei; wenn Sandifort 35) von derselben Mißgeburt glaubte, die Mutter derselben habe sich an einem Affen ersehen; so war dieses unverschuldeter Irrthum. Zu jener Zeit bestund die Muttermilch aus nichts als Irrthum; und der Jugendunterricht in Beziehung auf gewisse Zweige, ja gewisse Zweige der Gelehrsamkeit selbst, waren nichts als ein sanctionirter nebelreicher Irrgarten. Jene würdigen Männer ersetzten aber diese Mangelhaftigkeit in andern Hinsichten durch gründliche Vorbildung und gediegene Gelehrsamkeit auf hundertfache Art.

Die glänzenden Geister, welche das Evangelium von dem Ersehen der Schwangeren aus dem Munde abergläubiger Kindsmägde, und dummer Hebammen gläubig aufnehmen, und mit Eifer weiter verkündigen, übersehen

35) Sömmerring a. oben 3) a. O. S. 32. unten.

nur einen kleinen Umstand. Es ist nemlich damit, daß die allmächtige Einbildungskraft hier einen Kopf, dort einen Arm, oder gar den ganzen Rumpf hinweg putzt, da einen Bauch aufschlitzt, und die sämmtlichen Eingeweide vorfallen läßt, dort ein Stück Menschenhaut in ein Mausfell verwandelt, u. s. w., noch nicht Alles gethan. Wenn an einem im Werden begriffenen Wesen irgend Etwas unvollkommen, und von der gehörigen Form abweichend gebildet wird; so würde es sehr wenig Nachdenken verrathen, wenn man glauben wollte, der Grund der Verbildung erstrecke sich nicht über die Grenzen des verbildeten Theiles hinaus, oder es sei, wenn die Mißbildung in gänzlichem Mangel eines Theiles besteht, in den noch vorhandenen, und zurück gebliebenen Theilen gar kein Grund, daß jener sich nicht habe bilden können, jemals vorhanden gewesen.

Die Beobachtung lehrt, daß Mißbildungen, welche entweder ein allgemein verbreitetes Organ, oder symmetrische Organe, derer der Mensch mehrere hat, treffen, ebenfalls entweder mehr oder weniger allgemein sind, oder sich auf mehrere ähnliche Theile erstrecken; oder im Fall ein einzeln vorhandenes Organ fehlt, oder mißbildet ist, daß auch alle jenen Organe, welche integrirende Theile des mißbildeten sind, oder in dessen eigenthümliche Wirkungssphäre gehören, an der Mißbildung Theil nehmen, und in diesen von der Norm abweichenden Bildungsproceß hinein gezogen werden.

An dem Schuppenmann bei Stalpart von der Wiel 36) erstreckte sich die schuppichte Entartung der Haut über den ganzen Körper nur mit Ausnahme des Gesichtes.

36) Obfervatt. rarior. Centur. II. Pars I. Lugd. Batav. 1687. S. 374. ff.

Ich sah eine Mißgeburt, bei welcher beide Oberarme an die Seiten des Leibes, die Vorderarme an die Oberarme, die beiden Schenkel an den Bauch, und die Unterschenkel an die hintere Fläche der Oberschenkel ganz symmetrisch durch eine den Schwimmhäuten ähnliche Bindhaut geheftet war. Eine ähnliche Hautfalte lief auch, gleich einem Nonnenschleier, von den beiden Seiten des Kopfs, der mit einem sehr kurzen Halse auf dem Stamm, wie aufgedrückt, aufsaß, zu den Schultern herab.

Die bekannten Stachelschweinmänner, die Thilesius 37) meisterhaft abgebildet, und beschrieben hat, waren über den ganzen Körper, nur mit Ausnahme des Gesichts, der flachen Hände, und der Plattfüsse, stachlicht warzig, u. s. w.

Menschen, welche schwarzbraune Linsen = ähnliche Muttermäler (Naevus Sigillum Sauvages.) haben, haben in der Regel mehrere, und an verschiedenen Theilen zugleich.

Wer an einander gewachsne Finger hat, bei dem sind sie in der Regel nicht an einer Hand, oder an einem Fuß allein, sondern, und zwar immer gerad dieselben, gewöhnlich die mittleren, an beiden Händen, oder an beiden Füssen, oder an Händen und Füssen zugleich verwachsen. Ich sah einen Jungen, der damals 10 Jahre alt war, welcher die beiden mittleren Finger an den vier Extremitäten zusammen gewachsen, und dabei noch eine Hasenscharte hatte.

Bei Welchen die Zeugungstheile fehlerhaft gebildet sind, sind es nicht bloß die äusseren; die Mißbildung erstreckt

37) Ausführl. Beschreib. und Abbild. der beiden so genannten Stachelschweinmenschen. Altenb. 1802. mit 2 illum. Kupfert. Fol.

erstreckt sich in der Regel auch auf die sämmtlichen inneren, zu dem Sexualsystem gehörigen Organe. Und so könnte ich noch eine Menge hierher gehörige Fälle anführen.

Baco von Verulam sagt 38): die Dauer der Körper ist zweifach. Die eine beruht auf der Identitas simplex, die andere auf dem Wiederersatz. Die Identitas simplex findet bloß bei unbelebten Statt; der Wiederersatz aber geschieht bei Vegetabilien und Thieren. Ich möchte aber sagen, jedem organischen, und mit Leben begabten Wesen liege bis zur Verlöschung seines Lebens eine Identitas, ein Beharrliches zum Grunde. Vermög dessen entwickelt sich der Keim der Buche zur Buche; der Keim der Eiche zur Eiche; der Keim des Pferdes zum Pferde, der Keim des Menschen zum Menschen. Es kann das Geschöpf nie etwas Anders werden, als es nach der Natur dieses Beharrlichen werden soll, das sogleich, so wie der Keim entsteht, darin liegt.

Sobald dieser zur Entwicklung geweckt, und also das Beharrliche in ihm in eigene Thätigkeit gesetzt wird, unterwirft es sich sofort das Wandelbare und Zufällige, das sowohl auf den ersten Entwicklungsstufen als materielle Bedingungen der Möglichkeit derselben, als auch nachher als Nahrungsstoff hinzu tritt.

Ja, jenes Beharrliche in den mit Leben begabten Wesen unterwirft sich dieses Wandelbare und Zufällige so ganz und gar, daß es in seine Natur übergeht, und sich zur Form gestaltet, die jedem Wesen besonderer Art sowohl in seinen einzelnen Theilen, als auch im Ganzen eigenthümlich ist. Vermög dessen entwickelt sich aus dem

38) Historia Vitae et Mortis. Dillingen, 1645. 16. S. 18.

Auge eines Apfelbaumzweiges, wenn er auch auf einen Stamm von anderer Art gepfropft wird, dennoch nichts Anders, als ein Apfelbaum. Vergebens, daß ihm der anderartige Stamm auch ganz anderartige Nahrungssäfte zuführt. Vermög dessen entwickelt sich das Samenkorn des Basilicums zum Basilicum, und das Samenkorn der Petersilie zur Petersilie; wenn auch beide neben einander in das nemliche Erdreich, im nemlichen Gefäß gesät werden, und wenn auch beide Pflanzen dieselbe Luft, dasselbe Licht, dieselbe Feuchtigkeit, und denselben Wärmegrad geniessen. Daher denn auch die Einheit der Arten durch alle Individuen, und alle Zeugungen hindurch.

Es würde aber sehr einseitig geurtheilt sein, wenn man sich dieses Beharrliche nur bloß als ein unkörperliches Kraftverhältniß denken wollte. Nein, es muß zugleich auch als etwas Materielles gedacht werden. Denn in der materiellen Welt ist keine Kraft ohne Materie, keine Materie ohne Kraft; beide sind Ein's. Was werden soll, wird ursprünglich materiel gesetzt, und damit auch die ihm zukommenden Eigenschaften und Kräfte. Daher schon in jedem ursprünglichen Keim nebst dem geordneten, und eigenthümlich bestimmten Kräfteverhältniß auch zugleich eine bestimmte Anordnung der Elemente des materiellen Substrats nothwendig gedacht werden muß, welche letztere ich figürlich, und der Kürze wegen die G r u n d v o r z e i c h n u n g nenne. Nicht, als dächte ich mir im Keim schon das ganze Geschöpfe als präformirt, und also nach den Verhältnissen, die es im vollkommen entwickelten Zustand hat, en mignature vorgezeichnet; nein, ich denke mir die Grundvorzeichnung als den Zustand des Keimes in den ersten Bedingungen seines gesetzt-Seins, worein die Möglichkeit, so bald Erwe-

ckung geschieht, die erste, dann die zweite, und so allmählig die weiteren Stufen der Entwicklung zu erreichen und zu durchschreiten gelegt ist.

Wiewohl sich demnach von einer Entwicklungsstufe zur andern die Form ändert, und ändern muß; so sind diese Form-Aenderungen doch niemals Metamorphosen, Verwandlungen, sondern blosse Entwicklungen. Wenn aus Bauern Frösche, aus Mädchen Lorberbäume würden, das wären Verwandlungen. Wenn aus einer Eichel ein Weinstock hervor wüchse, aus einer Raupe eine Nachtigall würde, das wären Verwandlungen. Diese giebt es aber nur im nichtigen Reiche der Phantasie; also beim Ovid, in den Gebieten der tausend und einen Nacht, und in manchen Köpfen. Daher auch ein menschlicher Embryo niemals auf einer Bildungsstufe einer niedrigern, unvollkommneren Thiergattung stehen kann. Immer und zu allen Zeiten steht er nur auf der Stufe menschlicher Entwicklung. Er ist von dem Augenblick der Befruchtung an immer der vollendete Mensch potentiâ, wenn auch noch nicht actu.

So wie also der menschliche Keim gebildet wird 39), so liegt in ihm schon das Beharrliche, und die Grund-

39) Wann der menschliche Keim, oder das Ei gebildet werde, weiß ich nicht. Muthmaßlich zur Zeit, wo das Mädchen zur Geschlechtsreife gelangt. Auf eine Prüfung und Abwägung für und wider die Meinung Osiander's (Grundriß d. Entbindgsk., Götting. 1802. I. §. 287. Und Handb. d. Entbindgsk. I. 1ste Abth. Tübing. 1818. S. 193. §. 324.), daß die Eierchen erst bei dem ersten fruchtbaren Beischlaf entstünden, und sich wie Friesel-ähnliche Bläschen auf der Oberfläche der Eierstöcke zeigten, kann ich mich hier, da sie mich zu weit führen

vorzeichnung zu einem Menschen der Raçe nach, und zwar nach dem Gepräge des mütterlichen Körpers; nur daß er noch schlummert, bis die Erweckung zur selbstthätigen Entwicklung geschieht. Diese wird durch Zuthun des Mannes bewirkt, und zwar dergestalt, daß der männliche Zeugungsstoff dem Keime noch überdieß das Gepräg seiner Raçe, und Individualität aufdrückt, welches unter Menschen die Mittelschläge, die Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern; und unter den Thieren und Pflanzen die Bastarden zur Genüge beweisen 40). Es kann daher kein

würde, nicht einlassen. Indessen kann ich so viel sagen, daß das, was Wendelstadt in dem Aufsatz in Hufeland's Journal (XLVI. 2. S. 73. ff.) sagt, nach meinem Urtheil weder Etwas zu Gunsten dieser Meinung, noch auch das beweist, was dieser Aufsatz noch ausserdem beweisen soll. Ja, diese Hypothese könnte sogar, wenn sie allgemeiner Glaube würde, für manche Familie Ruhe störend werden.

40) Es läßt sich denken, daß der männliche Zeugungsstoff, vermög seiner innigen Beziehung zum weiblichen Keime, diesen ganz durchdringt, und daß dieser sich die Grundbestandtheile jenes Stoffes in Gemäßheit seiner Grundvorzeichnung aneignen wird. Es läßt sich ferner denken, daß der weibliche Keim, und der männliche Zeugungsstoff, so wie die ganzen Individuen selbst, von Seite ihres dynamischen Verhältnisses nicht immer in gegenseitigem Gleichgewichte und beziehlicher Uebereinstimmung stehen werden. Kann daher der weibliche Keim den männlichen Zeugungsstoff sich mehr unterwerfen, so wird der künftige Mensch mehr das Gepräg der Mutter an sich tragen. Ueberwältigt dagegen der männliche Zeugungsstoff den weiblichen Keim, so wird das Kind das Ebenbild des Vaters werden, es mag dieses männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein. Denn das Geschlecht wird nicht durch das Uebergewicht des männlichen oder weiblichen Zeu-

Keim, so wie er einmal geweckt ist, fortan mehr schlummern. Er ist nunmehr von Stund' an in selbstthätiger Entwicklung begriffen, in der er, so weit es seine Anlage, und die zufällig einspielenden Umstände gestatten, jetzt fort schreiten muß. Umkommen kann er, wenn diese letzteren ungünstig sind, so wie auch öfters ein in die Erde gelegtes, wenn auch übrigens gutes, Samenkorn, ja selbst die bereits erwachsnen Geschöpfe häufig umkommen; schlummern aber kann er von nun an nicht mehr.

Kann nun kein erzeugtes organisches Wesen auf irgend einer Stufe seiner Ausbildung und Entwicklung stehen, ohne daß der Grund der jetzigen Form, und des jetzigen Entwicklungsgrades in dem zunächst vorher gegangenen, und so immer rückwärts bis zum ersten Grunde des Daseins läge: was müßte nun die Einbildungskraft einer Schwangeren, wenn sie eine Umbildung an der Leibesfrucht bewirken müßte, Alles aufheben, vernichten, ändern und rückwärts führen! Bis auf den ursprünglichen Keim hinauf müßten alle bisher durchlaufenen Entwicklungsstufen, und die darauf beruhenden Formen aufgehoben und vernichtet, die Grundvorzeichnung des Keimes umgeformt, sein ganzes dynamisches Verhältniß umgegossen, das Gepräge, das er vom männlichen Zeugungsstoffe erhalten hatte, ausgelöscht, ihm dafür ein anderes aufgedrückt, und er alsdann nach dieser Um-

gungsstoffes, sondern es ist schon in der Grundvorzeichnung des Keimes bestimmt, wie die tägliche Erfahrung lehrt, indem eben so oft die Söhne ganz der Mutter, und die Töchter dem Vater, als die Söhne dem Letzteren, und die Töchter der Ersteren ähneln. Ist hingegen das dynamische Verhältniß der beiderseitigen Zeugungsstoffe gleichmässig übereinstimmend; so wird der erzeugte Mensch das Mittel zwischen Vater und Mutter halten.

formung wieder alle die bereits durchlaufenen Stufen, aber jetzt nur auf eine abweichende Art, bis zur gegenwärtigen letzten, und bleibenden Form hindurch geführt werden.

Was ist nun aber alles dieß anders, als das Geschehene ungeschehen Machen, Vernichten, und wieder Erschaffen? Kann aber die Phantasie dieß, warum ist denn noch, so lang die Welt steht, kein sehnsüchtiges, mit glühender Phantasie hinschmachtendes Mädchen bloß durch diese allein schwanger geworden? Denn bei Allem, was nur immer möglich heißt, ist und bleibt es doch unendlich leichter, einen nur noch schlummernden, aber schon mit Lebensempfänglichkeit begabten Keim zu wecken, als eine schon entwickelte, bestimmt geformte Leibesfrucht, deren Leben von Seite der inneren Bedingungen schon als selbstständig an zu sehen ist, zu vernichten, wieder zu schaffen und um zu formen!

Der Glaube an das Ersehen ist alt, wie aller Aberglaube, und daher auch unsterblich, wie, mit Zimmermann zu reden, alle unvernünftigen Meinungen. Nicht einmal in Rocken- und Kindsstuben sollte er geduldet werden; denn wo immer Aberglaube herrscht, da ist die Vernunft geächtet, und das Reich Gottes noch fern.

Sömmerring sagt 41): „der Glaube an's Ersehen nimmt, wie der Glaube an Hexengeschichten, mit der Aufklärung ab und zu, welches freilich nach Ländern und Köpfen verschieden ist.“ Nicht zu dulden ist es daher, wenn Männer, die sich zum gelehrten Stande bekennen, und durch Schriften auf die öffentliche Meinung wirken, ihrer Würde als geistige Bürger im Staate Gottes vergessen, und durch kindischen, unvernünftigen

41) Am oben 3) a. O. S. 33. §. 83.

Glauben an abgeschmackte Ammenmährchen Finsterniß ausstreuen, und dem Strahle der Wahrheit den Zutritt erschweren. Es ist dann eines Jeden, der sich von einem reineren Geiste beseelt fühlt, unerläßliche Pflicht, seine Stimme mit voller Kraft dagegen zu erheben. Noch weniger aber ist es zu dulden, wenn man gar die Bibel zu einem Deckmantel des Irrthums und Aberglaubens herab würdigen will.

Man beruft sich auf Jakobs Kunstgriff, von Laban's Heerde für sich recht viele scheckichte und bunte Thiere zu gewinnen 42). Allein ohne mich in das Gebiet der Theologie hinüber wagen zu wollen, will ich nur im Vorbeigehen bemerken, daß bereits einige Theologen diese ganze Geschichte für ein blosses jüdisches Volksmährchen erklärten, und hier meine Meinung darüber bloß nach meinen Ansichten, und nach meiner Ueberzeugung sagen. Dieser gemäß sind uns die Bücher des alten Testaments nur in Beziehung auf die göttliche Offenbarung und Verheissung heilig. Die Sitten, Gebräuche, Lebensart, Vorurtheile, und der übrige Lebenswandel der Erzväter sind uns nichts weniger, als ein Spiegel. Am allerwenigsten dürfte uns ihr Thun und Lassen in ihren Privatverhältnissen immer als Muster zur Nachahmung dienen. Ausser es wollte sich Jemand an der Liebschaft des Erzvaters Loth mit seinen Töchtern, an Jakob's vier Weibern, an Solomon's Serail und Götzendienst, an David's Geschichte mit dem Urias und seinem Weibe, u. s. w. erbauen.

War der Erzvater Jakob in Hinsicht auf das Ersehen der Schafe und Ziegen abergläubig; je nun, so folgt daraus nichts weiter, als daß er in diesem Punkte abergläubig war, ohne daß ihm deswegen an seiner Wür-

42) Moyses, I. 30. v. 36. 37. ff.

de und Bedeutung nur das Geringste entgienge; und ohne daß diese Stelle, weil sie in der Bibel vorkommt, dadurch mehr Beweiskraft erhalte, als wenn sie beim Plautus stünde. Fielen doch in Laban's Heerde eben so gut „sprenglichte und bunte Böcke, fleckete und bunte Ziegen, und schwarze Lämmer“ 43), ohne daß er deswegen seinem Vieh am Brunnen bunte geschälte Stäbe vorgeworfen hätte.

Sollten denn aber diese Mährchen = Apostel in ihrem täglichen Leben und Umgang nicht die Bemerkung gemacht haben, wie der Glaube an das Ersehen der Schwangeren entstanden ist, da er noch immer alle Tage auf die nemliche Art neuerdings entsteht? So wie die Männer, getrieben von einem Teufelskind, fälschlich Ehre genannt, das ihre Köpfe und Herzen verfinstert, sich schlagen; so treibt auch die Frauen, wenn sie das Unglück haben, ein mißgestaltetes Kind zur Welt zu gebären, ihre Ehre, die Schuld auf einen unverschuldeten Zufall zu wälzen, weil sie sich dieses Ereignisses als eines vermeintlichen Beweises einer Unvollkommenheit in ihrem Zeugungsvermögen schämen. Sonderbar aber und auffallend ist dieses, warum noch keine Frau, die einen Hermaphroditen gebar, behauptet hat, sie habe diesen Fehler an ihrem Kinde sich ersehen. Also nur bei der Mißbildung der Geschlechtstheile geht die Sache so ihren natürlichen Gang; bei allen übrigen Theilen aber geschieht sie durch ein Wunder!

Zudem, um die Aussagen der Weiber so recht in ihrem wahren Werthe dar zu stellen, vergleiche man doch nur einmal mit nüchternen Sinnen und unbestochener Urtheilskraft die Verbildungen mit dem, woran sie die

43) Ebend. v. 32. 33. u. 35.

Schwangeren sich ersehen haben wollen. Sömmerring sagt 44): „ich habe Gelegenheit gehabt, die berühmtesten Mißgeburten, die man der Welt als Wirkungen der Einbildungskraft zeigte, zu sehen, und fand beim Beschauen doch auch nicht die allermindeste Aehnlichkeit zwischen der Sache, an der sich die Mutter ersehen haben sollte, und der Verunstaltung solcher Kinder; sondern sah, daß wenigstens so viele Einbildungskraft dazu gehörte, diese Aehnlichkeit zu finden, als wohl schwerlich die Verfechter und Verfechterinnen zur Hervorbringung selbst solcher Mißgeburten erfodern. Ich untersuchte, fährt er fort, zum Beispiele, die zu Trier geborne A. M. Herrig 45), die auch Büffon, und aus diesem Wünsch hat abbilden lassen; fand doch aber nicht das allermindeste einer Hirschhaut Aehnliche; sondern nur eine ungewöhnlich grosse Menge und Vergrösserung warzenähnlicher Hauthügel, aus denen gemeiniglich grosse

44) A. oben 3) a. O. S. 32. §. 82. 4).

45) Ich besitze von dieser Herrig zwei Abbildungen; eine illuminirt ohne Beschreibung, und eine schwarz mit beigefügter Erklärung, die ich hier als einen glänzenden Beweis von dem Werthe, und dem lehrreichen Inhalt dieser und ähnlicher Erzählungen diplomatisch treu hersetzen will. Sie ist diese. „Was die Begierde einer schwangern Weibsperson für einen starken und fast unbegreiflichen Einfluß in die Geburt selbsten mache, läßt sich ganz deutlich aus nebenstehendem Bildniß abnehmen."

„Dann da vor ohngefähr fünf Jahren und vier Monaten meiner Mutter in ihrer viermonatlichen Schwangerschaft ein ausserordentlicher Gelust nach Hirschfleisch aufstieg, und sothane Begierde einigermassen, nachdem sie eine halbe Stunde bei Zerfleischung eines Hirsches verweilet, in so weit gestillet war, da ein vierpfündiges Stück ihr davon gereicht worden, so wurde durch einen unvermutheten Zufall fast den nämlichen Augenblick, als

und starke Haare hervorsprossen.“ Weiters sagt er 46): „diejenigen Hautauswüchse, die man mit Erdbeeren, Maulbeeren oder Himbeeren vergleicht, oder mit Kirschen oder Mäusen, sind den natürlichen Dingen, die sie vorstellen sollen, so unähnlich, daß sie kaum einer Erwähnung verdienen.“

„Es ist wohl gar keine Frage, daß es Hasenscharten und alle übrigen Mißgeburten in Ländern giebt, wo sich keine Hasen, Erdbeeren oder Himbeeren, u. s. w. befinden, an denen sich denn doch die Mütter gewöhnlich ersehen haben sollen.“

„Auch bin ich, fährt er fort, für meinen Theil gewiß, daß, wenn die Mütter meiner beiden, nicht zwei Monate alten, Embryonen mit gespaltenen Lippen, im vierten oder den folgenden Monaten irgend einen Hasen oder Affen gesehen hätten, selbst ein Kaltschmied und Heister dieß durch ein, durch die Erfahrung bewiese-

meine Mutter das so sehnlich erwartete Stück Fleisch nach Haus brachte, um sich einen guten Bissen davon zuzurichten, diese in ihrer Lust gestöret, da nämlich eine andere verheurathete Weibsperson in meines Vaters Haus um die Hälfte des Fleisches mit allem Eifer und Ungestüm sich meldete, so daß nach dessen Versagung dieselbige meiner schwangern Mutter so gröblich begegnete, daß sie in ein heftiges Handgemeng geriethen, auch weder die eine noch die andere etwas davon genossen; woraus dann ohne Zweifel entstanden, daß mein Körper nicht nur mit Hirsch- und Reh-Haaren unterschiedener Farbe, sondern auch mit Rehflecken bezeichnet, und von allen sowohl hohen als niederen Standespersonen, so selbigen in Augenschein zu nehmen beliebet haben, mehr als dem Portrait gleichförmig befunden worden ist.“

46) A. oben 3) a. O. S. 33.

nes, Ersehen an den genannten Thieren eifrigst verfochten haben würden; obgleich dieser Fehler schon lang zuvor vorhanden war." Und ich setze nur noch hinzu: woran ersehen sich denn die Bäume und Pflanzen? Unter den Vegetabilien fallen aber gerad die allermeisten Mißbildungen vor 47).

Ich meines Orts kann versichern, daß viele Schwangere, die sich an Etwas ersehen zu haben glaubten, und sich daher in der Angst wegen ihrer Leibesfrucht bei mir Raths erholten, nach der Hand die wohl gestaltetsten Kinder gebaren. Umgekehrt war bei Vielen während ihrer Schwangerschaft nie die Rede von irgend einem Ersehen; aber kaum war ein mißgestaltetes Kind zur Welt geboren; so wußte man jetzt sogleich, wo und woran man sich ersehen habe: und die ganze Kindsstube war voll erbaulicher und lehrreicher Gläubigkeit. Dagegen war ich bei zwei Fällen von Mißgeburten als Geburtshelfer gegenwärtig; eine davon war die oben geschilderte, bei der alle vier Extremitäten wie mit Schwimmhäuten geheftet waren. Beide kamen todt zur Welt. Allein da die Mütter ledige Weibspersonen von niedrigem Stande waren, die zum grossen Verdruß und Kummer der Ihrigen in

47) Sogar die Schalthiere, auf welche in dieser Hinsicht gar Niemand achtet, haben ihre Mißgeburten. Eine solche Mißbildung, und zwar einer Weinbergsschnecke (Helix Pomatia), kann ich nicht unerwähnt lassen, und zwar theils um ihrer Niedlichkeit willen, und theils weil v. Born ein neues Geschlecht errichten wollte. Er nannte sie Cornu Copiae (Testacea Musei Caesarei Vindobonens. 1780. Fol. Tab. 13. Fig. 10. 11.) Man vergl. hierüber auch Chemnitz (Neues Conchylien-Cabinet. XI. Nürnb. 1795. 4. Tab. 211. Fig. 2092. 2093.)

diese Lage kamen, da man überdieß froh zu sein schien, ein paar lästiger Kostgänger auf gute Art los zu sein; so hielt man es wahrscheinlicher Weise auch nicht der Mühe werth, eine Geschichte zu ersinnen. Ich hörte wenigstens keinen Laut von sich ersehen Haben, u. dgl. Jene aber, die nachher sogleich eine Mähre zu erzählen wissen, gleichen den Kindern, wenn sie bereits anfangen, ihre selbst erdichteten Abentheuer zu erzählen, oder vielmehr den Gewohnheitslügnern. Sie glauben ihre Lügen selbst, und vertheidigen sie nachher gegen jeden Zweifel mit Hartnäckigkeit und Unverschämtheit.

Ich kann ferner versichern, ich habe keine Gelegenheit, die so genannten Erdbeeren, Maulbeeren, Feigen, u. s. w., Mäuse, und was dergleichen Wundererscheinungen noch mehr waren, zu untersuchen, unbenützt vorüber gehen lassen. Und ich habe gefunden, was Sömmerring fand. Ja, man muß recht verschroben, oder leichtfertig, oder boshaft blind sein, um etwas Anderes zu sehen und zu finden.

Eine Frau stund im Ruf, auf dem Rücken des Fusses einen, wie man betheuerte, leibhaften Regenwurm zu haben. Der Mutter derselben kroch, so erzählte man mit sehr bedeutender und geheimnißvoller Miene, in ihrer Schwangerschaft, als sie gerad baarfüssig in den Garten gieng, ein Regenwurm über den Fuß, worüber sie sehr erschrocken sei. Und sieh! das arme Kind mußte unverschuldeter Weise den Schrecken büssen. Endlich wurde ich des Glückes theilhaftig, den in der Haut eines Menschen gewachsenen Regenwurm zu beaugenscheinigen. Und was war's? Eine, nicht einmal sehr auffallend, erweiterte geschlängelte Hautvene, die, weil die Haut darüber etwas aufgelockert und dunkelfärbig war, auch schmutzig

bräunlich blau hindurch schimmerte, und etwas höher erschien, als die übrigen. Das ist nichts Anders, als eine erweiterte Ader, sagte ich, als ich die Sache näher untersucht hatte. Aber damit hatte ich es auch bei dieser Frau, die, wie ich erst jetzt merkte, aber mir bis dahin nicht hätte träumen lassen, auf ihren eingefleischten Regenwurm eifersüchtig war, für immer verdorben.

Eine andere, sehr schöne Dame hatte, wie man allgemein versicherte, am Oberarm eine Maus. Als ich der Sache nachforschte, erzählte man mir: ihre Mama, wie sie mit ihr schwanger war, gieng eines Tages mit zurück gestreiften Hemdärmeln in die Speisekammer; da sprang ihr von einer darin stehenden Tafel eine Maus gerad entgegen. Im Schrecken schlägt sie mit einem lauten Schrei, und um sich zugleich zu schützen, die Arme so vor sich hin über einander, daß beide Hände an die entblößten Oberarme zu liegen kamen. Darüber war nun die gute Dame von Stund' an wegen ihrer Leibesfrucht in nicht geringen Sorgen. Und richtig saß auch die leidige Maus dem neugebornen Kinde auf dem linken Oberarm. So natürlich, versicherte man mir, Sie können Sich nichts Natürlicheres denken! Ich war nicht wenig begierig, diese wunderähnliche Maus zu sehen. Endlich wurde ich mit der Dame bekannt, und mir meine Bitte gewährt. Ich gestehe, dießmal war ich auf etwas Ungewöhnliches gefaßt; denn die Versicherungen waren zu bestimmt. Ich trug schon die ganze Zeichnung einer Maus im Kopf. Aber was fand ich? Einen unförmlichen länglichten dunkelfärbigen rauhen Fleck genau von derselben Beschaffenheit, wie alle übrigen dunkelfärbigen, und mit Haaren besetzten Muttermähler sind, nur etwas grösser, als die alltäglich vorkommenden. Eben

so, wie diese, bestund er in einer Auflockerung der Haut, worauf kurze, gekrümmte und ziemlich steife Häärchen saßen. Nun, wie finden Sie es? fragte die Dame, als ich das Mahl ganz stumm betrachtete und befühlte. Nehmen Sie es nicht ungütig, war meine Antwort, wenn die Natur noch einmal auf diese Art eine Maus bilden will, so rathe ich ihr, sich vorher etwas mehr in der Zeichenkunst zu vervollkommnen. Diese Antwort wurde mit heiterem Lachen aufgenommen, und darauf erwiedert: Ich habe es auch schon öfters betrachtet, kann aber nicht finden, was die Leute daraus machen. Die Einbildung, denke ich, muß dabei das Beßte thun. So endigte sich die Untersuchung mit beiderseitiger Zufriedenheit; und mein Urtheil über dergleichen Verunstaltungen, und den Einfluß der Einbildungskraft darauf hatte wieder neue Stärke gewonnen.

Man betrachte und untersuche diese und dergleichen in die Klasse der Muttermähler gehörigen Verunstaltungen nur genau, so wird man in der Beschaffenheit ihrer Textur, und in ihren Formen eine gewisse Ordnung, gewisse Regeln und Gesetze, daher auch an ihnen sowohl allgemeine, als besondere Merkmale wahrnehmen, nach welchen sie ganz sicher und zuverlässig klassificirt werden könnten; welches auch zum Theil Sauvages versucht hat 48). Es kann also in Hinsicht ihrer Entstehung eben so wenig, als bei den eigentlichen Mißgeburten, ein zügelloses, leichtfertiges Einspielen der Phantasie zugegeben werden; sondern auch ihnen muß ein, schon in der ersten Anlage des Keimes zu suchender, Umstand zum Grunde liegen.

48) Nosologia Methodica. Herausg. v. Daniel. 5 Bde. Leipz. 1790 = 97. gr. 8. I. S. 171. Auch Sauvages

Wenn uns also eine richtige Naturforschung, und die gesunde Vernunft zu behaupten berechtigen, daß Jeder, der an die Macht der Einbildungskraft von Seite der Mutter auf die Leibesfrucht glaubt, und diesen Glauben durch Wort und Lehre verbreitet, nur sich und sein Zeitalter schändet; so möchte vielleicht Denjenigen bei zu pflichten sein, welche den Grund der Mißbildungen in gewaltthätigen Einwirkungen suchen, die der Embryo in Mutterleib erlitten hat?

Diese Meinung hat grosse Männer, einen Haller, einen Sandifort 49) für sich. Belde erklären die häufigen Mißgeburten ohne Gehirn aus Unfällen, die das Kind in Mutterleib erlitt. Sömmerring 50) erklärt sich dagegen. Und muß man auch für diese Fälle seinen Gründen ohne weiters beipflichten; so giebt es aber dennoch andere, wo die Einwirkung äusserer Gewaltthätigkeit auf die Leibesfrucht auf das bestimmteste nachgewiesen werden kann.

Die bei Stalpart van der Wiel 51) vorkommenden Fälle von dieser Art führe ich nicht an, weil sie mehr eine andere Ansicht zulassen. Entscheidend aber ist, was Ploucquet bei Loder 52) erzählt. „Ein schwangeres Weib ward auf den Unterleib geschlagen und getreten. Sie gebar sieben Wochen nachher ein sieben-

ist vom Aberglauben verfinstert. Schätzbar ist daher Daniel's beigefügte Anmerkung.

49) M. s. Sömmerring a. oben 3) a. O. S. 34. §. 84.

50) Ebend.

51) Observatt. rar. Centur. I. S. 6. Observ. II. Cent. II. Lugd. Batav. 1687. S. 368.

52) Journal f. d. Chirurgie, Geburtsh. rc. II. 4. Jena 1799. S. 782.

monatliches Kind, dessen linkes Schenkelbein in seiner Mitte eine Erhabenheit und Unförmlichkeit hatte. Nach zwölf Tagen starb das Kind, und die Section entdeckte ein wirklich gebrochenes Schenkelbein, dessen Bruch-Enden sich über einander geschoben hatten, und durch einen deutlichen Callus wieder vereinigt waren."

Einen Fall von einem angebornen Nabelbruch, durch eine heftige Erschütterung entstanden, hab' ich beobachtet. Die Mutter hatte im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft einen harten Fall auf den Bauch gethan. Offenbar zeigte auch die Beschaffenheit der an die Geschwulst grenzenden Bauchhaut, daß der Vorfall durch eine Berstung der weissen Linie entstanden sei. Die Geschwulst, die bei drei Querfinger hoch, nicht ganz vierthalb Franz. Zoll lang, und nicht volle dritthalb Zoll breit war, hatte zwar einen so feinen Hautüberzug, daß man die darunter liegenden Eingeweide sehen konnte; die ringsum angränzende Bauchhaut aber hatte einen, wie mit einem Messer frisch abgeschnittenen, bei zwei Linien breiten Rand von der schönsten und lebhaftesten rothen Farbe. Man konnte mit dem Aug nicht gewahr werden, ob dieser Rand mit einem Häutchen überzogen sei, er war aber auch weder wund, noch entzündet. Man konnte deutlich gewahr werden, daß die Bauchdecken sich zu beiden Seiten zurück gezogen hatten. Die feinen, dicht an einander gedrängten Runzelchen, die links und rechts der Länge nach bogenförmig herab liessen, liessen dieses auf eine überzeugende Art erkennen 53).

53) Dieser Fall hat vollkommene Aehnlichkeit mit dem, von welchem Heroldt (Stark's Archiv, III. 1. S. 89.) Nachricht giebt; ist aber verschieden von dem, welchen

Schäffer

Allerdings können also dergleichen Gewaltthätigkeiten auf die Leibesfrucht nachtheilig einwirken; allein diese Wirkungen geben sich sogleich als solche durch ihren eigenthümlichen Charakter zu erkennen, wie aus den so eben angeführten Beispielen erhellt.

Es entsteht also die Frage, ob nicht monstra per excessum durch an einander Wachsen zweier oder mehrerer Kinder, oder ihrer Theile entstehen?

Nebst dem, was hierauf schon Faust 54) sehr treffend geantwortet hat, weswegen ich hier, um kurz zu sein, nur bloß auf seine Abhandlung verweise, ist hier noch Folgendes zu erwägen.

Sollten solche Mißgeburten durch allmähliges an einander Wachsen mehrerer zugleich im Uterus vorhandener Embryonen entstehen; so könnte dieß nicht anders, als durch eine anhaltende gegenseitige Reibung, dadurch bewirkte Einsaugung derjenigen Theile, welche wir nach der Hand mangeln sehen, und endlich durch eine auf diesem Wege entstandene Entzündung geschehen.

Aber man denke einmal, wie anhaltend, wie heftig, wie gleichförmig, und immer nur in einer und derselben Lage der Fetus, ohne daß sie sie je ändern durften, müß-

Schäffer (Siebold's Journal f. Geburtsh. ꝛc. I. 2. Frankf. a. M. 1814. S. 215. ff.) beschreibt. In diesem giengen Haut und Oberhaut ganz unvermerkt in die dünne Haut über, welche die Bruchgeschwulst überzog. Hier war also keine gewaltsame Einwirkung die Veranlassung, hier lag ein ursprünglicher Mangel, der die gehörige Ausbildung unmöglich machte, zum Grunde.

54) Anatom. Beschreib. zweier Mißgeburten ꝛc. Gotha, 1780. S. 41. §. 12. ff.

te diese Reibung sein, und vor sich gehen, um eine solche Wirkung hervor zu bringen! Ist dieß nur denkbar? Ich schweige daher auch von der Einsaugung, die nothwendig damit verbunden sein müßte, gänzlich; denn Absurditäten bedürfen keiner weiteren Beleuchtung; und ich frage nur, warum sind denn diese Verwachsungsfälle immer nur die seltneren, warum kommen denn die meisten Zwillinge, auch sogar viele von denen, die nur ein Amnion mit einander gemein haben, wohl gebildet, und ohne die geringste Spur von gegenseitiger An- und Abreibung zur Welt? Gleiche Umstände und Ursachen müssen aber immer auch gleiche Wirkungen zur Folge haben.

Und was vollends die Entzündung, die einer Verwachsung auf solchem Wege nothwendig voran gehen müßte, betrifft; so würde sie so zarte, und noch so schwache Geschöpfe so tief ergreifen, daß sie nothwendig den Tod derselben in der kürzesten Zeit nach sich ziehen müßte. Zudem betrachte man nur einmal Verwachsungen, die auf dem Wege der Entzündung entstanden sind; man sieht ihnen den krankhaften Zustand, und krankhaften Ursprung gleich auf den ersten Blick an. Betrachte man dagegen zusammen gewachsne Zwillinge, und andere Verwachsungen ähnlicher Art; wo erblickt man daran auch nur eine Spur eines solchen voran gegangenen Entzündungszustandes? Gehen nicht, mit der gesundesten Beschaffenheit der Theile und der Textur, Gefässe in Gefässe, Faser in Faser, Häute in Häute, Knochen in Knochen, u. s. f. unmittelbar über? Sieht man nicht gleich auf den ersten Blick, daß diese Geschöpfe, diese Bildungen aus einem Guß hervor gehen?

Was die Folgen einer solchen, Verwachsungen bildenden, Entzündung im Innern seien, wenn sie durch

einen, nicht zum Individuum gehörigen Theil, und selbst auch, in krankhaften Zuständen, durch einen, zum Individuum gehörigen, erregt wird, kann man aus den Geschichten jener unglücklichen Frauen entnehmen, welche ausserhalb dem Uterus schwanger wurden, so wie aus den Geschichten schwangerer Leibesfrüchte, dann aus dem Verlauf, vieler Lungen=, Leberentzündungen, u. s. w.

Von der Wucherung überschiessiger Säfte und Bildungskräfte will ich gar nicht sprechen. Zwar weiß ich, daß bei schon Gebornen entweder einzelne Theile, oder mitunter auch der ganze Körper, auf eine krankhafte Art übermässig ernährt, und zu einer unverhältnißmässigen Grösse anwachsen können. So will ich, um nur ein paar Beispiele an zu führen, des vierthalbjährigen Zwillingsmädchens erwähnen, welche zur Grösse eines zwanzigjährigen heran wuchs 55). Ferner der schauderhaften Anschwellung der Brüste in der Schwangerschaft, womit uns Jördens 56) bekannt machte. Dann der fürchterlichen Geschwulst bei einer Negerinn, welche im zweiten Lebensjahre seitwärts oben am Kopf entstund, allmählig aber dergestalt heran wuchs, daß sie bereits bis ans Knie herab reichte, und zugleich das linke Aug bis an den Hals, das Ohr aber bis zur linken Brust herab rück-

55) Hufeland's Journal, XIV. 3. S. 141. Man fand den Uterus ungemein groß, und entartet: Ob dieß aber zu frühzeitige Entwicklung des kindlichen Uterus, oder nicht vielmehr eine krankhafte Anhäufung der thierischen Stoffe mit damit vergesellschafteter Entartung der Substanz des Uterus, so wie mehrerer Organe, zu nennen sein möchte, bedürfte übrigens noch einer genaueren Erwägung.

56) Ebend. XIII. 1. S. 58. nebst Abbild.

te 57); u. s. w. Wer aber, der einen etwas tieferen Blick in die Pathologie der verschiedenen Arten von Enormitäten und Geschwülsten gethan hat, wird noch über die Entstehungsart, und das Wachsthum solcher wuchernden Erzeugnisse zweifelhaft bleiben, und sie mit Entwicklungen des Keimes im mütterlichen Schoosse verwechseln? Zwar bringen Kinder verschiedene Sackgeschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers 58) zur Welt. Allein auch hier sagt dem Sachkundigen gleich der erste Blick, daß sie ebenfalls pathologischen Ursprungs sind. Wer getraut sich aber nach zu weisen, daß durch Wucherung überschiessiger Säfte und Bildungskräfte irgendwo ein Kopf, ein Arm, ein Bein u. s. w. entstanden sei?

Noch muß ich einer Meinung gedenken, nicht bloß deswegen, weil sie grossen Beifall gefunden hat, und die Lieblingsmeinung der Neueren geworden ist; sondern weil sie auch in der genauesten Beziehung zu dem Hauptgegenstand dieser Abhandlung steht. Sie ist diese, daß alle Mißbildungen, die in einem Mangel bestehen, durch einen Stillstand erklärt werden, den der Fetus mit einem Male auf einer niedrigeren Bildungsstufe gemacht haben soll. Diese Hypothese hat, zumal wenn sie, woran man es, aber freilich nur auf eine einseitige Art, nicht fehlen ließ, durch diese und jene Erscheinung, die einen Anstrich

57) Ebend. XLIII. 2. S. 112. nebst Abbild.

58) Eine Lymphgeschwulst am Hinterbacken. Mursinna's Journal f. die Chirurg. ꝛc. I. 2. Berlin, 1800. S. 219. unten. An mehreren Stellen zugleich. Ebend. S. 235. unten. Am Kopf Wassersackgeschwülste mit und ohne Gehirnsubstanz in zwei Fällen. Hufeland's Journal, XXII. 2. S. 57. nebst Abbild. Einen Wasserbeutel an einem dünnen Stiel am Hinterhaupt. Busch a. oben 5) a. O. S. 55. Tab. 7. u. dgl. m.

von Bestätigung hat, aufgestutzt wird, auf den ersten Blick allerdings etwas Anlockendes und Verführerisches. Allein nüchternes Beobachten, vorurtheilsfreies Forschen, und gewissenhafte Treue gegen die Logik lassen keinen Irrthum wurzeln, und alt werden.

Zuvörderst ist hier zu erinnern, daß diese Meinung aus der Ansicht hervor gieng, daß der menschliche Embryo, bis er endlich zur Organisation und Form eines menschlichen Fetus hinan steige, verschiedene Bildungen der niedrigeren Thiere bis zum Menschen hindurch gehen müsse.

Ich habe schon oben die Gründe beigebracht, warum ein menschlicher Embryo immer nur auf irgend einer Stufe menschlicher Entwicklung stehen könne, und will daher bei diesem Puncte nicht länger verweilen. Es sinken damit auch die Träume, daß der angehende Mensch anfänglich auf der Bildungsstufe eines Weichwurm's stehe, und dann allmählig die Bildungsstufen der vollkommneren Thiere hindurch gehe, bis er zur Stufe eigentlich menschlicher Bildung gelange, in ihr ursprüngliches Nichts zurück.

Es möchte den Verfechtern dieser Ansicht vielleicht schwer werden, gründlich und unumstößlich nach zu weisen, mit welcher Art belebter Organisation denn eigentlich das Thierreich beginne; warum denn die Entwicklung des menschlichen Keimes, quasi mediis in rebus, gerad nur mit der Bildungsstufe eines Weichwurms anhebe? Welche Klassen und Gattungen von Thieren er dann in der allmähligen Entwicklung seiner Organisation durchlaufen müsse; ob alle, oder nur einige, oder ob er einige überspringe, und welche, und warum? Wann er auf der Bildungsstufe der Insecten, wann auf der Bildungs-

stufe der Fische, wann auf der Bildungsstufe der Vögel stehe?

Wenn nun aber dieß Alles nicht befriedigend, und mit unumstößlichen Gründen nach gewiesen werden kann; wenn man gezwungen wird, zu behaupten, bloß damit das System nicht leide, der menschliche Keim überhüpfe im Durchgang durch die Bildungsstufen der Thiere von den einfacheren zu den vollkommneren diese und jene Klassen, diese und jene Gattungen, u. s. w.; so beruht ja die ganze Theorie auf bloß willkührlichen Voraussetzungen und Annahmen, und auf ungeprüften Einfällen. Und aus einer so übel begründeten Theorie nahm man keinen Anstand, einen Erklärungsgrund für eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben in der Physiologie her zu nehmen! Wenn der menschliche Embryo in den ersten Wochen seiner Entwicklung noch kein rothes Blut, und keine Knochen hat; berechtigt dies schon zur Behauptung, er stehe auf der Entwicklungsstufe des Weichwurm's? Aus den Säften des Weichwurm's kann nie rothes Blut werden, so wie sich in seinem Organismus nie Knochen bilden werden. Aber das, wiewohl noch nicht rothe, Blut des menschlichen Embryo ist jetzt schon menschliches Blut, jetzt schon auf dem Wege rothes Blut zu werden, so wie die Anlage zur Knochenbildung auch bereits schon in ihn hinein gelegt ist. Mit einem Worte: auf jeder Stufe der Entwicklung ist der Unterschied zwischen dem menschlichen Embryo und einem Thiere gerad so groß, wie zwischen Thier und Mensch.

Auch die Ansicht von minder vollkommnen und vollkommneren Thieren ist bloß relativ und willkührlich, und daher unvermögend, irgend einem wissenschaftlichen Gebäude Haltung zu geben. Jedes Geschöpf ist in seiner

Art vollendet und vollkommen. So ist der Floh in seiner Art so vollkommen wie der Elephant, das Moospflänzchen so vollkommen wie die Eiche. Und verschiedene Thiere, mit einander verglichen, zeigen bloß Verschiedenheit der Organisation und der äusseren Formen nach Verschiedenheit ihrer Bestimmung; geben aber durchaus kein Kriterium einer grösseren oder geringeren Vollkommenheit an die Hand. Wohl ist ein Thier vor dem andern in seiner Organisation einfacher; allein das zusammen Gesetztere ist deswegen noch nicht das Vollkommnere. Am Ende könnte man nach einer andern Ansicht den Satz sogar umkehren, und mit eben so gutem Grunde behaupten: der Mensch, der doch von jeher als der vollkommenste Organismus anerkannt wurde, sei das allerunvollkommenste Geschöpf auf Erden, da keines unter allen so vielen Schwächlichkeiten, Gebrechen und Krankheiten unterworfen ist, als er; und der menschliche Embryo entwickelte sich alsdann vom Vollkommneren zum Unvollkommneren.

Allein worauf gründet sich denn die Behauptung: der Mensch sei Anfangs ein Weichwurm? die man wie eine höhere Offenbarung, wie einen ausgemachten Satz hinwirft, an dem auch nur im Geringsten zu zweifeln Verbrechen sei. Angeblich auf ein paar Stellen beim Aristoteles und Harvey.

Auf die Worte des Aristoteles, als eines Philosophen, legt Oken ein besonderes Gewicht, indem er sagt 59): „Man höre den ersten, der hiervon redet, den Philosophen, vorzugsweis." Allein nicht darauf ein zu gehen, ob auch Alles, was irgend Einer von denen, die man Philosophen nennt, behauptet, deswegen auch

59) Preisschrift über die Entstehung und Heilung der Nabelbrüche. Mit Zeichnungen. Landshut, 1819. 8. S. 3.

schon eine ausgemachte Wahrheit, und untrüglich sei; nichts davon zu erwähnen, daß schon im Alterthum, und zwar gerad bei den gebildetsten Männern, weder die Behauptungen 60), noch auch die Handlungen 61) der Philosophen in besonderem Credit stunden; auch nichts davon zu sagen, daß die Inductionsschlüsse, wiewohl wir, und zwar namentlich im Gebiet der Naturforschung, oft nur durch sie zu einer unseren Bedürfnissen entsprechenden Erkenntniß gelangen, dennoch bei weitem nicht immer untrüglich sind: also, um mich auf alles Dieses nicht näher ein zu lassen, will ich bloß jene aus dem Aristoteles und Harvey heraus gehobenen Stellen, auf welche man die Theorie von der Entstehung des menschlichen Embryo aus einem Wurm, und seiner Entwicklung mit allen ihren weiteren Folgerungen baute, in ihrem Zusammenhang hier darstellen, um zu sehen, welchen Sinn sie eigentlich gewähren.

Die erste aus dem Aristoteles von Oken 62) angeführte Stelle ist diese: „In omnibus autem vel iis, quae perfectum pariunt ovum, conceptus primus indiscretus adhuc recipit incrementum; qualis natura etiam vermis est.“ Allein man merke wohl: Aristoteles spricht hier nicht von der Erzeugung der Thiere überhaupt, sondern von den Insekten. Die ganze Stelle in ihrem Zusammenhang ist diese 63): „De insectis,

60) Cic. de Divinat. II. 58.

61) Appian. Alexandrin. Roman. Histor. Edit. Alexandr. Tollii. Amsterd. 1670. 8. I. De Bellis Mithrid. S. 322. unten ff.

62) A. 59) a. O. und Anmerk. 1).

63) Operum Aristotelis etc. nova editio. Graece et Latine. Aurel. Allobrog. (Genevae) 1607. I. S. 1291. Kap. 9.

atque crustatis hoc loco dicendum est, via et ratione, qua coepimus. At primum de insectis. Haec partim coitu partim sponte oriri dictum jam est. Item vermiculum ea parere, et quam ob causam ita pariunt. Genus hoc enim omne fere vermiculum quodam modo parere videtur 64). Conceptus enim, qui imperfectior est, talis est. In omnibus autem vel iis, quae perfectum pariunt ovum conceptus primus indiscretus adhuc recipit incrementum: qualis natura etiam vermis est. Mox alia conceptum suum ovo perfecto edunt, alia imperfecto, quod extra perficiatur, ut saepe de piscibus dictum est." Diese Stelle hat nun freilich einen ganz andern Sinn, als den man ihr unterlegte.

Doch, wir wollen weiter sehen! Oken fährt dann fort, und sagt: „An einer andern Stelle (beim Aristo-

64) Um nicht weitläufig zu sein, und die ganze Lehre des Aristoteles in dieser Beziehung her setzen zu müssen, führe ich zum eigentlichen Verständniß dieser Stelle bloß folgende Stelle aus Harvey an: (A. oben 34) a. O. S. 45. Exercit. 12. am Anfang.) „Ovum generaliter bifariam sumitur, vel proprie, vel improprie. Ovum proprie dictum appello, cui ovi definitio, ab Aristotele tradita, competit. Ovum est, ex cujus parte animal gignitur, reliquum cibus ei, quod gignitur est. Improprie vero dictum appello, quod similiter Aristoteles eodem loco definivit, ex quo toto animal nascitur; ut sunt ova formicarum, muscarum, aranearum, quorundam papilionum, et alia id genus perpusilla admodum ova, quae Aristoteles fere perpetuo veritus est ovi voce nuncupare, sed vermiculi nomine ipsa donavit." Wenn also hier Aristoteles von vermiculis spricht; so ist kein Gedanke an Weichwürmer: er meint damit nur die uneigentlich so genannten Eier, vorzüglich die Eier der Insecten.

teles) wird geschlossen, daß auch der Mensch aus einem Würmchen entstehe," und weist auf die Stelle, worin dieses behauptet werden soll, hin 65). Allein in dieser spricht Aristoteles von ganz etwas Anderem, als jenes ist, was man daraus her folgern will. Er spricht nemlich keineswegs von dem menschlichen, durch Zeugung entstandenen Keim, sondern von dem allerersten Ursprung der Menschen und vierfüssigen Thiere auf Erden. Welch ganz himmelweit verschiedener Gegenstand, und welche ganz verschiedene Untersuchung! Doch wir wollen die Stelle selbst kennen lernen; sie ist diese 66): „Quae autem intestina terrae vocantur 67), vermis habent naturam, in quibus corpus anguillarum consistit. Quam ob rem de prima hominum, atque quadrupedum generatione, si quando primum terrigenae (γηγενεις) oriebantur, ut aliqui dicunt, non temere existimaveris, altero de duobus his modo oriri. Aut enim ex verme constituto, aut ex ovo." Wo man den Philosophen wohl fragen möchte: Wer denn alsdann dieses Urwürmchen (unvollkommene Ei), oder dieses Ur-Ei her gesetzt habe? Doch ich verfolge meinen Pfad.

65) A. oben 59) a. O. Anmerk. 2).

66) Aristoteles a. oben 63) a. O. S. 1300. oben.

67) Es müßte hier, um diese Worte recht zu verstehen, die ganze Theorie des Aristoteles hinsichtlich auf die Entstehung der Dinge, und namentlich in Hinsicht auf die Zeugung aus einander gesetzt werden. Allein dazu ist hier weder der Ort, noch lohnte die Ausbeute die auf eine solche Arbeit verwendete Mühe. Läßt doch Aristoteles, wie wir in der vorher 63) angeführten Stelle gesehen haben, Insecten ausser der Zeugung auch noch von sich selbst entstehen. Was τα γης εντερα seien, muß aus seinen Schriften selbst entnommen werden.

Dieß in Hinsicht auf die Stellen, welche Oken aus dem Aristoteles anführt. Wir wolleu nun auch die aus Harvey angeführten näher kennen lernen. Oken fährt nämlich fort 68): „Harvey sagt vom Embryo des fünf Tage bebrüteten Eies: Totus apparet forma vermiculi sive galbae, und setzt hinzu: Omnia animalia, etiam perfecta, similiter ex verme gignuntur. . . . Est equidem, quod miremur, animalium omnium, praesertim sanguineorum (puta canis, equi, cervi, bovis, gallinae, serpentis, hominis denique ipsius) primordia, tam plane galbae figuram et consistentiam referre, ut oculis innotescere nequeas . . . ., und endlich vom Hirsche nach der Mitte des November's, also über einen Monat nach der Belegung: Puncto salienti mucago instar vermiculi, galbae forma adjacet (nempe corporis futuri primordium) in duas partes divisa, etc.“ Und hierbei citirt er Harvey's Exercitt. de Generat. animal. Exercit. 18. u. 69. 69).

Ich habe diese beiden Kapitel in der oben 70) citirten Ausgabe wiederholt, und mit grosser Aufmerksamkeit gelesen; von jenen angeführten Stellen aber keine Spur entdeckt, wie sich Jeder, der vielleicht einigen Zweifel gegen meine Worte hegt, selbst überzeugen kann. Dafür aber findet sich folgende Stelle 71): „Est denique perfecta galba hoc solum ab erucis discrepans, quod hi vermes emancipati non sint, huc illucve serpant, victumque sibi aliunde quaerant; ille vero vermiculus loco stabilis, proprioque pabulo innatans, cibum per vasa umbilica-

68) A. oben 59) a. O.

69) Ebend.

70) 34).

71) Ebend. Exercit. 18. S. 79. oben.

lia mutuetur." Was ist aber diese ganze Stelle anders, als eine übel gerathne Vergleichung, die mit geraden Worten nichts Anders sagt, als: es ist ein vollkommener Wurm, nur mit dem einzigen Unterschied, daß er von einem eigentlichen Wurme ganz himmelweit verschieden sei. Mit einem Worte, sie ist eine von denjenigen Vergleichungen, über derer Werth ich mich bereits an einem andern Ort erklärt habe 72). Besonders hat man sich in unseren Tagen darin geschäftig gezeigt, und gefallen, auf eben diese Art Vergleichungen zwischen den männlichen und weiblichen Geschlechtsorganen an zu stellen, und in Aufsuchung der Aehnlichkeiten zwischen beiden so weit zu gehen, daß ein Heirathslustiger, welcher seine Wahl auf dem Wege solcher Vergleichungen bestimmen wollte, Gefahr laufen würde, in eben die Verlegenheit zu gerathen, in welcher sich Stalino beim Plautus 73) befand. Von einer solchen Art zu philosophiren wußten die Alten nichts; man lese, um sich hiervon zu überzeugen, nur eben jenen Aristoteles 74). Wohin aber am Ende solche Vergleichungen führen, kann man von Linne' lernen, welcher sagt: „ich habe bisher nicht ein Merkmal finden können, durch welches sich der Mensch vom Affen unterscheide 75)." Ich möchte aber doch den kennen, der nur einen Augenblick in die Verlegenheit gerathen könnte, einen Affen mit einem Menschen zu verwechseln.

72) Ueber den Bruch des Olecranum's. Mit 2 Kupfert. Sulzbach, 1811. 8. S. 18. unten.

73) Casina. Act. V. Scen. III.

74) In der oben 63) angeführten Ausgabe. De Generat. Animalium. I. 2. S. 1211.

75) Blumenbach Handb. d. Naturgeschichte. Neunte Ausg. Götting. 1814. 8. S. 7.

Auf jenen flüchtig aufgegriffenen Sätzen, die, in ihrem Zusammenhang gelesen, ganz etwas Anders sagen und bedeuten, und auf solchen nichts sagenden Vergleichungen beruht demnach die ganze revolutionäre Lehre von der Entstehung des Menschen aus einem Wurme, und von seiner Durchlaufung der Entwicklungsstufen verschiedener Thiergattungen. Die daher auch sammt jener Erklärungsart vieler Mißbildungen durch einen Stillstand der Entwicklung auf einer niedrigeren Bildungsstufe, die man aus eben diesem Grunde Hemmungsbildungen zu nennen beliebte, und dem noch kühneren Satz, daß die höheren Thiere in ihrer Entwicklung die Perioden durchlaufen, welche in den niedrigern fixirt erscheinen 76), in ihr Nichts zurück sinken.

Dabei könnte man es auch füglich bewenden lassen, wenn nicht diese Lehre von den Hemmungsbildungen so allgemeinen Eingang gefunden und Beifall erhalten hätte; so aber dürfte sie wohl noch einer näheren Prüfung unterworfen werden. Was zuvörderst den Sinn des Wortes Hemmungsbildung betrifft: so wird man wahrscheinlich keine durch Hemmung geschehene Bildung darunter verstehen wollen; denn dieß wäre ein logisches Unding, weil, wo Hemmung ist, keine Bildung möglich ist. Man will also wahrscheinlich nur sagen: es ist eine unvollkommene Bildung vorhanden, an welcher das, was an ihrer Vollkommenheit mangelt, in seiner Entwicklung gehemmt worden ist.

Was kann es nun aber sein, das da hemmt, oder eine Hemmung bewirkt? Ein Druck auf den Embryo? oder eine Einwirkung aus dem Geisterreiche? Ein Zau-

76) Handb. der patholog. Anatomie; von J. Fr. Meckel. I. Leipz. 1812. gr. 8. S. 11. unten.

derschlag? Ist es Druck, so ist er entweder ausserhalb oder innerhalb dem Uterus zu suchen; in ersterer Hinsicht kommen hier vorzüglich enge, zusammen schnürende, drückende Kleidungsstücke in Betracht, namentlich Schnürleibchen, Mieder und Planchette. Ich bleibe hier vorzüglich bei den Miedern stehen, weil, was von diesen gilt, auch von allen übrigen drückenden und pressenden Kleidungsstücken gesagt ist, und sie unter diesen auch gerad die allerschädlichsten sind. Ich müßte aber, wenn ich mich auf diesen Punct umständlich einlassen wollte, nothwendig zu weitläufig werden; daher ich in Hinsicht auf die schädlichen Wirkungen, die die Mieder auf den weiblichen Körper haben, bloß auf Sömmerring 77) verweise.

Es ist aber hier vorzüglich die Frage zu beantworten, ob ein Mieder durch seinen Druck auf die Leibesfrucht eine so genannte Hemmungsbildung veranlassen könne? Ich lasse darauf Sömmerring antworten. Dieser sagt 78): „Ich glaube nicht, daß in einer sonst gesunden Mutter die Bildung des Kindes leide, ausser in so fern sich eine Schnürbrust, oder die dadurch erregte Veränderung im Körper, dem allgemeinen Wachsthum des Kindes entgegen setzt, und eine zu frühzeitige Niederkunft verursacht. Wir sehen täglich, daß starke, gesunde, wohl gebaute, kurz: vollkommene Kinder von den schwächlichsten, durch die Schnürbrust verdorbensten, aber sonst gesunden Müttern ausgetragen werden." So weit Sömmerring.

77) Ueber die Wirkungen der Schnürbrüste. Mit 1 Kupfert. Berlin, 1793. 8.

78) Ebend. S. 75. §. 112.

Ich meines Orts weiß mich noch recht wohl der Zeit der regierenden Mieder, welche auch jetzt leider wieder Mode zu werden drohen, zu erinnern; und wenn ich die medicinischen Beobachter, namentlich die Schriften der Geburtshelfer aus jenem Zeitraum vergleiche, so finde ich wohl häufig schlimme und gefährliche Zufälle bei Kreissenden, viele Blutflüsse und Abortus, auch viele schwere Geburten, die den Dazwischentritt der Kunst erfoderten: hinsichtlich auf Monstrositäten aber verhältnißmässig auch nicht mehr Fälle, als zu andern Zeiten. Und es scheint bemerkenswerth zu sein, daß gerad in jenem Zeitraum die männliche Geburtshilfe am meisten Land gewann, von Tag zu Tag unentbehrlicher wurde, und sich auch ihrer Blüthezeit mit den schnellsten Schritten näherte. Zwar setzen Einige die Mißbildungen auch auf Rechnung der Mieder 79); allein die Fälle, die sie anführen, zeugen mehr gegen, als für die Richtigkeit ihrer Behauptung.

Können nun dergleichen Hemmungsbildungen ihren Grund nicht füglich in einem nachtheiligen Druck von Seite pressender Kleidungsstücke haben; so könnte vielleicht ein Druck von Seite irgend eines pathologischen Erzeugnisses in der Bauchhöhle auf den schwangeren Uterus dergleichen veranlassen? Allein ich müßte bis zur Ungebühr weitläufig werden, wenn ich die vielen Beobachtungen ausschreiben wollte, welche häufig bei den Schriftstellern vorkommen, und beweisen, daß wohl nicht selten Geschwülste im Unterleib die Schwangerschaft gestört, und Frühgeburten veranlaßt haben, daß aber Mißbildungen von der hier abgehandelten Art unter solchen Umständen auch nicht öfters vor zu kommen pflegen, als unter den

79) M. vergl. hierüber Sömmerring ebend. S. 51. unten, u. S. 76. oben.

entgegen gesetzten. Ja im Gegentheil, man gehe die Beobachtungen nur durch; man wird finden, daß, wenn ein solches Monstrum zur Welt geboren wurde, nur kaum hier und da einmal eines solchen krankhaften Umstandes bei der Mutter gedacht wird; die bei weitem allermeisten wurden von ganz gesunden Müttern geboren.

Ich kann mich in jener Hinsicht auf meine eigene Erfahrung berufen. Eine kreissende Bäuerinn in dem Oberpfälzischen Dorfe Hagenhausen an der Nürnbergischen Grenze hatte eine so ungeheure Geschwulst im Unterleibe, daß sie nicht nur das ganze rechte Hypochondrium, sondern zum Theil auch das linke, dann einen grossen Theil der Nabelgegend, und die ganze rechte Lendengegend einnahm. Der Uterus war nach links, unten und vorwärts ganz retortenförmig gebogen, und mit seinem Grunde gegen das linke Darmbein herab gedrängt. Demohngeachtet zog ich ein ganz ausgetragenes regelmässig gebildetes Kind hervor. Uebrigens sind ja die Fälle mehr als zu bekannt, wo Frauen viele Jahre hindurch ein Steinkind in ihrem Leibe trugen, und nebenher dennoch noch wohl gebildete Kinder gebaren 80). Ich glaube nicht, daß es mehr bedarf, um zu beweisen, daß die in einem Mangel bestehenden Mißbildungen einem Druck auf den schwangeren Uterus nicht zu zu schreiben seien; und ich will nur noch untersuchen, was die Erfahrung lehrt, wenn im Uterus selbst Etwas vorhanden ist, was einen nachtheiligen Druck auf den Embryo ausüben könnte.

In dieser Hinsicht kann ich mich zuvörderst abermal auf meine eigene Erfahrung berufen. Mir sind in praxi zwei

80) M. vergl. Osiander (Handb. d. Entbindgsk. I. Bds. 1. Abth. Tübing. 1818. 8.) S. 330. Anmerk. *)

zwei hierher gehörige Fälle vorgekommen. Eine Wöchnerinn hatte am Grund des Uterus ein polypöses Gewächs von der Grösse eines Kindskopfes, woran der Mutterkuchen mit seiner ganzen Fläche fest angewachsen war. Das Kind war ohne Fehler. Eine Kreissende mußte ich, weil die Wehen gänzlich ausblieben, künstlich entbinden. Ein wohl gebildeter Knab wurde glücklich zur Welt gebracht; auch der Mutterkuchen wurde mit Leichtigkeit heraus befördert: allein der Leib blieb hoch aufgethürmt, und bildete eine hoch gewölbte harte Kuppel, auch floß das Blut im Strom. Die innere Untersuchung ließ mich ein ungeheures Sarcom finden, das mit breiter Fläche am Grund des Uterus saß, und die ganze obere Wölbung desselben ausfüllte 81). Ist nun etwas denkbar, was durch unmittelbaren Druck auf den Embryo eine Hemmung in irgend einem Theile desselben hätte bewirken können; so waren es gewiß diese Gewächse: und dennoch hatten die Kinder auch nicht den geringsten Bildungsfehler an sich.

Es bliebe demnach nur noch zu untersuchen übrig, in wie fern vielleicht ein Zwillings = Drillingskind im Stande wäre das andere durch Raumbeschränkung und Druck an irgend einem Theile in seiner Ausbildung zu hindern. In dieser Hinsicht wird es aber gar keiner Untersuchung bedürfen; man darf sich nur auf die Erfahrungen aller Zeiten berufen. Diese lehren, daß nicht nur

81) Beide Wöchnerinnen starben. Die erste, da sie wegen bereits schon eingetretner Entzündung des Uterus die Unterbindung nicht vertragen konnte, am Gebärmutterbrand; die andere an Verblutung von gänzlicher Atonie des Uterus.

allein Zwillinge und Drillinge, sondern auch Vierlinge, Fünflinge und darüber 82) ganz wohl gestaltet zur Welt kamen, und was namentlich die Zwillinge betrifft, noch täglich häufig geboren werden. Zwar ist nicht zu läugnen, daß von Zwillingen gern eines minder lebenskräftig ist, als das andere, und daß die Ohnekopf 83) und Ohnerumpf 84) meistens in Gesellschaft eines Zwillin=

82) Osiander behauptet (a. oben 80) a. O. S. 321.) mit Haller, alle Geschichten älterer und neuerer Zeit, denen zu Folge über zehn, zwanzig und noch mehr Kinder auf einmal geboren sein sollten, trügen zu sehr das Gepräg eines Mährchens, als daß sie den geringsten Glauben verdienten. Es ist zwar in dem, was ich hier anführen will, nicht die Rede von zwanzig, oder gar mehr Kindern, aber doch immer von einer sehr ansehnlichen Anzahl von Mehrlingen. Die Stellen selbst sind diese: (Joannis Staindelii Chronicon in Oefelii Scriplt. Rer. Boic. Tom. I. p. 541.) „An. MD. Mulier quaedam in Athesi inter Stain et Lueg enixa est novem infantes uno partu, medios mares, reliquos foeminas, qui partim baptizati paucos dies supervixerunt."

„An. MDI. Mulier in Athesi, quae priori anno novem pueros pepererat, circa festum Clementis hoc anno undecim infantes uno partu edidit, qui omnes discrete noti (nati) baptisati sunt, sed statim mortui. Ferunt ventrem ejus a fovea cordis ad umbilicum habuisse palmas quatuor et digitos duos."

Ich habe nichts hinzu zu setzen, als daß der Chronist diese Begebenheiten unter den übrigen verschiedenen Ereignissen des Tags ganz schlicht und einfach erzählt, und nirgendwo irgend eine Nebenabsicht verräth.

83) Man vergl. hierüber die oben 8) und 9) angef. Orte.

84) Man vergl. hier den oben 2) gegen das Ende a. O.

ges oder zweier Drillinge zur Welt gekommen sind; allein der Grund davon liegt alsdann tiefer, wie ich weiter unten zeigen werde.

Wenn übrigens ein Zwilling durch Beengung des Raums und durch Druck eine Hemmung der Ausbildung an dem andern bewirken könnte, so hätte sich eine solche Wirkung in einem Fall, der mir erst ohnlängst vorgekommen ist, ganz unfehlbar zeigen müssen. Eine sehr kleine, übrigens wohl gewachsne Frau erlitt mit dem Fortgang der Schwangerschaft immer beschwerlichere und beschwerlichere Zufälle von Erbrechen, auch war sie gezwungen, allmählig weniger und weniger Nahrung zu sich zu nehmen. Ein Versehen in dieser Hinsicht gegen das Ende der Schwangerschaft warf sie endlich auf das Krankenlager, und in weniger als vier und zwanzig Stunden starb sie an Zufällen einer in Brand übergehenden Magenentzündung. Ich traf sie bereits in den letzten Zügen liegend an. Der Leib stund ganz oben am Brustbein an. Als sie verschieden war, machte ich den Kaiserschnitt, und entband sie auf diesem Wege von zwei reifen weiblichen, aber bereits schon todten Zwillingen. Sie hatten ein gemeinschaftliches Chorion, jeder aber sein besonderes Amnion. Der brandige Magen war ganz zusammen gedrückt, und sammt dem Zwerchfell hoch in die Brusthöhle hinauf gedrängt, so daß auch die Lungen sich nicht gehörig ausdehnen konnten.

Dem Druck von Seite des zu grossen Umfangs des Zwillings = Eies mußte also der zu enge mütterliche Körper unterliegen; er war aber nicht im Stand, irgend einen Theil an dem einen oder dem andern Zwilling in seiner Ausbildung zu hemmen. So sprengt auch das zarteste Würzelchen, wenn es sich einmal in eine kleine Fel-

senritze eingesenkt hat, durch sein Wachsthum endlich den Felsen; der harte Fels aber ist nicht im Stand die zarte Wurzelfaser in ihrem Wachsthum zu hemmen. Der in seiner Entwicklung begriffene, auch noch so zarte, Körper hat unendlich mehr Kraft zu widerstehen, und Energie, jedes ihn beschränkende Hinderniß von sich zu schieben, und sich nach allen Seiten hin Raum zu machen, als der bereits entwickelte, der nur noch bloß in seiner Erhaltung begriffen ist.

Zudem habe ich oben schon nachgewiesen, daß, wenn irgend ein Theil, sei es nun auf was immer für eine Art, verbildet wird, der Grund dieser Mißbildung sich nothwendig über die Grenzen desselben hinaus erstrecken müsse, und daß also, wenn die Mißbildung in gänzlichem Mangel eines Theils, also in einer solchen Hemmung bestehe, diese sich auch nicht bloß auf das Fehlende habe beschränken können. Diesemnach müßte jede Hemmung das Ganze ergreifen. Wie kommt es aber, daß alsdann dennoch etwas Gebildetes vorhanden ist? Was in seiner Bildung gehemmt ist, und doch da ist, wie ist das zu verstehen? Die Chinesinnen hemmen die Ausbildung ihrer Füsse, und dieß nicht bloß einige Wochen oder Monate, sondern anhaltend eine lange Reihe von Jahren, ihre ganze Lebenszeit hindurch. Allein wird deswegen ein kleiner Fuß daraus, kann man daran einen Stillstand in der Ausbildung gewahr werden, fehlt irgend ein Theil? Das Ganze ist ein in eine andere Form gezwungener, übrigens aber vollständiger, und ausgewachsner Fuß. Eben so, wie eine Kukumer, der man in einer Flasche während ihrem Wachsthum eine ihr fremde Form gegeben hat.

Wohl wird öfters die weitere Entwicklung des Fetus gehemmt; aber dann wächst er nicht mehr weiter, er stirbt, und geht als Abortus ab. Das ist dann eine Bildungshemmung, und das ist dann eine Hemmungsbildung. Alles Belebte, was einmal in seinem Keim da, und zur Entwicklung geweckt ist, kann, so lang es gesund, lebenskräftig, und in dem zu seiner ersten Entwicklung von der Natur bestimmten Orte bleibt, nimmermehr in seiner Ausbildung zu der ihm eigenthümlichen Form, sondern nur bloß im Fortbestand seiner Gesundheit, und seines Lebens gehemmt werden.

Also bliebe für eine hemmende Einwirkung nichts Anders übrig, als eine Zauberkraft. Diese Schlußkette war es auch, welche, freilich nur mit dunkelm Bewußtsein durchlaufen, zu dem Glauben an das Ersehen führte, und noch alle Tage führt. Allein hoffentlich wird Keiner der Gebildeten dem Geiste der Wahrheit so sehr widerstreben wollen, daß er nun noch zu behaupten kein Bedenken fände, die Einbildungskraft einer Schwangeren sei vermögend, eine solche Wirkung hervor zu bringen.

Wenn also weder auf dem Wege der Erfahrung, noch auf dem Wege einer streng logischen Untersuchung nachgewiesen werden kann, daß ein Theil eines organischen Keimes, der bereits in seiner Entwicklung begriffen ist, auf die bisher angegebenen Arten in seiner Ausbildung gehindert oder gehemmt werden könne; wenn vielmehr daraus nothwendig hervor geht, daß, wenn auch ein Stillstand auf einer tieferen Stufe der Entwicklung jemals eintritt, dieser nie nur einen einzelnen Theil, sondern immer nur das Ganze betreffen kann: so muß, wenn in der Bildung etwas mangelt, der Grund davon nothwendig wo anders liegen.

Es möchte demnach in Gemäßheit des bisher Gesagten den Anschein gewinnen, als ob zufällige Umstände überall keine Abweichung von der regelmäßigen Form zu bewirken im Stande wären; allein dieß wäre zu voreilig geschlossen, wie schon aus dem Umstand hervor geht, daß die meisten Monstrositäten bei den Hausthieren vorkommen, während sie bei den wilden selten, oder unerhört sind.

Ist nun aber Dieses eine erwiesene Thatsache, wie nicht geläugnet werden kann: so ist auch entschieden, daß die zufälligen Umstände allmählig in die Bildung des thierischen Körpers eingreifen, und denselben nach und nach so umstimmen, daß auch seine Zeugungen sogar hier und da von der regelmässigen Form abweichend werden. Offenbar sind aber diese Umstände nichts anders, als veränderte Luft, Lebensart, Nahrungsmittel, Umgebungen u. s. w. Sind aber diese Einflüsse schon auf die Thiere so mächtige Wirkungen zu äussern im Stande, um wie viel mächtiger werden sie auf den Menschen wirken, der ihnen ungleich mehr Berührungspuncte darbiethet, auf den sie in ungleich mannigfaltigeren Verbindungen und Abwechslungen einstürmen, und der noch überdieß fast unaufhörlich von den Wogen der verschiedensten Leidenschaften und Gemüthsaffecte herum geworfen und erschüttert wird.

Kann es aber als entschieden betrachtet werden, daß dergleichen Umstände und Einflüsse eine abweichende Bildung zu bewirken im Stande sind; so fragt sich nur, geschieht dieß an dem in den Uterus gelangten, und sich jetzt da entwickelnden Embryo, oder schon am Urkeime?

Was die erste Frage betrifft, so glaube ich darauf bereits hinreichend geantwortet zu haben; und es wird also in Beziehung auf die zweite nur noch zu untersuchen sein, ob in der Erfahrung Erscheinungen und Umstände

nachgewiesen werden können, welche uns zu dem Schluß berechtigen, daß der Grund aller jener Mißbildungen, die nicht offenbar eine Folge voran gegangener gewaltthätiger Einwirkungen sind, dergleichen oben angeführt wurden, bereits im Urkeim zu suchen sei. Ich werde, um in dieser Hinsicht zu einem befriedigenden Ergebniß zu gelangen, die weiblichen Keime oder Eierchen nach ihrer Verschiedenheit betrachten.

Daß bei einer einfachen Schwangerschaft nur ein Ei aus dem Ovarium komme, wo dann der Fetus sein Chorion und Amnion hat, ist eine längst bekannte und ausgemachte Sache, daher ich darüber kein Wort verliere.

Bei mehrfachen Schwangerschaften verhält sich aber die Sache anders. Ich will zuerst von den Zwillingen 85) sprechen. Diese haben einen sehr verschiedenen Ursprung. Sie entstehen nemlich entweder durch Ueberfruchtung, oder durch ein Doppel-Ei. Ein Beispiel von Ueberfruchtung haben wir an jener Negerinn in Virginien 86), welche einen Negerknaben und ein Mulattenmädchen, und späterhin zwei Mulatten, und einen Neger zugleich gebar 87). In solchen Fällen hat jedes Kind sein besonderes Chorion und Amnion.

85) Von der Zwillingsschwangerschaft hat Osiander am oben 80) a. O. von §. 418. an am ausführlichsten gehandelt, freilich mit beständiger Rücksicht auf seine oben 39) angeführte Meinung.

86) Osiander a. oben 80) a. O. S. 324. Anmerk. **)

87) Fälle von Ueberschwängerung erzählt Caspar Bauhin in seiner latein. Uebersetzung der Hysterotomotokia des Rousset. Basel, 1588. im Anhang S. 220. VI. de Superfetatione. Der neueste Fall von dieser Art ereignete sich in München im Jahre 1812 oder 13. Daselbst gebar nemlich eine Frau in Zeit von zwei Monaten zwei=

Was aber die Doppel-Eier betrifft, so sind sie sehr verschieden. Es sind nemlich entweder zwei Embryonen in einer gemeinschaftlichen, ein einziges Ei ausmachenden Hülle, wovon jeder wieder seine besondere hat, gleichsam zwei Dotter in einem Ei 88), welche Art von Eiern ich ein Doppel-Ei mit einer Scheidewand nennen will. Dergleichen Hühner-Eier sind gar nichts Seltenes 89); und die menschlichen Zwillingsgeburten von dieser Art sind auch die häufigsten. Beide Zwillinge haben dann ein gemeinschaftliches Chorion, aber jeder sein besonderes Amnion. Unter Zwillingen von dieser Art möchten Mißbildungen vielleicht zu den unerhörten Erscheinungen gehören.

Oder beide Keime befinden sich in einer gemeinschaftlichen Höhle, so daß sie mit einander nur ein Chorion und ein Amnion haben. Diese Art von Eiern, die ich Doppel-Eier ohne Scheidewand nenne, ist überhaupt sehr selten 90); noch seltner aber ist der Fall, daß solche Zwillinge wohl gebildet sind: meistentheils sind sie zusammen gewachsen, oder der andere Zwilling ist, oft

mal. Die Polizei wurde zwar dadurch aufmerksam gemacht; allein alle weitere Untersuchung zum Behuf der Wissenschaft unterblieb.

88) M. vergl. Osiander a. oben 80) a. O. S. 306.

89) Mir selbst legte erst diesen Sommer (1818.) eine Henne ein solches Doppel-Ei. Es hatte die Form einer liegenden ∞. Die beiden an einander stossenden Schalen schlossen aber nur eine gemeinschaftliche Höhle ein. Die Geburt dieses Eies kostete die Henne solche Anstrengung, daß sie seit dieser Zeit nicht anders, als gekrätscht gehen kann.

90) Osiander Epigrammata. Edit. altera. Gotting. 1814. S. 31.

auf die auffallendste Art, monströs. So hatte ein Zwilling von dieser Art keine Spur von einer Nabelschnur, keinen Kopf, keine Lungen, kein Herz, keinen Magen, auch keine zu dem Darmkanal führende Oeffnung 91). Solche Zwillinge waren der Ohnekopf bei Busch 92), der Ohnekopf bei Tiedemann 93), u. s. f. Und Tiedemann setzt ausdrücklich hinzu: „Beide Fetus hatten einen gemeinschaftlichen Mutterkuchen, und gemeinschaftliche Eihäute." Der andere Zwilling war in diesen Fällen wohl gestaltet, und kann zuvor zur Welt.

Was die zusammen gewachsnen Zwillinge betrifft, so will ich hier nur der Sonderbarkeit und Fremdartigkeit der Verwachsung und Verunstaltung wegen ein paar Fälle anführen. Felix Plater 94) erzählt: „Ich sah in Basel vor ohngefähr zwanzig Jahren einen Mann von nicht grosser Statur, welcher an seinem Nacken, wo er an den Thorax grenzt, einen menschlichen Körper hängen hatte. Dieser reichte bis auf die Erde herab, und hatte alle Theile vollkommen bis auf den Kopf, wovon man nicht anders, als wäre er in den Körper hinein geschoben, nichts sah. Finger und Zehen waren mit Nägeln, und Achselhöhle und Scham mit Haaren versehen. Die-

91) Osiander a. oben 80) a. O. S. 307. Anmerk. **) Mit Recht tadelt hier Osiander, daß die Beobachter nicht umständlich anführen, ob dergleichen Früchte in einer und derselben Eihaut ohne Scheidewand beisammen liegen. Die zusammen gewachsnen Zwillinge sprechen aber laut dafür.

92) Prochaska a. oben 9) a. O. S. 153. §. 64.

93) A. oben 8) a. O. S. 1. §. 1.

94) Observv. in Hominis Affectibus etc. Basel, 1614. 8. S. 550.

ser Körper ließ, so oft der Mann pißte, ebenfalls das Wasser; hatte aber einen verschloßnen After ohne irgend eine Spur. Eines ähnlichen doppelten Körpers, fährt er fort, gedenkt auch Stumpfius, welchen auch mein Vater, wie er mir erzählte, gesehen hat."

Thomas Bartholin 95) erzählt folgenden merkwürdigen Fall. „Lazarus Colloredo, gebürtig aus Genua, sah ich zuerst in Koppenhagen, später in einem Alter von acht und zwanzig Jahren zu Basel, und immer mit grosser Verwunderung. Diesem Lazarus war nemlich, wenn ich nicht irre, am unteren Ende des Brustbeines ein kleiner Bruder angewachsen. Der linke Fuß desselben, und zwei Arme hiengen frei herab, jede Hand hatte drei Finger. Spuren von Geschlechtstheilen waren auch vorhanden, und Ohren, Hände und Lippen konnte er bewegen. In der Brust fühlte man einen Pulsschlag, und seine Excremente verlor der kleine nur durch Mund, Nase und Ohren. Zu den vitalen und animalischen Functionen schien er besondere Organe zu haben, denn er schlief, schwitzte oder bewegte sich wohl, wenn sein älterer Bruder wachte, schlief oder nicht schwitzte. In der Taufe erhielt der ältere den Namen Lazarus, der jüngere den Namen Johannes Baptista. Leber, Milz und andere Eingeweide hatten beide gemeinschaftlich. Schloß Joh. Bapt. seine Augen, so wurden auch seine Athemzüge schwächer; hielt man eine Feder vor den Mund, so bewegte sie sich kaum, eine vorgehaltne Hand aber unterschied deutlich durch das Gefühl den warmen ausgehauchten Athem. Der gewöhnlich offen stehende Mund war voller Speichel, und die Zähne stunden aus demselben etwas hervor. Von allen Theilen des Körpers schien der

95) Hufeland's Journal, XXXI. 6. S. 83. unten: Zusatz.

Kopf, welcher ungleich grösser, als der Kopf des Lazarus, dabei unförmlich und mit gerad herab hängenden Haaren bewachsen war, die meiste Nahrung zu erhalten. Sowohl Lazarus als Johannes hatten einen Bart; bei dem ersten war er gekrümmt, bei dem zweiten stund er unordentlich. Lazarus, von mässiger Statur, sonst wohl gebildeten Körper und feinen Sitten, gieng in Hoftracht, hatte den Körper seines Bruders in einen Mantel gehüllt, so daß man beim ersten Gespräch mit ihm nichts davon bemerkte. Für das Leben seines Bruders war er sehr bekümmert; er fürchtete nemlich, daß, wenn dieser abstärbe, er auch durch den üblen Geruch, wenn er verfaule, würde umkommen müssen; und schien daher mehr um das Wohlsein seines Bruders, als um sein eigenes, besorgt."

„Ein ähnlicher merkwürdiger Mensch ließ sich 1741 zu Neapel sehen 96). Der Marquis de l'Hopital, damals Französischer Ambassadeur daselbst, sah ihn in seinem dreissigsten Jahre, und fand ihn ganz wohl gestaltet, bis auf den Bau seines Unterleibs, an welchen nemlich unter dem Brustbein in der regio epigastrica ein kleiner vollkommen ausgebildeter Knab angewachsen war."

Im Jahre 1798 wurde in Rußland auf dem Gute Woronzewzc im Mohilowischen Kreise ein übrigens wohl gestalteter Knab zur Welt geboren, welchem ein, freilich sehr unförmlicher, Kopf mit einem Aug hinten am Hintern angewachsen war 97).

Der Ohnerumpf bei Hufeland 98), dessen schon oben 99)

96) Ebend. S. 85.
97) A. oben 25) a. O.
98) Journal, XLII. 4. S. 121.
99) Anmerk. 2).

gedacht wurde, kam in Gesellschaft zweier wohl gestalteter Knaben als der letzte Drilling zur Welt. Wahrscheinlich befand er sich mit einem seiner Brüder in einem Doppel-Ei ohne Scheidewand; und es ist nur zu bedauern, das die näheren Umstände bei solchen Geburtsfällen nicht gehörig beachtet werden. Freilich heißt es in jener Nachricht: der einzelne Kopf oder Ohnerumpf habe an der starken Hervorragung am Hinterhaupt eine zolllange Haut mit zwei Adern als stellvertretende Nabelschnur gehabt, womit er wahrscheinlich an den Häuten seines Eies anhieng, sein Ei bildete, und mit der Nabelschnur einer der beiden Nachgeburten anastomosirte. Allein dieß ist nur blosse Vermuthung, die sich durchaus nicht auf irgend eine zuverlässige Nachricht gründet. Auch die Stelle, die in der nemlichen Nachricht aus dem Licetus angeführt wird, beweist in dieser Hinsicht durchaus nichts. Sie ist diese: „Zu Augsburg gebar eine Frau zuerst einen Kopf, der in Häuten eingehüllt war, dann eine zweifüssige Schlange mit einem Hechtskopf, Froschleib, und mit Eidechsenfüssen und Schwanz; zuletzt ein Ferkel.“ Sind die ersteren Worte viel zu unbestimmt, so verliert die ganze Nachricht durch das Nachfolgende vollends allen Werth. Indessen geht daraus dieß hervor, daß alle drei Mißgeburten waren.

Oder endlich ein Doppel-Ei ist so beschaffen, daß eines im andern steckt. Also ein eingeschachteltes Ei. Dergleichen Keime in Keimen giebt es freilich nicht im Sinne der bekannten Einschachtlungs-Theorie; wohl aber, wie die sogleich an zu führenden Fälle sattsam beweisen, und zwar in dem von mir oben angegebenen Sinn, daß nemlich die Eierchen zur Zeit der Geschlechtsreifung des Weibes gebildet werden, und jedes im Grunde nichts als die Grundvorzeichnung zu einem menschlichen

Wesen für die erste Entwicklungsstufe sei. Aehnliche Erscheinungen von Keimen in Keimen giebt uns aber schon das Pflanzenreich. Osiander erzählt 100): er habe öfters an Feigen und Rosen beobachtet, daß eine Frucht und Blüthe in der andern lag und hervor keimte. An den Nelken ist diese Erscheinung sehr alltäglich. Stalpart van der Wiel führt 101) einige Fälle an, wo man eine Citrone in einer andern, einen Apfel in einem andern fand. Ein Aehnliches lesen wir in Hufeland's Journal 102); dort heißt es: „Thunberg bekam während seines Aufenthalts auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung eine Citrone, welche eine zweite in sich enthielt, und von beiden hatte jede besondere Schalen, besondere Häute und besondere Kerne."

Von Hühner-Eiern, wo eins im andern steckte, giebt uns Stalpart van der Wiel 103) Nachricht. Ohnlängst, schreibt er, schenkte mir einer meiner Verwandten ein Ei, in welchem man, als es in der Absicht es zu essen zerbrochen wurde, ein kleineres von der Grösse eines Tauben-Eies oder einer Olive fand. Es lag mitten im Dotter des grösseren, hatte eine harte Schale, aber keinen Dotter. Von einem ähnlichen Ei thut Bartholin Meldung 104); das äussere enthielt Eiweiß, der Dotter schloß das kleinere in sich. Desgleichen Harvey 105) und Osann bei Hufeland 106).

100) A. oben 80) a. O. S. 331. eigentlich 231. §. 358. zu Ende, und Anm. *)

101) A. oben 36) a. O. S. 476.

102) XXXI. 6. S. 85. unten.

103) A. so eben 101) a. O. S. 475. Observ. 49.

104) Ebend. unten.

105) Ebend. S. 476.

106) A. oben 102) a. O.

Daß aber auch solche eingeschachtelte Eier beim Menschen vorkommen, beweisen folgende zwei Fälle. Amedée Bissieu 107), vierzehn Jahre alt, hatte sich von der frühesten Jugend auf über einen Schmerz in der linken Seite beklagt. Diese war seit seinen ersten Lebensjahren ausgedehnt und geschwollen; übrigens genoß aber dieser Knab einer guten Gesundheit. In seinem dreizehnten Jahre wurde er aber plötzlich von einem Fieber befallen. Zugleich fieng die Geschwulst an an Umfang zu zu nehmen, und sehr schmerzhaft zu werden; und nach Verlauf von einigen Tagen gab der Patient durch den Stuhlgang eine eiterartige, übel riechende Materie von sich. Am Ende des dritten Monats, vom Ausbruch der Krankheit an gerechnet, zeigten sich deutliche Spuren von Lungensucht. Nicht lang darauf gieng durch den Stuhlgang ein Knaul von Haaren ab, und sechs Wochen nachher starb der Patient im höchsten Grad abgezehrt.

Bei der Leichenöffnung fand man in einem Sack, der durch Knochenmaterie mit dem Colo transverso in Verbindung und Gemeinschaft stund, einige Knäule von Haaren und eine organisirte Masse, die mehrere Züge der Bildung eines menschlichen Fetus, wiewohl mit einigen Abweichungen, an sich trug, die aber theils Fehler der ersten Bildung zu sein, theils aber auch von einer allmähligen Degeneration, und von dem Aufenthalt im Mesocolon her zu rühren schienen.

107) Hufeland's Journal, XX. 2. S. 155. unten, u. ff. Und Osiander a. oben 80) a. O. S. 330. eigentlich 230. u. Anmerk. *). Mit Recht nennt Osiander Meckel's Meinung, daß der enthaltende Organismus den enthaltenen gezeugt habe, unstatthaft.

Man entdeckte bei sorgfältiger Zergliederung dieser Masse Spuren von Sinneswerkzeugen, ein Gehirn, Rückenmark und sehr beträchtliche Nerven; ferner Muskeln, die in ein faserichtes Wesen degenerirt waren, ein Skelet, das aus einem Rückgrat, einem Schedel, dem Becken, und aus Spuren von beinah allen Gliedern bestund; ferner eine sehr kurze, am Mesocolo, aber ausserhalb dem Darm, befestigte Nabelschnur, und in derselben eine Arterie und Vene, die an ihren Enden sowohl am Fetus, als auch an dem Individuum, das ihn in sich trug, durch Nebenäste mit einander in Verbindung stunden.

Lesenswerth in dieser Hinsicht sind auch die beiden Beiträge zu jenem Bericht 108), welche Beweise von eben solchen Einschachtlungen sind.

Besonders merkwürdig, und noch entscheidender ist aber folgender Fall 109). Ein Knab, Namens John Hare, kam am achtzehnten Mai 1808, dem Anschein nach vollkommen gesund, und wohl gebildet zur Welt. Doch bemerkte man gleich Anfangs eine Erhabenheit in der oberen Seite der Wölbung der Herzgrube nach dem linken Hypochondrium zu. Bald nach der Geburt wurde aber das Kind von einem heftigen, öfter wiederkehrenden Erbrechen ergriffen, wobei viel Wasser bald von gelblicher, bald von grünlicher Farbe ausgeleert wurde. Die Zunahme jener Geschwulst an Umfang, und das periodisch wiederkehrende Erbrechen bewog endlich die Mutter, sich bei einem Arzte Raths zu erholen.

Noch schien das Kind gesund und wohl genährt zu sein, doch war der Schlaf sehr unruhig, und ließ viel

108) Hufeland's Journal, ebend. S. 165. u. 170.

109) Hufeland's Journal, XXXI. 6. S. 54.

Schmerzen vermuthen. Bei der Untersuchung des Unterleibs fand der Arzt eine weiche, runde Geschwulst vorn in der Höhlung am Ende des Brustbeins, welche die ganze Magen- und zum Theil die Nabelgegend einnahm. Ihre Ausdehnung nach der rechten Seite konnte nicht genau bestimmt werden, weil das Kind bei jedem Druck auf diese Gegend bedeutende Schmerzen zu empfinden schien. An ihrer erhabensten Stelle konnte man aber deutlich Fluctuation fühlen.

So stund die Sache im September; im darauf folgenden Jänner war das Kind schon ganz abgezehrt, die Geschwulst hatte bereits einen Umfang von sechs und dreissig Zoll erreicht, und war ganz bestimmt umschrieben. Nach mancherlei Zufällen und Abwechslungen starb endlich der Knab gegen das Ende des Februars.

Nach Eröffnung des Unterleibs nahm man die Geschwulst, nachdem sie von ihrer Verbindung mit einigen Eingeweiden los getrennt war, heraus, und durchbohrte sie, wobei acht und siebenzig Unzen einer Lymph-ähnlichen Feuchtigkeit von der Farbe eines grünen Theeaufgusses heraus flossen. Nun wurde die Oeffnung erweitert, um die fleischige Masse, die man beim Leben des Kindes gefühlt hatte, bloß zu legen. Aber wie groß war das Erstaunen aller Anwesenden, als sie fanden, daß dieser Körper ganz die Gestalt und den Character eines menschlichen Fetus hatte.

Dieses sonderbare Geschöpf war, wie dieß oft bei neugebornen Kindern der Fall ist, mit einer Menge fettiger Materie überzogen. Der davon gereinigte Körper sah roth und gesund aus, so daß man ihn noch für lebendig hätte halten können. Die Glieder waren frisch, kurz, ge-

drungen und fett, und noch ganz in der Lage, die sonst der Fetus in Mutterleib gewöhnlich hat. Das Rückgrat war sehr gebogen, daher der Rücken eine ungewöhnliche Rundung hatte. An jeder Seite dicht am Rumpf lagen die beiden oberen Extremitäten; die unteren, im Verhältniß zu ihrer Masse kleiner, waren aufwärts nach dem vorderen Theile des Körpers zu gekehrt, und die Testikel mit den Zeugungstheilen lagen unter denselben versteckt. Anstatt des Kopfes sah man aber über und zwischen den Schultern bloß eine dichte rothe fleischichte Masse liegen. Sie hatte keine bestimmte Form, und verrieth beim Durchschneiden derselben in ihrem Geweb eine Aehnlichkeit mit der pia mater 110).

Wenn alle diese Thatsachen unwiderlegliche Beweise einer ursprünglichen Abweichung von der gehörigen Beschaffenheit der Keime sind; so bin ich dadurch in der Beantwortung der Frage: ob die durch die namhaft gemachten Einflüsse abweichend gewordene Bildung des Embryo schon in seinem Urkeim bewirkt werde, um ein Bedeutendes vorgerückt; und ich durchlaufe, um endlich nach dem Gewichte der höchsten Wahrscheinlichkeit entscheidend darauf antworten zu können, nur noch folgende Gedankenreihe, welche ich, wiewohl sie einige Wiederholungen enthält, dennoch in ihrer ursprünglichen Form ungeändert mit zu theilen für zweckmässig halte.

Jeder Grad der Entwicklung, den ein organisches Wesen erreicht hat, setzt nothwendig einen Zustand voraus, in welchem es, was es jetzt actu ist, vorher potentia war. Verfolgen wir nun in Gedanken alle diese Stu-

110) Die umständlichere Beschreibung dieses Fetus, so wie seine Abbildung sehe man a. so eben a. O.

fen rückwärts; so kommen wir endlich an die erste Stufe dieses Wesens, welches der Urkeim ist. Dieser schließt also schon nothwendig einen solchen Zustand in sich, gemäß welchem derselbe vermögend ist, die weiteren Stufen der Entwicklung zu durchschreiten, so bald seine selbstthätig bildenden Kräfte geweckt werden, was, wie bereits gesagt wurde, durch die Einwirkung des männlichen Zeugungsstoffes geschieht.

Die Art der Entwicklung wird aber jedesmal bedingt sein durch die Beschaffenheit des Urkeimes. Ist diese regelmässig, so wird auch eine regelmässige Bildung aus der Entwicklung hervor gehen, und umgekehrt. Und allerdings werden alsdann die bereits oben benannten zufälligen Einflüsse, als Luft, Klima, Lebensart, Beschaffenheit des Landes und der Nahrungsmittel, Leidenschaften u. s. w. auf die Beschaffenheit der Urkeime einen bestimmenden Einfluß haben. Daher eine gewisse Beschaffenheit der Urkeime nicht selten sogar erblich wird. Dieß zeigt sich in den Gesichtszügen, die manche Frau in einer Familie auf mehrere Generationen hinab erblich macht. Ich kannte einen Grafen von F****, einen schönen stattlichen Mann. Er besaß mehrere Familienportraite, darunter eines von einer seiner Ahnfrauen aus dem ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Die Aehnlichkeit zwischen seinen, und den Gesichtszügen des Portraits war so auffallend, daß ich den lebenden Grafen, und das Portrait nie ohne die größte und zugleich angenehmste Bewunderung mit einander vergleichen konnte. Dieß zeigt sich ferner in den allgemein bekannten erblichen Krankheiten, und Anlagen. Diese Erblichkeit einer gewissen Beschaffenheit der Urkeime beweist sich ferner auch durch die Erblichkeit der Anlage Zwillinge, und noch mehr durch

die erbliche Anlage so genannte Hermaphroditen zu gebären, wovon wir bei **Haller** ein merkwürdiges Beispiel finden.

Er sagt 111): „Eine Bemerkung, die Herr **Heumann** aus Anlaß seiner Nachricht von Zwittern anfügt, ist nichts weniger, als gleichgiltig." „„Das allermerkwürdigste hierbei, spricht er, indem er von den zwei von ihm beschriebenen Hermaphroditen redet, und was man noch bei keinem Zwitter beschrieben, so viel man derer aufgezeichnet findet, ist dieses, daß, nach dem eigenen mir von der Mutter ertheilten Geständniß, solche Arten von Mißgeburten in ihrem Geschlechte von undenklichen Zeiten her von einem Glied auf das andere fort gepflanzt worden. Sie hatte einen Mann, der nicht aus diesem Geschlecht, sondern von bekannten gesunden Eltern entsprossen war. Ihr Bruder aber, der in einem andern Dorf wohnte, war eben ein solcher Zwitter, wie ihre beiden Söhne; gleichwohl hatte der natürliche Trieb ihn angereizt, eine Frau zu nehmen, die er nicht vollkommen vergnügen, und auch keine Kinder mit ihr erzeugen können, eben so wenig, wie es diese beiden Söhne in Zukunft werden aus zu üben im Stand sein. Von ihren Eltern sind auch einige zugegen gewesen, bei welchen sich der nemliche Fehler gefunden; und so weit sie nur immer zurück denken, oder den von ihren Eltern erhaltenen Erzählungen trauen dürfen, so hat es immer in jedem Geschlechte einige solche Arten gegeben, und das, was hierbei abermals merkwürdig, nur jederzeit männliche 112),

111) Vorlesungen über die gerichtl. Arzneiwiss. Bern, 1782. 8. I. S. 223.

112) Aus dem sehr einfachen Grund, weil es keine weiblichen Hermaphroditen giebt.

aber keine weiblichen Mißgeburten, die denn auch die meiste Zeit durch das zweite Geschlecht von dieser Familie fort gepflanzt worden, ob sie gleich Männer ausser dieser Gattung oder Familie gehabt haben.""

Ich glaube kaum, daß es einen stärkern Beweis für meine Behauptung gebe; und was ist eine solche Eigenschaft einer Frau anders, als eine besondere Anlage des weiblichen Organismus, eine besondere Stimmung, ein besonderes dynamisches Verhältniß des Sexualsystems, vermöge welchem sich in den Einen öfters und mehrere Doppel-Eier, oder in ihrem ersten Entwurf fehlerhafte Keime bilden, als in Andern?

Die erbliche Anlage vieler Frauen, Zwillinge zu gebären, kann ich auch noch durch Osiander's Ansehen unterstützen. Dieser gelehrte und erfahrne Forscher sagt 113): „der Grund zu Zwillingszeugungen liegt öfters in der angeerbten Organisation der Mutter. Denn oft hat man wahrgenommen, daß die Mütter und Großmütter der Zwillingsgebärerinnen auch Zwillinge gebaren, oder waren; und ich selbst habe Frauen entbunden, die Zwillinge waren, und mir mehrere Beispiele von ihren Müttern und Schwestern erzählten, die auch Zwillinge geboren hatten. Es ist daher, fügt er in der Anmerkung bei, an einigen Orten sogar zum Scherz geworden, daß man sagt: Aus dieser Familie müsse man keine Frau nehmen, denn sie füllen das Nest immer mit Zwillingen."

Uebrigens spricht für meine Behauptung, deren Richtigkeit nach zu weisen ich diese Beobachtungen angeführt habe, auch noch Haller. Er sagt 114): „Ernst Mi-

113) A. oben 80) a. O. S. 303.

114) A. vorher 111) a. O. S. 212.

chel Ettmüller war einer der Ersten, welcher sich über den (früheren) Tand von Meinungen erhob, und eine Meinung äusserte, der sich beipflichten läßt, indem er (aus der Vergleichung der verschiedenen Mißbildungen) schloß, es müsse eine natürliche Anlage zu der also modificirten Bildung schon im Ei des Weibes vorhanden sein, welche Meinung alle zufälligen Entstehungsarten ausschließt."

Es wird demnach jede Entwicklung so vor sich gehen und geschehen, wie es ihr durch die Beschaffenheit des Urkeimes vorgeschrieben ist. Ist dieser von der regelmässigen Grundvorzeichnung abweichend, oder mangelhaft; so wird auch in Gemäßheit dessen das daraus sich entwickelnde Geschöpf von der regelmässigen Bildung abweichend, oder mangelhaft werden. Haben sich ursprünglich zwei vollständige Keime in einem Ei gebildet, so werden sie sich auch zu vollständigen Zwillingen entwickeln. Ist der erste Guß des einen davon unvollkommen gerathen: so wird sich derselbe, so bald die Erweckung zur Entwicklung geschieht, und zwar genau nach Maaßgabe seiner Grundvorzeichnung, auch zu einem unvollkommenen Geschöpf entwickeln. Sind Zwillingskeime bei ihrer ersten Bildung mehr oder weniger zusammen geflossen; so werden auch mehr oder weniger zusammen gewachsne Zwillinge daraus hervor gehen. Und entstund ursprünglich ein eingeschachteltes Doppel-Ei; so wird sich auch, so wie es zur selbsthätigen Bildung erweckt wird, ein Fetus in dem andern eingeschlossen bilden; wie alles Dieß die kurz vorher angeführten Beobachtungen beweisen. Und bildete sich ursprünglich ein in irgend einem Theile von der regelmässigen Form abweichender Keim; so wird auch

das sich daraus entwickelnde Geschöpf an der betheiligten Stelle eine abweichende Bildung davon tragen.

Es läßt sich nemlich wohl denken, wie leicht es geschehen könne, daß ein solcher Urkeim, namentlich zur Zeit, wo er im Entstehen begriffen, also nur noch Flüssigkeit ist, oder wenigstens die stamina fester Bildung noch äusserst zart, und mehr Flüssigkeit, als geformte Faser, sind, zuvörderst durch erbliche Anlage oder Stimmung des Bildungstriebes, dann aber auch durch Säfte-Andrang, Krämpfe, heftige körperliche Bewegung, Erschütterungen des Nervensystems, u. s. w. eine Störung in seiner Grundvorzeichnung, in einander Fliessungen, u. dgl. m. erleide; wodurch er alsdann nothwendig eine fehlerhafte Beschaffenheit in den ersten Bedingungen zu einer künftigen bestimmten Formentwicklung und Ausbildung erhalten muß.

Sömmerring sagt 115), indem er von einem seiner Doppelköpfe spricht: „Nach dem Ansehen des Kopfes, der Nackengegend, der Brust, und vorzüglich der Beschaffenheit des Rückgrats zu urtheilen, müßte es scheinen, daß sich eigentlich zwei Keime (stamina) von mehr, als den blossen Köpfen, in diesem Keime vereinigt hätten.“ Eine Ansicht, die sich Jedem, der dergleichen Mißbildungen ohne vorgefaßte Meinung, und ohne den selbstsüchtigen Kitzel, in die Natur hinein deuteln zu wollen, betrachtet, und darüber nachdenkt, von selbst, und unwiderstehlich aufdringt; namentlich wenn sich Doppel-Eier bilden.

Alle die Betrachtungen, die aus einer ruhig prüfenden Forschung hervor gehen, und sich auf zuverlässige

115) A. oben 3) a. O. S. 17. §. 43. Tab. V.

Beobachtungen und Thatsachen gründen, zwingen nun unwiderstehlich, den Grund aller und jeder, sowohl regelmässigen, als abweichenden Bildungen immer und allzeit in der Beschaffenheit des Urkeimes zu suchen. Denn Verunstaltungen, welche entweder durch gewaltsame mechanische Einwirkungen von aussen her auf den Fetus, oder durch einen krankhaften Zustand desselben entstanden sind, geben sich, wie gesagt, dem Kenner sogleich als solche zu erkennen.

Mißbildungen von jener Art sind nun auch die so genannten Hermaphroditen. Diese hatten von der Zeit an, als ich durch eigenes Forschen, und die Vergleichung der Beobachtungen und Untersuchungen Anderer den richtigen Gesichtspunct, sie auf zu fassen, gewann, für mich das höchste Interesse. Und schon früh ahndete ich die eigentliche Beschaffenheit dieser Monstrosität; nur fehlte mir noch immer Gelegenheit, durch eine hinreichende Anzahl eigener Untersuchungen meine Vermuthung zur völligen Gewißheit zu erheben.

Als ich meine Pädiatrik schrieb, war ich mit meinen Untersuchungen über diesen Gegenstand noch nicht so weit, daß ich mir es hätte heraus nehmen dürfen, darüber entscheidend zu sprechen. Daher ich auch die bisherige Eintheilung der Zwitter nach Haller 116) und Metzger 117) vor der Hand noch ungeändert stehen ließ. Nachdem es mir aber glückte, meine früheren Beobachtungen auch noch durch weitere hinlänglich zu bereichern, und meine bisherige Vermuthung zur völligen Gewißheit zu erheben; hielt ich mich auch für verpflichtet, meine

116) A. vorher 111) a. O. S. 203. ff.

117) Kurzgefaßtes System der gerichtl. Arzneiwiss. Dritte Ausg. Königsberg u. Leipzig. 1805. gr. 8. S. 494.

Ueberzeugung sofort öffentlich mit zu theilen, da ich dafür halte, daß dieser Gegenstand für die bürgerliche Gesellschaft sehr wichtig sei, indem es keineswegs gleichgiltig sein kann, ob ein neugebornes Kind für einen Knaben oder ein Mädchen gehalten, als Knab oder als Mädchen erzogen werde, ob einem solchen Erwachsnen gewisse bürgerliche Rechte zu, oder abgesprochen werden, oder ob gewisse aus einem solchen Irrthum hervor gehende Unordnungen verhütet werden, oder nicht.

Zur weiteren Bestätigung meiner hier aufgestellten Ansicht ließ ich den von mir zuletzt, im Oktober 1818, beobachteten Fall, den ich getreu nach der Natur zeichnete, abbilden, und dieser Abhandlung beifügen.

Gern hätte ich vom Hermaphroditen der Alten gänzlich geschwiegen; allein da ich finde, daß darüber dennoch noch hier und da irrige Begriffe gehegt werden, so will ich mich darüber nur ganz kurz erklären. Man muß, was dieses fabelhafte Geschöpf der Phantasie betrifft, den Hermaphroditen der Dichter, und den Hermaphroditen der bildenden Künstler bei den Alten nicht mit einander verwechseln. Den Hermaphroditen der Dichter findet man beim Ovid, und der Hermaphrodit der bildenden Künstler hat sich noch in einer Antike erhalten. Beide sind von einander verschieden. Späterhin hat man aus Hang zum Wunderbaren, und aus Unwissenheit die Abgeschmacktheit noch weiter getrieben, und aus dem Hermaphroditen gar ein wahres Portentum gemacht, welches noch bizarrer, und, wenn die Unmöglichkeit noch unmöglicher sein könnte, als sie schon ist, auf eine noch unmöglichere Art gedacht, bei Rüff 118) abgebildet vorkommt.

118) A. oben 24) a. O. S. 115.

Diese phantastische Vorstellung von Hermaphroditen im Sinne der alten Dichter wurde nun in unseren Tagen neuerdings wieder aufgegriffen; aber nur in den Wörterfabriken des so genannten naturphilosophischen Mysticismus verschmolzen, und mit Hinzuthat einiger Verzierung neu ausgeprägt.

Da wird nun von einem Parallelismus der männlichen und weiblichen Genitalien, die sich in ihren einzelnen Theilen vollkommen entsprechen sollen, ausgegangen. Da wird der größte Theil der Zwitterbildungen, seinem Wesen nach, für eine Vermischung der männlichen und weiblichen Charactere in einem Theile der Genitalien erklärt, der sich bei regelmässig vollendeter höherer Bildung derselben in dem einen Geschlechte nur mit einigen der Attribute zeige, welche hier in ihm vereinigt seien.

Da lesen wir denn ferner: Diese Vereinigung des männlichen und weiblichen Characters erstrecke sich nicht bloß auf die Geschlechtstheile, sondern, so wie sich der Geschlechtsunterschied nicht bloß durch sie, sondern auch durch den Totalhabitus ausspreche, auch auf diesen, so, daß bald ein Widerspruch zwischen diesem und dem Character der Genitalien, bald Bildung eines Theils des Körpers nach dem Typus des männlichen, eines andern dagegen nach dem Typus des weiblichen, bald ein Contrast zwischen der Richtung des Geschlechtstriebes und der Totalform, so wie der Form der Genitalien beobachtet werde.

Diese Widersprüche, heißt es weiters, seien die leisesten Andeutungen dieser Vereinigung beider Geschlechter in demselben Individuum. Am vollkommensten entwickeln sie sich in dem Widerspruch, worin die verschiedenen Qualitäten eines und desselben Theiles des Geschlechtsappa-

rats, so wie die verschiedenen Theile des Geschlechtsapparats mit einander stehen, der sich endlich in mehr oder weniger vollständige Vervielfachung der Organe auflöse, die dort durch Differenz des Typus, nach welchem sie sich sollen gebildet haben, dem Wesen und der Thätigkeit, wenn auch gleich nicht der Zahl nach, schon gedoppelt gewesen seien.

Alle diese Bedingungen endlich seien, dem Wesen nach, durchaus dieselben, Vereinigung beider Geschlechtstypen in demselben Individuum, nur dem Grad nach verschieden. Wo sich auch keine Spur eines Mehrfachwerdens der Genitalien finde, breche jener Widerspruch auf eine oder die andere Weise hervor. Er mache das Wesen der Zwitterbildung. Indem ihn aber die meisten neueren Schriftsteller übersehen hätten, so hätten sie das Wesen derselben völlig verkannt, daß sie es bloß in eine unvollkommene Bildung der Genitalien setzten, und also entweder zwei Klassen fest setzten, von denen die eine aus Männern, die andere aus Weibern mit unvollkommen gebildeten Geschlechtstheilen bestünde, oder alle nur für Individuen eines Geschlechts mit regelwidrigen Genitalien hielten.

Wer solchen Ansichten huldigen will, mit dem will ich nicht hadern. Es liegt mir aber ob, zu prüfen, ob und in wie fern sie sich mit den Erscheinungen in der Natur vertragen. Ganz in diesem Geiste ist Ackermann's Abhandlung über einen Hermaphroditen 119) geschrieben, und seine Geschlechtstheile nach solchen Ansichten aufgefaßt und zergliedert. Da wird gesprochen von einem labium vulvae scrotale, von einem penis clitorideus. Da

119) Infantis androgyni Historia et Ichnographia. Jena, 1805. Fol. mit 5 Kupfert.

kommen vor Nymphae neben den labiis scrotalibus testiculos continentibus. Da giebt es eine vagina urethralis, einen uterus cystoideus 120), und was dergleichen noch mehr ist.

Allein man erinnere sich zuvörderst der oben aufgestellten Thatsache, daß Mißbildungen, welche ein allgemein verbreitetes Organ, oder symmetrische Organe, derer der Mensch mehrere hat, treffen, ebenfalls entweder mehr oder weniger allgemein sind, oder sich auf mehrere ähnliche Theile erstrecken; oder im Fall ein einzeln vorhandenes Organ fehlt, oder mißbildet ist, daß alsdann auch alle jenen Organe, welche integrirende Theile des mißbildeten sind, oder in dessen eigenthümliche Wirkungssphäre gehören, an der Mißbildung Theil nehmen, und in diesen von der Norm abweichenden Bildungsproceß hinein gezogen werden: und nun betrachte man die Abbildungen. Sieht ein geübtes Kenneraug nicht gleich auf den ersten Blick, daß die labia vulvae scrotalia nichts Anders, als die beiden Hälften des gespaltenen Scrotums; der penis clitorideus nichts Anders, als ein penis mit undurchbohrter Eichel und unten gespaltner äusserer Haut der fehlenden Harnröhre ist, wie er unter ähnlichen Umständen immer zu sein pflegt? Erkennt man nicht sogleich die sein sollenden nymphae für die so eben benannte Haut, die vagina urethralis für die Harnröhre, und den uterus cystoides für die fehlerhaft gebildeten, und nur einen Sack darstellenden Samenbläschen 121), der sich daher

120) M. vergl. ebend. die Erklärungen der Kupfertafeln.

121) Im Grunde bilden die Samenbläschen immer nur eine Höhle, nur daß sie im regelmässigen Zustande zu beiden Seiten in schlangenförmig gewundene Nebenschläuche auslaufen, wodurch sie das Ansehen gewinnen, als wären sie zwei abgesonderte Behälter.

auch nur mit einer Mündung, die für den Muttermund angesehen wurde, in die Harnröhre öffnet; und sind die Falten, die an dieser Oeffnung sich in die Harnröhre erstrecken, wohl etwas Anders, als was im regelmässig gebildeten Zustand der Schnepfenkopf ist?

Wer sich solcher Früchte freuen kann, freue sich ihrer. Ich meines Orts kann diese Freude nicht theilen.

In einem eben solche Früchte bringenden Geiste ist das abgefaßt, was wir in Reil's Archiv 122) lesen. Dort heißt es: „Vollständiger war das Mehrfachwerden 123) in einem von Petit beschriebenen Fall; nur war hier der Totalhabitus nicht weiblich, sondern männlich. Er fand in einem zwei und zwanzigjährigen Körper eine regelmässig gebildete Ruthe, allein im Hodensack keine Hoden. Hinter der Harnblase lag, an ihren Hals befestigt, eine Gebärmutter, welche sich zwischen dem Harnblasenhals und der Vorsteherdrüse 124) in die Harnröhre mit einer Mündung öffnete, in deren Umfang sich ein Wulst von schamlefzenähnlicher Substanz befand. Aus dem Körper dieser Gebärmutter gieng, drei Zoll über ihrer Vereinigung mit der Harnröhre, auf jeder Seite eine Trompete von drei und einem halben Zoll Länge zu einem kleinen Körper, welcher die Stelle des Ovariums einnahm, und seine Blutgefässe auf dieselbe Weise erhielt, aber den Bau wahrer, männlicher Hoden hatte. Jeder dieser Körper hatte, ausser der Trompete, seinen Nebenhoden und Samengang. Die Trompeten setzten sich an den Neben-

122) Archiv für die Physiologie. XI. 3. S. 324.

123) Wer die Idee, die das Wort Mehrfachwerden ausdrückt, ergründen will, muß den hier angezeigten Aufsatz selbst lesen.

124) Wie man sich doch nicht bedenken mag, da von einer Gebärmutter zu sprechen, wo eine Vorsteherdrüse vorhanden ist!

hoden; die sieben und einen halben Zoll langen, vier Zoll weit an die Gebärmutter gehefteten Samengänge giengen ganz regelmässig zu den Samenblasen, die aber nur zehn Linien lang waren, und derer Bedeutung sich nur durch ihre Insertion offenbarte."

„Ungeachtet der Verbindung zwischen Harnröhre und Gebärmutter konnte doch, wegen des Wulstes an der Mündung der letzteren, kein Harn in ihre Höhle dringen."

„Hier also, schließt dann der Berichterstatter, waren die äusseren Geschlechtstheile normal, die Hoden durch Lage und Volum weiblich, durch Structur männlich, ausser der Vorsteherdrüse und der Samenblase aber eine Gebärmutter, ausser den Samengängen die Trompeten gebildet 125)."

125) Diesen Ansichten huldigt auch Seiler. Man lese (Observatt. nonnullae de Testiculorum ex abdomine in scrotum descensu et Partt. genital. anomaliis. Mit 4 Kupfert. Leipz. 1817. 4. S. 44. unten) seine Beschreibung der Geschlechtstheile der fälschlich für eine Hermaphroditinn ausgegebenen Maria Christiana K., und vergleiche die dazu gehörigen Kupfertafeln 3 und 4. Diese Person ist und bleibt nichts Anders, als ein Frauenzimmer. Was zuvörderst das zwei Zoll lange Perinäum betrifft, so kann ich versichern, daß ich schon mehrere solche Personen eben des zu langen Perinäum's wegen (bei Einer maß es gar über 2 Zoll) mit der Zange entbunden habe. Ob sie einen Uterus habe, erhellt nicht. Ihre Neigung zum männlichen Geschlecht entscheidet für das ihrige. Ihre Leichtfertigkeiten gegen andre Weibspersonen beweisen aus allgemein bekannten Gründen nichts. Eben so wenig die wollüstigen Träume, und die damit verbundenen Ergiessungen; ich könnte über diesen Punct Manches beibringen, was nicht allgemein bekannt zu sein scheint. Was die beiden Körper in den Schamlefzen sind, läßt sich ohne Section freilich nicht bestimmen; wahrscheinlich aber sind sie die Ovarien.

Wer, der diese Worte mit den Abbildungen und der Beschreibung Ackermann's vergleicht, sieht nicht auf den ersten Blick, daß dieser Fall dem von Letzterem beschriebenen wie ein Ei dem andern, wie ein Wassertropfen dem andern gleicht; wie es sich überhaupt mit allen ähnlichen Verbildungen der männlichen Geschlechtstheile verhält. Daher auch dieser Fall keine andern Ergebnisse gewähren kann, als der vorige.

Ueber diese geträumte Verschmelzung der beiden Geschlechter in Eins erklärt sich schon Haller, der unzählige, nicht nur allein thierische, sondern auch menschliche Leichname zergliedert, und mit dem geübtesten und geschärftesten Kenner-Aug durchforscht hat, und überdieß eine so ausgebreitete Belesenheit im ganzen Gebiete der Naturkunde besaß, daß er in dieser Hinsicht in der Gelehrtengeschichte für alle kommenden Zeiten nicht bloß als ein Ries, sondern als ein Wunder da steht; der grosse Haller, sage ich, erklärt sich über diesen Punct dahin 126): „Es ist aus der Anatomie mehr als zu begreiflich, warum in einem und demselben Becken nicht der Uterus, die Eierstöcke, die Muttertrompeten, die männlichen Samenbläschen, die männliche Harnröhre, die weibliche Harnröhre, die Blase, und die Mutterscheide sich beisammen finden können. Und gesetzt auch, fährt Haller fort, die Natur hätte diese Widersprüche vereinigt; so könnte man sie beschuldigen, sie hätte nicht nöthig gehabt, Personen hervor zu bringen, die nur ein Geschlecht hätten, indem die Zeugung und die Fortpflanzung des Menschengeschlechts durch Zwitter viel geschwinder, und mit minder Umständlichkeit müßte vor zu nehmen sein, als mit diesen Menschen von nur einem oder dem andern Geschlecht.“

126) A. oben 111) a. O. S. 205.

An zu nehmen, daß vielleicht eine solche Vereinigung beider Geschlechtsorgane durch eine ursprüngliche Verschmelzung zweier Keime, dergleichen oben nachgewiesen wurde, geschehen könnte, verbietet die Beobachtung. Denn bei keinem der in Eins zusammen gewachsnen Zwillinge hat man so Etwas wahr genommen, ja vielmehr hat man bei ihnen, so oft eines und mehrere Eingeweide der Brust- oder der Bauchhöhle zu einer Continuität verwachsen waren, nie daran eine solche Verschmelzung zur symmetrischen Einheit beobachtet, dergleichen die naturphilosophischen Zergliederer und Physiologen an ihren Hermaphroditen nachweisen wollten.

Bei Thieren, wo, namentlich bei den Schafen, solche Verwachsungen und Verschmelzungen sogar auch der im Becken eingeschloßnen Theile nichts Seltenes sind, zeigt sich dieses offenbar. Ich will davon nur ein Beispiel anführen, das wir bei Osiander 127) finden. Ein Zwitterlamm hatte die männlichen Geschlechtstheile doppelt, die weiblichen aber unvollkommen. Es war auch, wie Osiander ausdrücklich anmerkt 128), diese Monstrosität wegen der auffallenden Zusammensetzung und Zusammenschmelzung des Thiers aus drei verschiedenen Keimen merkwürdig. Dieses Thier war aber immer krank; hatte zwei After, aus derer einem es einen Abgang von dünnem Unrath, aus dem andern aber von gewöhnlich beschaffenem hatte. Das Becken war sehr mißbildet. Das weibliche Glied lag in einer besonderen runden fingersweiten Höhle eines dreieckigen Knochens, welcher mit dem unteren Theile der Schooßbeinvereinigung fest verbunden

127) Neue Denkwürdigkk. Göttingen, 1799. gr. 8. I. 2te Bogenz. S. 268.

128) Ebend. S. 276.

war, und selbst ein monströser Theil eines zweiten Beckens zu sein schien. Es hatte ferner einen fünften Fuß, der an eben diesem mißgestalteten Beckenknochen hieng, mit drei Klauen versehen war, und aus anderthalb Füssen bestand, u. s. w.

Ich glaube kaum, daß es einen entscheidenderen Beweis für die Richtigkeit jener ausschweifenden Träumerei von Verschmelzung beider Geschlechter in Eins mit symmetrischer Wohlgestalt der umgebenden Theile gebe, als diese Beobachtung. Nothwendig müßte, wenn auch eine solche Zusammenschmelzung zweier menschlicher Keime von verschiedenem Geschlechte vorkommen sollte, dann auch diese oder jene Verunstaltung sowohl eines und des andern Organs in der Beckenhöhle, als auch des Beckens selbst, so wie der unteren Extremitäten gleichzeitig damit verbunden sein.

Es fragt sich aber nunmehr, was man sich unter einem Hermaphroditen eigentlich zu denken habe? Eh ich auf diese Frage mit dem antworte, was Beobachtungen darüber lehren, muß ich zum voraus erklären, daß ich die Geschlechtslosen von dieser Untersuchung ausschliesse, weil der bisherige Begriff von Geschlechtslosigkeit bei Menschen doch ganz etwas Anders in sich faßt, als wie sie bei den Insecten als Normalzustand vorkommt; denn unter gänzlicher Geschlechtslosigkeit eines menschlichen Fetus versteht man doch nichts Anders, als eine Monstrosität, die vorzüglich in einem Mangel der Geschlechtstheile ohne äussere Spur derselben besteht. Einen solchen Mangel hat man aber denn doch nie an und für sich wahrgenommen; immer war er auch noch mit namhaftem Mangel anderer Theile, namentlich des Mastdarms, und

gänz-

gänzlicher Verwachsung des Afters, u. s. w. vergesellschaftet 129). Gewöhnlich kommen daher solche Kinder todt, oder doch in einem Zustand zur Welt, worin sie ihr Leben nicht lang fort zu setzen im Stande sind.

Eigentliche Geschlechtslosigkeit kann ich mir aber, ausser den schon angeführten Insecten, nicht unter Thieren, noch weniger aber beim Menschen denken. Das heißt, Solche, denen nicht nur die zur Zeugung erfoderlichen Theile mangeln, sondern bei denen auch der ganze übrige Körperbau, seine innere Organisation, Stimmung, seine Neigungen und Begierden in Beziehung auf das Geschlecht einen gänzlichen Indifferentismus zeigen. Nicht einmal jener Mensch, den Bartholinus sah, an dessen Körper keine Spur von Geschlechtstheilen zu sehen war, war in Hinsicht seiner Neigungen geschlechtslos. Doch ich setze die ganze Stelle her, indem dieser Fall nicht nur allein eine merkwürdige, vielleicht einzige, Ausnahme von der so eben angegebenen Regel macht, und in Beziehung auf den hier abgehandelten Gegenstand besonders angeführt zu werden verdient, sondern auch noch ausserdem für den Anatomen und Physiologen höchst interessant ist.

129) M. vergl. unter Andern in Meckel's Handb. d. pathol. Anat. Leipz. 1812. gr. 8. I. S. 656. den Artikel Geschlechtslosigkeit, und dann namentlich Fleischmann (de Vitiis congenitis circa thoracem et abdomen. Erlangen, gr. 4. Tab. II u. III.). Der Knab bei Stark (Neues Archiv, II. 4. S. 634. 8te Beob.) hatte kein männliches Glied, aber einen, wiewohl leeren, Hodensack. Der Urin gieng durch den After ab. Am 17ten Tag seines Lebens starb er an plötzlich ausgebrochenen Zuckungen.

Thomas Bartholinus erzählt nemlich 130), er habe während seinem Aufenthalt in Italien einen Menschen von damals 40 Jahren, und von starkem und ziemlich gesundem Körper gesehen, der von Geburt an keine Spur weder von einem After noch von einem Zeugungstheil hatte. Da ihn seine Eltern wegen dieses Mangels weder für einen Knaben, noch für ein Mädchen hielten; so wurde er als Mädchen getauft, und erhielt den Namen Anna, den er auch Zeit Lebens behielt.

Erst in seinem vier und zwanzigsten Lebensjahr gesellte ihn der lange Bart, der seine Wangen bedeckte, den Männern zu. Weil ihm aber die Oeffnung am After fehlte, so warf er den Koth zu gewissen Zeiten durch den Mund aus, an den er zu diesem Ende ein Horn ansetzte. Den häßlichen Geschmack, und die Unreinlichkeit schaffte er durch Wasser und ein angenehmes Getränk weg, womit er zu diesem Ende immer versehen war. Der Urin aber tröpfelte aus einem ballenförmigen schwammigen Gewächs ab, das an der Stelle des fehlenden Nabels hervor ragte, und woraus er ihn auch nach Belieben, wie Milch aus den Brüsten, heraus preßte 131). Uebrigens war er gesund, und gegen das Frauenzimmer nicht gleichgiltig.

Da es also weder im Sinne Ovid's, noch der bildenden Künstler bei den Alten, nicht nach der Darstellung Rüff's, noch nach der Idee der so genannten Naturphilosophen Hermaphroditen giebt, auch die Geschlechtslosen nicht dazu zu zählen sind; so bleibt nichts Anders übrig,

130) Stalpart van der Wiel Observv. rarior. Centur. II. Observ. XXXII. S. 363.

131) Er hatte also auch gespaltne Schambeine, und eine umgestülpt vorgefallne Harnblase.

als daß sie entweder Mann oder Weib seien. Da nun ferner ein Fetus eben so gut am Kopf, als an der Brust, und am Bauch, an den oberen und unteren Extremitäten verbildet sein kann; warum sollen gerad die Geschlechtstheile eine Ausnahme machen? Sie machen sie auch nicht, wie die Erfahrung aller Zeiten lehrt; und ein heutiger Naturforscher in diesem Gebiete mit richtigem Blick hat nichts Anders zu thun, als was die späteren Reisenden und Schriftsteller über Länder- und Völkerkunde zu thun hatten, nemlich Schiffer-Lügen, Schiffer-Mährchen, Uebertreibungen und Abgeschmacktheiten zu vernichten, und an deren Statt das zu setzen, was wirklich ist, und dieß in seiner wahren Gestalt dar zu stellen.

Wenn also als Gegenstand meiner Untersuchung im Reiche der Natur nichts Anders übrig bleibt, als die beiden, rein von einander abgegrenzten, Geschlechter; so schiene es darnach, als wenn es auch zweierlei an den Geschlechtstheilen Verbildete geben werde, männliche und weibliche. Diese Annahme und Eintheilung besteht auch wirklich bis jetzt noch; erleidet aber bereits mächtige Erschütterungen, wie sogleich erhellen wird. Ich stelle aber in dieser Hinsicht noch einmal die Frage auf, welche Art von Mißbildung man sich eigentlich nach berichtigten Begriffen unter einem Hermaphroditen zu denken habe?

Nach Metzger 132) nennt man Hermaphroditen nur Solche, „derer Geschlechtstheile mißgestaltet sind, und ein äusserliches Ansehen von Mischung aus beiderlei Geschlecht darbieten." Also nur ein äusserliches Ansehen von solcher Mischung; nicht aber eine wirkliche Vermischung oder Verschmelzung. Ein weiblicher Hermaphro-

132) A. oben 117) a. O. S. 494. §. 504.

dit wäre also nach den bisherigen Begriffsbestimmungen ein Frauenzimmer mit einer solchen Enormität, die auf den ersten Anblick einen Mann vermuthen liesse, dergleichen Enormitäten man wirklich glaubte, und noch glaubt, und die unter dem Namen Cercosis in der nosologischen Nomenclatur vorkommen.

Der Glaube an das Dasein solcher Geschöpfe ist alt, wie die Mähre von den Tribaden beweist, welche solche Frauenzimmer gewesen sein sollen. Auch Haller ist dieser Meinung; stützt sich aber in dieser Hinsicht bloß auf das Ansehen anderer Zergliederer und Schriftsteller, und glaubt, daß eine solche Verunstaltung erst durch wollüstige Betastungen entstünde 133), wobei er sich auf Bartholinus beruft. Dieser sagt nemlich 134): „Bei einigen Frauenzimmern hängt die Clitoris wie ein Penis herab, wenn sie, so lang sie noch klein sind, diesen Theil öfters betasten und reiben, wie man Beispiele hat. Ganz über die Natur aber, und beinah abentheuerlich ist es, wenn er bis zur Grösse eines Gänsekragens anwächst, wovon Plater ein Beispiel aufführt. Ein ähnliches Tulpius, wo die Clitoris halb Fingers lang, und so dick, wie das Glied eines Knaben gewesen sein soll, so daß sich diese Person auch gern mit Mädchen vermischte. Eine lange Clitoris, fährt Bartholinus fort, kann leicht über das Geschlecht täuschen, wie ich zu Kopenhagen eine Frau mit einem Bart sah, die man für einen Hermaphroditen hielt. Sie war aber in der That Weib, da sie sich auf dem Marsch den Soldaten hinab." Doch setzt Haller, indem er Bartholin, und nebst ihm noch

133) Elementa Physiolog. VII. Lausann. 1778. 4. Pars 2. S. 82.

134) Anatome. Lugdun. Batav. 1673. 8. S. 291. ff.

mehrere Andere anführt, ausdrücklich hinzu: nisi penis fuit, was wenigstens ganz auf den von Tulpius angeführten Fall paßt. Denn, daß ich es schon jetzt sage, offenbar waren diese hier aufgeführten ehrbaren Frauenzimmer nichts Anders, als Männer; und wir sehen an diesem Beispiel wieder, wie es selbst einem, übrigens gründlichen Gelehrten, und erfahrnen Zergliederer, dergleichen Bartholin im ausgezeichneten Grade war, schwer wird, recht zu sehen, und unbefangen zu urtheilen, wenn eine, durch das graue Alterthum gleichsam geheiligte, Verworrenheit in den Vorstellungen Wurzel geschlagen hat, und allgemein geworden ist.

Der Umstand, daß jenes Frauenzimmer mit dem Barte sich mit Soldaten belustigte, darf Niemand irr machen; denn erstens, wo sind denn die Documente, aus denen mit Gewißheit ersehen werden kann, was denn da eigentlich geschehen ist, und vorgieng: und dann liegt auch eine anderweitige Erklärung nicht fern. Madame Adelaide Préville, wovon uns Osiander 135) eine umständliche Nachricht nebst Abbildung ihrer Geschlechtstheile mittheilt, und die im Jahre 1798 im Hotel = Dieu zu Paris starb, war an einen Mann verheirathet, mit dem sie sehr friedlich lebte. Sie soll überdieß ordentlich menstruirt gewesen sein, und war doch nichts als ein Mann. Durch wiederholte Gewalt wurde endlich die Mündung der Harnröhre, und die in sie mündende Ausführungsöffnung der Samenbläschen, die eben so, wie bei dem infans androgynus des Ackermann 136), durch fehlerhafte Bildung einen einfächerigen Behälter ausmachten, zu einem blinden Sack ausgedehnt. Behauptet doch

135) A. oben 127) a. O. S. 245. ff.

136) A. oben 119) a. O.

Mursinna 137), bei dem Monsieur Dürrge 138) in die Oeffnung, die er für den wirklichen Eingang zur Scheide hielt, die Spitze seines kleinen Fingers gleich über einen Zoll tief eingebracht zu haben. Nun habe ich aber diesen Monsieur Dürrge selbst gesehen, und untersucht; ausserdem müßte ich mir nach dem, was Mursinna sagt, Wunder was für abentheuerliche Vorstellungen machen: so aber kann ich von der Sache urtheilen. Nun denke man sich jene Adelaide Pre'ville, oder vielmehr diesen Monsieur Pre'ville in seinen Verhältnissen, in denen er sich sowohl aus eigener, als seines Ehegatten Unwissenheit befand!

Man könnte über eine solche Verbindung, bei der eben dadurch, weil sie durch unverschuldete Unwissenheit bestund, das Schändliche wegfällt, noch in mancher andern Hinsicht den Kopf schütteln, wäre gerad in solchen Beziehungen der individuelle Grad der Genügsamkeit, und der Geschmack nicht sehr verschieden. Wenn die Frau mit umgestülpt vorgefallner Harnblase, und noch übrigens sehr verbildeten Zeugungstheilen bei Huxham 139) einen Mann fand, und von ihm schwanger wurde, warum

137) Journal f. d. Chirurg., Arzneik. u. Geburtsh. Berlin, 1800. 8. I. 3. S. 556.

138) Dieser ist die berühmte ehemalige Mademoiſ. Maria Dorothea Derrier. Als ich diesen Menschen untersuchte, trug er bereits Hosen. Sein Name lautete in seinem Mund weder Derrier, noch Dörje, noch Dürje; sondern so, wie ein Mittelding zwischen diesen drei Namen nach ihrer lebendigen Aussprache lauten würde; daher ich ihn ersuchte, mir seinen Namen auf ein Papier zu schreiben. Er that es, und schrieb Dürrge.

139) Opera Physico - medica. Curante Reichel. Edit. nova. Leipzig, 1784. gr. 8. III. S. 3.

sollte nicht auch im obigen Fall ein friedlicher und genützlicher Zustand möglich gewesen sein? Und schleicht denn nicht stets ein gräuliches Laster im Finstern herum, welches freilich unter Christen nicht einmal dem Namen nach bekannt sein sollte?

Alle mir bekannt gewordnen Beispiele von Solchen an zu führen, die man für weibliche Hermaphroditen hielt, unterlasse ich, erstens, weil ich ohne Noth zu weitläufig werden würde, und dann, weil sie denn doch alle am Ende Männer waren 140). Ich werde daher nur noch einige mittheilen, um meine Behauptung hinreichend zu beweisen. Sehr zu bedauern aber ist es, daß Loder, welcher versichert 141), ihm sei selbst ein Beispiel der Verehelichung eines weiblichen Zwitters 142) bekannt, nichts Umständlicheres berichtet. Indessen entscheidet in Hinsicht auf Gegenstände, die noch immer erst einer genaueren Untersuchung und Bestimmung bedürfen, eine und die andere, wenn auch in allen andern Beziehungen sehr gewichtvolle, Auctorität noch immer nichts; sagt doch selbst ein Metzger 143), die ehemals bekannte Anna Drouart, die er selbst gesehen habe, habe zu den weiblichen Hermaphroditen gehört. Sie war aber gerad mit eben dem Recht, und in eben dem Maasse ein solches

140) Und dieß, und nichts Anders, wenn nicht gar noch etwas Schlimmerers und Schändlicheres, waren auch die Tribaden bei den Alten.

141) Richter's Chirurg. Bibl. XIII. 2. S. 242.

142) Diese Frau, wie sie ebend. genannt wird, habe aber, man merke wohl, in der Folge ihren Mann wegen Geilheit und wirklich viehischer Wollüstigkeit desselben verlassen! Es stund also mit der Frauschaft nicht ganz richtig.

143) Gerichtlich = medicin. Abhandll. Königsb., 1803. gr. 8. I. S. 177.

Wesen, wie der Herr Madame Pre'ville, und der Herr Demoiselle Dürrge. Ein abermaliger Beweis, wie ein, einmal zum Kanon gewordner Irrthum auch die unterrichtetsten Köpfe an richtiger Anschauung und Beurtheilung hindert.

Die bei weitem meisten Geschichten älterer und neuerer Zeit lehren, daß solche Frauenzimmer späterhin den Weiberrock mit den Hosen vertauschten, oder noch unter ihrer weiblichen Maske Unfug stifteten. Man höre, was Felix Plater erzählt 144):

„Ein neugebornes Kind, in einem Dorfe des Baslergebietes, wurde, da man seine Geschlechtstheile nicht genau genug betrachtete, für ein Mädchen erklärt, und dem gemäß Anna getauft. Daher es auch, als es heran wuchs, von den Eltern wie ein Mädchen gekleidet, und bloß zu weiblichen Beschäftigungen angehalten wurde. So gieng nun dieser Mensch, an dessen vermeintem Geschlechte Niemand zweifelte, bis in das zwanzigste Jahr ungescheut mit Mädchen um, und schlief bei ihnen, ohne daß Jemand einigen Verdacht hatte; bis er endlich mit ihnen etwas leichtfertiger zu spielen, und sie sogar zu berühren anfieng. Besonders erlaubte er sich gegen die Ehefrau eines Nachbars so muthwillige Freiheiten, das dieser endlich darüber Verdacht schöpfte, und bei der Obrigkeit Klage führte. Diese ließ jenes Mädchen gefänglich in die Stadt bringen, und übertrug mir als Stadtarzt die nähere Untersuchung. Diese unternahm ich denn

144) A. oben 94) a. O. S. 550. Sehr treffend überschreibt er jene Beobachtung so: Hermaphroditus putatus, quia scrotum illius pudendum muliebre nonnihil repraesentabat.

gemeinschaftlich mit einem Collegen; und wir fanden zuvörderst, daß die wohl hervor ragenden Brüste bloß durch untergestopfte Tüchter hervor gebracht waren. Als wir dann die Genitalien untersuchten; so zeigte sich eine förmliche männliche Ruthe, gehörig beschaffen, und am gehörigen Orte befindlich. Das Scrotum aber hieng nicht wie ein Beutel herab, und enthielt auch keine Testikeln. Sondern es war ganz in die Höhe gezogen; und in dessen Mitte erschien eine längliche Runzel gleich einer Art von Spalte, worin eine kleine Vertiefung, kaum grösser als eine Linse, wie eine Spur oder eine Narbe von einem verschloßnen Loch zu sehen war; doch war sie nicht durchbohrt, man konnte auch weder Etwas hinein schieben, noch kam Etwas heraus. In der rechten Leiste aber fühlte man deutlich einen hier steckenden Testikel; er lag so, wie wenn bei ganz regelmässig gebildeten Theilen derselbe manchmal in die Höhe gezogen wird, und da verbleibt. Von einem linken war aber nichts zu entdecken. Ueberdieß konnte er auf die ernstliche Frage, ob er mit Weibspersonen zu thun gehabt habe, dieses nicht läugnen. Wir erklärten ihn daher für einen Mann, und nicht für ein Weib, so wie wir auch an den Magistrat berichteten, daß er keineswegs, wie Einige glaubten, ein Hermaphrodit sei, da gedachte Spalte weder eine weibliche Scham, noch auch die Narbe in derselben auf irgend eine Weise eine Mündung der Mutterscheide sei. Der Magistrat ließ ihm daher die Weiberkleider abziehen, die langen Haare abschneiden, dafür Mannskleider geben, und ihn mit einem gemischten Namen Anna Jakob benennen. Zur Strafe aber dafür, daß er sich fälschlicher Weise für ein Weib ausgab, gab er ihn nach Ungarn als einen Soldaten ab."

Zwei ähnliche Fälle führt Haller aus Moller, und Blancard an 145). „Zu Leyden hat sich, erzählt Moller, ein seltsamer und wunderlicher Casus zugetragen. Nemlich eine Frau, die vor diesem einen Mann, und zwei oder drei Kinder dabei gehabt, und selbst mit ihren Brüsten auch gesäugt hat, ist nach der Hand, da ihr Mann nach Ostindien gefahren, in's Waisenhaus zu Leyden als Zuchtmeisterinn über die Waisenmädchen bestellt worden. Da hat man nun wahrgenommen, daß von den größten und ältesten Waisenmädchen, von 16, 17 bis 18 Jahren alt, einige zeither, wohl drei, vier oder mehrere schwanger geworden seien. Als die Frau examinirt und visitirt wurde, hat sich nun gefunden, daß sie ein Hermaphrodit, oder halb Mann halb Weib sei; welche auch bekannt, daß sie solches gethan; ist darauf in's Spinnhaus zu Leyden gesetzt, und ist ihr der Proceß gemacht worden."

Blancard erzählt: „Mir ist von D. B. und einem andern Frauenzimmer A. M. erzählt worden, daß zu Leuwarden ein Zwitter, oder Hermaphrodit sei, welche bei den Reformirten öffentlich mit einem Mann getraut worden, und auch von demselben etliche Kinder gehabt hätte; doch wäre sie nicht zufrieden gewesen, sondern hätte sich zu ihrer Magd gelegt, und dieselbe wie ein Mann seine Frau bedient. Als die Magd darauf schwanger worden, hat sie vor dem Richter öffentlich bekannt, daß sie Niemand, als ihre Frau geschwängert habe."

Wer erkennt in diesen Geschichten nicht wieder die nemlichen Verhältnisse und Umstände, die in den vorigen obwalteten? Die Kinder, und das Säugen derselben müß

145) A. oben 111) a. O. I. S. 206.

man den Vorurtheilen jener Zeit zu gut halten. Denn hätte man diese vermeintlichen Weiber nicht vorher Kinder gebären und säugen lassen, so wäre von der Sache das Wunderbare, und damit also auch Alles weg gefallen, was sie anziehend gemacht hätte. Was Haller davon gehalten habe, giebt er uns mit folgenden Worten zu erkennen. Er sagt: „Wie sehr diese fabelhafte Art von Zwittern in älteren Zeiten geglaubt worden, beweisen die vielen Beispiele, bei derer Sammlung Schurig mehr mit den Händen, als mit dem Kopf gearbeitet zu haben scheint, und unter andern ein paar Historien, die ich mit Möller's und Blancard's eigenen Worten (nemlich die so eben erzählten) anführen muß, weil in der Art, wie sie erzählt werden, eine Annehmlichkeit steckt, die beim ehrlichen Brantome kaum an zu treffen ist."

Daß aber solche Verstösse in Hinsicht auf die Bestimmung des Geschlechtes noch alle Tage geschehen, beweist die Geschichte, die uns Horn in seinem Archiv mittheilt 146).

Daher kommen denn nun auch die ehemaligen Wundergeschichten, daß Mädchen sich plötzlich in Jünglinge verwandelt haben. So erzählt der sonst mit Recht berühmte Ambrosius Paré 147) „von einem Portugiesischen Fräulein, daß in der Epoche, wo ihre Reinigung zum ersten Male habe fliessen sollen, anstatt derselben an ihrem Leibe ganz etwas Anders zum Vorschein gekommen sei. Diese metamorphosirte Person habe sodann fortan sich männlich gekleidet, sei von Jedermann für ei-

146) Jahrg. 1811. I. S. 354.

147) A. oben 111) a. O. I. S. 225.

ne Mannsperson erkannt worden, und habe sich am Ende vermählt."

Derselbe Schriftsteller führt ferner an, „man habe ihm erzählt, eine Person sei vierzehn Jahre lang Weib gewesen, am Ende des fünfzehnten Jahres aber bei einem hübschen Dienstmädchen im Bett gelegen, indem an ihrem Leibe ganz unversehens eine sehr beziehliche Veränderung vorgegangen sei."

Es sei hiermit an erbaulichen Geschichtchen von dieser Art genug, woraus, so wie aus allen übrigen hervorgeht, daß noch von jeher alle weiblich erzogenen so genannten Hermaphroditen sich nach der Hand in Männer verwandelt haben.

Schon früherhin hat Osiander 148) die Existenz der weiblichen Hermaphroditen geradzu geläugnet mit den Worten: „Bei unzeitigen weiblichen Früchten von 3 und 4 Monaten hat die Clitoris beinah die Grösse und Hervorragung des männlichen Gliedes von gleichem Alter; es werden daher solche Früchte nicht selten von Unwissenden für Zwitter oder Hermaphroditen angesehen, weil unter jenem Gliede zugleich eine kleine Schamritze wahr zu nehmen ist ...... Auch hat man manchmal ein fehlerhaft gebildetes männliches Glied für eine widernatürlich grosse Clitoris ausgegeben, und die Fabel lange Zeit nacherzählt, daß dieser Theil bei lasciven Frauenspersonen zuweilen so groß befunden werde, daß sie bei andern Prostibulis männliche Actus vornehmen können; da doch dieses Glied durch Ausschweifungen eher abmagert, als grösser wird."

148) Grundriß der Entbindungsk. Götting. 1802. 8. I. S. 100. §. 229.

Neuerlichst wiederholt derselbe Schriftsteller nicht nur dieß Alles wieder, sondern setzt noch überdieß hinzu 149): „Im Jahre 1814 am 11. November besuchte mich Hr. Prof. Thomson aus Edinburg und fragte, als er mein anatomisches Cabinet sah, ob ich keine weiblichen Genitalien mit ungewöhnlich grosser Clitoris aufbewahrt habe? Da ich dieses verneinte, und sagte, ich glaube nicht, daß solche je existirt haben, wenigstens hätte ich nie etwas davon gesehen, noch in sichere Erfahrung bringen können; so antwortete er mir, ihm sei es bisher eben so ergangen: er habe so viele anatomische Cabinete in England, Frankreich, und neulich in Wien gesehen, überall nachgefragt, aber nicht eine einzige wirkliche sehr grosse Clitoris zu sehen bekommen können; denn alle, welche man dafür ausgegeben habe, seien entweder monströse männliche Glieder, oder venerische Gewächse auf der Clitoris gewesen."

Und so verhält sich die Sache auch, wenn es mir anders erlaubt ist, mich auf eigene Erfahrung berufen zu dürfen. Ich darf denn doch sagen, daß sich die Anzahl der Fälle, wo ich mich im Laufe sowohl meiner medicinischen Studien, als auch meiner practischen Geschäfte von der Beschaffenheit der hier in Betracht kommenden Theile sowohl in ihrem gesunden als kranken Zustande unterrichten mußte, über anderthalb tausend beläuft; und auch mir ist nie so etwas vorgekommen. In einem einzigen Fall, wo die Clitoris an einer lebenden Person ohngefähr anderthalb Zoll lang war, war sie aber so welk, so dünn und so schlaff, daß die Kluft zwischen einem männlichen, wenn auch mißbildeten, Glied, und

149) A. oben 80) a. O. S. 145. in der Anmerk. **).

einer solchen Erbärmlichkeit nicht breiter und tiefer gedacht werden kann.

Und soll ich offenherzig sagen, was, und wie ich mir's denke, so ist es mir durchaus unerklärbar, rein unbegreiflich, wie Jemand irgend einmal in Gefahr kommen könne, eine Clitoris für einen Penis, und einen Penis für eine Clitoris zu nehmen; wie man kein Bedenken tragen könne, zu behaupten, alle menschlichen Embryonen seien in den ersten Monaten weiblichen Geschlechts. Ich muß bekennen, ich war über die Bestimmung des Geschlechts eines Embryo, wenn er auch nur erst acht Wochen alt war, und ich ihn näher betrachten konnte, nie verlegen; und konnte daher niemals begreifen, wie es möglich sei, in dieser Hinsicht auch nur einen einzigen Augenblick zweifelhaft zu bleiben, geschweige denn gar den Ausspruch einer solchen, verschuldeten oder unverschuldeten, Uebereilung zum Naturgesetz erheben zu wollen.

Auch was die so genannte, und immer wieder nach behauptete Erection der Clitoris betrifft; so verhält sich die Sache ganz und gar nicht so, daß man sie mit der Erection des männlichen Gliedes vergleichen könnte. Osiander sagt sehr treffend, dieser Theil sei durch Reizung einiger Erection fähig 150). Es ist blosser, und das nur unvollkommener turgor, keineswegs aber tentigo.

Clitoris und Penis sind durch wesentliche Merkmale von einander auf eine Art verschieden, die nie eine Verwechslung zuläßt. Erstens durch die Eichel. Die männliche Eichel ist auf die Enden der schwammigen Körper aufgesetzt, und steht an ihrer Angränzung an dieselben mit einem erhabenen Rand von ihnen ab. Die weibliche, nur uneigentlich so genannte, Eichel ist nicht auf die

150) Ebend. S. 44. §. 258. am Ende.

schwammigen Körper aufgesetzt, sondern ist nur der Auslauf derselben in eine gemeinschaftliche stumpfe Spitze. Dann ist die männliche Eichel mit einer zwar sehr feinen, aber trocknen Epidermis überzogen. Der Ueberzug dieses Theils ist dagegen bei Frauenzimmern eine seröse Haut, ein Epithelium. Die schwammigen Körper treten beim Knaben senkrecht auf dem Schoosbeine aufsitzend von da nach aussen und vorn ab. Daher bei Haller 151) der Rath ganz richtig gegeben wird, den Finger an der Mitte der Gegend vom Schambein nach unten zu drücken, indem die besagten schwammigen Körper von da senkrecht in die Höhe steigen, während dagegen die Clitoris quer geht, und beim Anschwellen einen Winkel macht, der sich durch das Gefühl unterscheiden läßt.

Dabei sind diese schwammigen Körper bei Männern in ihrer ganzen Verlängerung mit einer unmittelbaren Fortsetzung der eigentlichen Haut, des Felles, bedeckt, die sich endlich zur Vorhaut verlängert, dabei runzlich und beweglich ist, und sich daher auch zurück ziehen läßt; während beim weiblichen Geschlecht das Fell in die äusseren Schamlefzen übergeht, hinter welchen erst die bereits zu einem Epithelium gewordene Fortsetzung der vorherigen Epidermis durch eine Falte, woraus auch die Nymphen bestehen, die so genannte Vorhaut der Clitoris bildet, die aber ganz kurz ist, und sich daher auch nie bis über die Eichel verlängert, und über sie so frei her und wieder zurück gezogen werden kann. Ist nun auch in äusserst seltnen Fällen dieser Theil ungewöhnlich verlängert; so ist es doch nie zu gleicher Zeit auch die Vorhaut: es erscheint also unter solchen Umständen immer das ganz nackt, feucht, schmutzig roth, und bloß

151) A. oben 111) a. O. I. S. 218.

verlängert, was man die Eichel desselben nennt 152).

Ueberdieß ist bei den so genannten Hermaphroditen, d. i., denn allmählig rückt der Zeitpunct heran, den rechten Gesichtspunct, aus welchem die Sache an zu sehen ist, zu bestimmen, bei den Männern mit fehlerhaft gebildeten Zeugungstheilen, die untere Fläche des Penis da, wo die Harnröhre liegen sollte, der Länge nach gespalten 153); an der Clitoris ist dieß der Fall nie. Die Clitoris kommt aus einer Spalte hervor; aber nie der Penis, welcher sich gleich dem ersten Blick durch seine Bekleidung mit dem Fell als solchen zu erkennen giebt.

Aus allem bisher Gesagten folgt nun ohne weiters, daß es immer nur Männer waren, die man für Hermaphroditen ansah, und daß es immer nur Männer sind, an welchen die hier abgehandelte Art von Mißbildung der Zeugungstheile vorkommt.

Die Verbildungen, welche an den weiblichen Geschlechtstheilen wirklich vorkommen, sind von ganz anderer Art. Nach den bisherigen Erfahrungen sind sie entweder Atresien, die bekannt genug sind, und wovon ich der Seltenheit des Falles wegen nur eine Geschichte anführen will. Bei einer Jungfer 154), welche bereits über vierzig Jahre alt war, mangelte die Harnröhre ganz und gar, und der Harn floß aus einer Oeffnung am Nabel ab. Oder Fleischgewächse. Einen solchen Fall fin-

152) Weitere anatomische Unterschiede hat Regner de Graaf (De Mulierum Organis Generationi inservientibus. Leyden, 1672. 8. mit mehreren Kupfert. S. 23. unten, ff.) angegeben.

153) M. vergl. Haller a. so eben 111) a. O. S. 209.

154) Stark's Neues Archiv, II. 4. S. 634. unten.

finden wir in Richter's Chir. Bibliothek 155). „Die Oeffnung der Mutterscheide verschloß ein widernatürliches Stück Fleisch, welches aus der inneren Oberfläche der Schamlefzen zu entstehen schien, und oben an der Clitoris nur eine sehr kleine Oeffnung übrig ließ, aus welcher der Urin floß. Eine Sonde, die man durch diese Oeffnung einbrachte, gelangte in die Blase; auf keine Art und Weise konnte man durch dieselbe die Mutterscheide entdecken. Dem ohngeachtet schnitt Dounaud, der diesen Fall beobachtete, mitten durch die Fleischmasse, und gelangte in die Mutterscheide." Oder Vorfälle. Von einem angebornen Scheidenvorfall hat Fleischmann 156) eine Beschreibung und Abbildung geliefert. Oder es mangelt einer von den inneren Geschlechtstheilen. So fehlte in einem Fall die eine Hälfte des Uterus. „Chaussier in Paris 157) zeigte (im Junius 1817) den Uterus einer Frau, die kürzlich im hospice de la maternité mit ihrem zehnten lebenden Kinde, derer sie von beiden Geschlechtern gehabt hatte, nieder gekommen, und da gestorben war. Er bestund eigentlich nur aus der rechten Hälfte mit einer Trompete und einem Eierstock. Bei der Verstorbenen fanden sich noch andere Bildungsfehler, als unrechte Lage der linken Niere, Schielen, und zwei Nägel am Daumen dieser Seite." Ein andermal fehlte der ganze Uterus sammt der Mutterscheide. Eine fünf und zwanzigjährige Weibsperson 158), welche nie krank ge-

155) II. 3. S. 82. in der Mitte.

156) De Vitiis congenitis. Erlangen (1810), gr. 4. S. 46. Tab. 5.

157) Hamburg. Magazin für d. ausländ. Litt. Berlin, 1817. 8. I. 6. S. 58. unten.

158) Stark's Neues Archiv, II. 4. S. 627.

wesen ist, und auch die schwersten Arbeiten ungehindert verrichten konnte, hatte nie eine Spur von monatlicher Reinigung, und auch äusserst kleine zusammen geschrumpfte Brüste. Die äusseren Geschlechtstheile waren von gehöriger Beschaffenheit; allein die Oeffnung der Mutterscheide mangelte ganz, oder war verschlossen. Man öffnete diese verschloßne Stelle mit dem Bistouri, und fand, daß die Mutterscheide ganz mangle, und der Mastdarm durch zellichtes Geweb mit dem Hals der Harnblase, und mit der Harnröhre verwachsen war. Als auch diese Verwachsungen getrennt waren, zeigte die sowohl auf der Stelle vorgenommene, als auch nach vollendeter Heilung die späteren Untersuchungen, daß keine Spur von einem Uterus vorhanden war.

Hierzu kommt noch diejenige regelwidrige Bildung der weiblichen Genitalien, die wir an Solchen beobachten, die gespaltne Schambeine, und eine umgestülpt vorgefallne Harnblase haben, dergleichen Creve 159) in einer Beschreibung und Abbildung mitgetheilt hat. Niemals aber sind diese Verbildungen von der Art, daß sie den weiblichen Theilen das Ansehen männlicher geben.

Man sollte also den Namen Hermaphroditen, weil er nach einer ganz ungegründeten Voraussetzung gebildet ist, eigentlich gänzlich verbannen; allein da am Ende ein blosser Name denn doch weder etwas gebietet noch verbietet; so mag er, so lang es belieben wird, ihn bei zu behalten, auch noch stehen bleiben: und es wird bloß unsere Sache sein, damit den rechten Begriff zu verbinden. Auch will ich mich zur Bezeichnung eines gewissen Unterschieds, über den ich mich sogleich näher erklären werde, seiner noch bedienen.

159) Von den Krankheiten des weibl. Beckens. Mit II Kupfert. Berlin, 1795. 4. S. 125. Tab. 9.

Da die Geschlechtsorgane ein ganzes organisches System darstellen, so wird eine Verbildung derselben sich auch nicht bloß auf einen, sondern mehr oder weniger auf alle integrirenden, und auch zunächst angrenzenden Theile erstrecken, wie auch die Zergliederung lehrt, welches aus dem bereits Angeführten sattsam zu entnehmen ist. Dennoch aber wird sich auch im noch lebenden Zustand schon äusserlich durch irgend eine characteristische Abweichung diese Mißbildung zu erkennen geben; und diese besteht darin, daß die Harnröhre fehlt.

Daher erscheint 1. an der unteren Fläche des Penis die Haut, die das corpus cavernosum der Harnröhre hätte umhüllen und einschliessen sollen, der ganzen Länge nach offen. Sie bildet daher auch eine Rinne, die abwärts läuft, als wäre sie mit einem Messerzug geschnitten, bis zur Oeffnung des noch übrigen Theiles der Harnröhre. Die beiden Ränder dieser offnen Haut habe ich noch immer, am lebhaftesten in den Jahren der Kindheit, schön hoch und zart roth, und mit einem äusserst feinen und zarten Häutchen überzogen gefunden, gerad so, wie die Ränder der getheilten Bauchdecken bei einem angebornen, durch Einwirkung einer mechanischen Gewalt entstandenen Nabelbruch, wie ich oben schon geschildert habe.

2. Ist diese gespaltne Haut, weil ihr der ausdehnende und streckende Inhalt fehlt, nach hinten mehr oder weniger zusammen gezogen und verkürzt. Dadurch ist also auch der Penis

3. Mehr oder weniger nach hinten und unten gekrümmt und angeheftet. Will man ihn in die Höhe heben, so spannt sich alsdann jene Haut wie ein Zäumchen an.

4. Wegen des Mangels der Harnröhre ist auch die Eichel undurchbohrt, und durch die verkürzte untere Haut abwärts, und wenn diese Haut sehr verkürzt ist, auch zugleich etwas nach hinten angeheftet.

5. Da diese Haut da den Anfang nimmt, wo bei regelmässiger Gestaltung das Frenulum sitzt; so ist dadurch auch stets die Vorhaut zurück gezogen, so daß sie die Eichel nicht ganz bedeckt, daher sie auch meistentheils wie ein in Runzeln aufgezogener Vorhang an der vöderen Fläche der Eichel herab hängt. Meistentheils fand ich sie auch am Rande der letzteren angewachsen, so daß man diesen, wenn man jene auch zurück zog, nicht bloß legen konnte.

6. Von der Harnröhre ist nur der häutige Theil vorhanden, dessen Mündung sich unten unter dem Schambogen nach aussen öffnet.

7. Von da bis aufwärts zur Eichel läuft die schon geschilderte hochrothe Ritze der gespaltenen allgemeinen Haut, die zur Aufnahme und Umkleidung des schwammigen Körpers der Harnröhre bestimmt war. Der Mangel dieses Theils ist nun zugleich auch mit einem Mangel an Zellgeweb längs diesem ganzen Strich verbunden; es fehlt daher auch die ganze Scheidewand des Hodensacks; daher dieser in der Mitte gespalten erscheint, und zu beiden Seiten zwei welke sehr runzlige Wülste bildet. Durch alles Dieses erhält diese ganze Gegend für den Ununterrichteten und Unbedachtsamen das Ansehen einer weiblichen Scham.

8. Diese beiden Wülste sind in der Regel leer. Manchmal enthalten sie aber dennoch die Hoden; manchmal ist nur auf einer Seite ein Hode in einem solchen Wulst. Niemals aber, und wenn auch beide heraus ge-

treten sind, hängen sie herunter, so wie sie herunter hängen, wenn das Scrotum seine gehörige Form hat. Immer sind sie ganz hinauf in die Leistengegend gezogen, und bilden dort alsdann eine Hervorragung, gleichsam eine Angeschwollenheit derselben.

9. Mit der Harnröhre und dem corpus cavernosum derselben fehlt aber zugleich auch ihr bulbus nebst dem Harnschneller. Daher auch nicht selten in der Gegend, wo jener sonst liegt, eine Leere, ja ein förmliches Grübchen unterhalb der Harnmündung entsteht, welche Vertiefung wieder zu mancherlei Verirrungen Veranlassung gegeben hat. Denn man hatte sich einmal einen phantastischen Begriff von einem Hermaphroditen, d. h., von einem menschlichen Wesen, das halb Mann und halb Weib sei, und an dem also auch von den beiden characteristischen Merkmalen dieser Geschlechter Etwas an ihrem Leibe zugleich wahr zu nehmen sein müsse, fest in den Kopf gesetzt: und demnach mußte nun jenes Grübchen ein Rudiment, eine Spur von einem Eingang zur Mutterscheide sein, das man auch ohne weiters mit der Fingerspitze gewaltsam einwärts trieb, und mitunter sogar einen Muttermund hindurch fühlen wollte!

Dieß sind demnach die characteristischen Merkmale des Hermaphroditismus, worunter für den äusseren Augenschein der Mangel der Harnröhre das hervorstechendste und bezeichnendste ist. Dabei muß ich aber noch bemerken, daß manchmal, jedoch ziemlich selten, die beiden Scrotalwülste ziemlich voll, und alsdann nicht runzlig sind. Gewöhnlich enthalten sie in einem solchen Fall, theils mit, theils ohne Hoden, viel Zellgeweb, mitunter auch einen ausgetretnen Darm, oder einen durch fehlerhafte Bildung entstandenen Darmanhang. Unter solchen

Umständen erscheinen dann jene Wülste ungleich, gleichsam wurm- oder darmförmig ausgedehnt, und gewähren für den Unbehutsamen noch mehr das Ansehen einer weiblichen Scham.

Was nun die hier von mir aufgestellte Ansicht von dem Hermaphroditismus betrifft; so kann ich mich in Beziehung auf ihre Richtigkeit zuvörderst nicht nur auf eigene Untersuchungen berufen, sondern auch noch zur weiteren Unterstützung und Bekräftigung überdieß das Ansehen zwei gewichtvoller Männer, eines Haller's und eines Osiander's anführen. Jener sagt 160): „Bei Mannszwittern ist gewöhnlich die Harnröhre unten an der männlichen Ruthe offen;" sollte freilich heissen: sie fehlt; allein man sieht nun, was Haller mit diesen Worten sagen wollte; und vielleicht kommt auch die Unbestimmtheit dieses Ausdrucks auf Rechnung des Uebersetzers. Osiander erklärt sich deutlicher, wenn er sagt 161): „Die vermeinten Hermaphroditen aber haben ausser dem Leibe gar keine Harnröhre, und aus dem fistulösen, gewöhnlich für eine vagina gehaltenen Loche im perinaeo kommt der Same hervor." Ferner: „Hypospadiaei u. s. g. Hermaphroditen, das ist, männliche Menschen ohne eine Harnröhre."

Von dieser Art waren nun auch alle Hermaphroditen, die ich bisher zu untersuchen Gelegenheit hatte. Von dem, der mir zuletzt, und zwar erst unlängst, zur Besichtigung und Vernehmung meines Urtheils gebracht wurde, theile ich hier die Abbildung mit. Ich kann für ihre Richtigkeit bürgen; denn ich habe sie selbst mit aller

160) A. oben 111) a. O. S. 209.

161) A. oben 80) a. O. S. 251. Anmerk. *) u. **).

gebührenden Treue nach der Natur verfertigt 162). Der Knab war noch nicht volle drei Jahre alt.

Man sieht Tab. I. Fig. 1. den herab hängenden Penis mit halb bedeckter Eichel, an deren vorderen Fläche die Vorhaut, die durch die unten verkürzte Haut, und durch die Verwachsung mit der Eichel am weiteren Herabsinken gehindert ist, und daher in Runzeln zusammen geschoben schlaff herab hängt. Das leere Scrotum ist in der Mitte getheilt, und bildet beiderseits zwei welke runzlige Wülste; die Spalte des Scrotums läuft bis zum After hinab.

Fig. 2. Ist der Penis in die Höhe gehoben, so weit es die untere gespaltene, und dadurch angespannte Haut erlaubte, wodurch auch zugleich die Vorhaut bis an den Rand der Eichel zurück geschoben wurde. Weil sich damit die Runzeln der Vorhaut zusammen drängten, und der Penis durch das Betasten steif wurde; so erscheint er auch etwas breiter und voller. Unter demselben erblickt man die schön hochrothe, gespaltene Haut, die zur Aufnahme und Umkleidung der hier fehlenden Harnröhre bestimmt war, und durch das Aufheben des Penis sich anspannte. Die beiden Wülste des leeren Scrotum's sind hier aus einander gezogen, wodurch in der Mitte die Mündung des noch übrigen Theils der Harnröhre zum Vorschein kommt, bis an welche sich auch jene gespaltne Haut erstreckt.

Fig. 3. stellt den in die Höhe gehobenen und zugleich steif gewordnen Penis von der Seite vor. Man sieht

162) Die Geschlechtstheile selbst sind in ihrer natürlichen Grösse dargestellt; die angränzenden Schenkel und Hinterbacken aber Fig. 1. sind zur Ersparung des Raums willen bloß willkührlich nach einem verjüngten Maaßstab angedeutet.

zugleich, wie er durch die untere gespaltne, und verkürzte Haut nach unten und hinten gezogen, und angeheftet, und also auch im Bogen gekrümmt ist. Die punctirte Figur deutet an, welche Form er in diesem Zustand der Aufrichtung ohne diese Mißbildungen hätte.

Von eben dieser Art sind nun auch alle übrigen so genannten Hermaphroditen, von denen ich zur beliebigen Vergleichung nur einige bei den Schriftstellern vorkommende anführen will. Ein solcher Mann mit mangelhafter Harnröhre war der schon angeführte Monsieur Dürrge 163), oder die fälschlich so genannte Maria Dorothea Derrier 164). Wenn es einen Fall giebt, der es auf eine auffallende Art beweist, wie schwankend vorgefaßte Meinungen Blick und Urtheil selbst bei solchen Männern machen, denen übrigens hinsichtlich auf Gelehrsamkeit und übrige Verdienste ein vorzüglicher Rang gebührt, so ist es der Fall mit Dürrge. Der einzige Martens nebst Stark hat richtig gesehen und geurtheilt; und jener sagt ganz richtig 165): „Die Beschreibungen sind so, daß man nicht begreifen kann, wie man mit gesunden Augen so etwas sehen kann, und die Geschichtserzählungen in diesen Beschreibungen, fährt er fort, sind so verschieden von der Natur selbst, und von dem, was das Subject mir hier in Leipzig zu wieder-

163) M. vergl. hier oben die Anmerk. 138).

164) Hufeland's Journal, XII. 3. S. 170. nebst Abbild. Mursinna, Journal für d. Chirurg. ꝛc. I. 3. S. 555., nebst Abbild. Stark's Neues Archiv. II. 3. S. 544. Marten's, Beschreib. u. Abbild. einer sonderbaren Mißstalt. ꝛc. mit 2 colorirten Kupfert. Leipz. (1803.) 4.

165) A. so eben a. O. auf der ersten Seite des Textes, oder der fünften Blattseite.

holten Malen gleichlautend versicherte, daß ich es schlechterdings nicht zusammen reimen kann, und daß ich glauben muß, die Aussage der Person sei in Berlin ganz anders gewesen, als sie hier und weiterhin in Jena war."

So weit Martens. Um nun von diesem Dürrge nochmal zu sprechen; so gründet sich das, was ich von ihm hier sage, und schon oben erwähnte, auf Autopsie, indem ich ihn selbst untersucht, und noch überdieß das Wachspräparat von seinen Genitalien gegenwärtig vor mir habe, das ich ihm damals abkaufte, und vorher mit der Natur sorgfältig verglichen hatte.

Ein solcher Mann war die Maria Katharina Ulmerinn zu Steinbach 166). Das Dienstmädchen K***, die eine andere Dienstmagd, die bei ihr schlief, schwängerte 167). Der infans androgynus des Ackermann 168). Solche Männer waren die schon vorher angeführten Frauenzimmer, von denen Einige, wie geschrieben steht, sich auf einmal in Jünglinge verwandelt, und solchergestalt andere Mädchen geschwängert haben. Ein solcher Knab war auch derjenige, dessen Beschreibung nebst zwei Abbildungen in Horn's Archiv 169) mitgetheilt wird, und der bis dahin für ein Mädchen gehalten wurde. Und solche Knaben waren auch diejenigen, die ich bisher gesehen und untersucht habe.

Ausserdem kann aber der Hermaphroditismus, wie ich nunmehr die geschilderte Mißbildung der männlichen Geschlechtstheile ausschließlich nennen will, auch mit an-

166) Hufeland's Journ. XIII. 1. S. 82.

167) Stark's Neues Archiv, I. 3. S. 351.

168) A. oben 119) a. O.

169) Jahrg. 1811. I. S. 354.

dern Mißbildungen vergesellschaftet sein. So entleerte sich bei dem Hermaphroditen, den Wrisberg beschreibt 170), der Darmkoth und der Urin aus einer und derselben Oeffnung, und in der rechten Hälfte des gespaltnen Scrotums war nebst dem Hoden auch noch ein Darm befindlich, wahrscheinlich ein Anhang vom Mastdarm.

Nach Hebenstreit 171) war im Sinne der Griechen der Hypospadiäus gerad dasselbe, was der bisher geschilderte Hermaphrodit ist. Paulus von Aegina bestimmt jenen nemlich so: Bei Vielen ist die Eichel von Geburt an nicht durchbohrt; aber unter dem Zäumchen von der Eichel abwärts befindet sich die Oeffnung; daher Solche den Urin weder im Bogen lassen, noch auch zeugen können, indem der Zeugungsstoff nicht gerad dorthin gelangt, wo er hin gelangen soll. Bock 172) setzt die Hypospadie in eine Mißbildung, wo die Harnröhre eine abweichende Lage und Bildung hat, und sich am unrechten Ort öffnet; es müßten aber die Hoden und der Hodensack natürlich gebildet sein. Autenrieth sagt 173), sie sei diejenige Mißstaltung, wo sich die Harnröhre nicht vorn an der Eichel, sondern unter ihr, meistens hinter dem Bändchen der Vorhaut endigt, die hier jedesmal gleichsam nur im Keime vorhanden, als ein kleiner Wulst hinter der Krone der Eichel sich befinde, welche nicht von ihr überzogen werden könne, und beständig nackt bleibe;

170) Commentatio de singulari Genitalium Deformitate in puero Hermaphroditum mentiente. Mit 2 Kupfert. Göttingen, 1796. 4.

171) Εξηγησις Ονοματων των περι Παθων. 2te Aufl. Leipz., 1760. 4. im Artikel: Υποσπαδιαιοι.

172) In Horn's Archiv a. oben 169) a. O. S. 358.

173) In Reil's Archiv, VII. 2. S. 296.

er gedenkt aber dabei des Scrotum's nicht. Jenes vermeinte Mädchen in Norwegen, die ihr Nebendienstmädchen schwängerte, und deren ich schon oben 167) gedachte, hatte da, wo die Oeffnung der Harnröhre sein sollte, eine Falte, die sich an der ganzen unteren Seite des Gliedes hin erstreckte. In dieser Falte befanden sich in der Mitte des Gliedes drei Oeffnungen von der Grösse eines kleinen Stecknadelkopfs ohngefähr zwei Linien von einander abstehend. Zu Ende dieser Falte, unter der untersten Oeffnung, war von der Haut, die das Glied umgab, eine Höhle gebildet, wodurch man in die Harnröhre gelangte. Der Hodensack war leer und getheilt, was auch Veranlassung gab, das Kind bei seiner Geburt für ein Mädchen zu halten.

Erhellt nun gleich aus allem Diesen, daß die Begriffe von Hypospadie, zumal in Beziehung auf die Unterscheidungsmerkmale zwischen dieser Mißbildung und dem Hermaphroditismus noch sehr verworren und schwankend sind, und daß beide im Grund mit einander überein kommen; so läßt sich dennoch zwischen ihnen ein Unterschied fest setzen, wie ich gleich nachher zu thun bemüht sein werde. Recht sehr bedauern muß ich aber, daß ich die erstere Art von Mißbildung nur ein einziges Mal zu sehen Gelegenheit hatte. Es war ein Bursch, der sein neunzehntes Jahr bereits zurück gelegt hatte 174). Die Eichel war

174) Er wollte in einen heirathsfähigen Zustand versetzt sein, und verlangte von mir, ich sollte ihn operiren, weil ihm ein Chirurg in den Kopf gesetzt hatte, ihm könne durch eine Operation geholfen werden. Ich überzeugte mich, daß der Zustand unheilbar sei, und entließ ihn mit dieser Erklärung. Es fand sich aber sogleich ein Operateur, der ihm Heilung versprach. Da wurde nun durchbohrt, wund gemacht und genäht, und das, wohl gemerkt, auf einmal!

etwas kleiner, als sie nach Verhältniß hätte sein sollen, und undurchbohrt; und nur an ihrer voderen Fläche mit einer schlapp herab hängenden und gerunzelten Vorhaut halb bedeckt. Nach unten zu fehlte diese ganz, und gieng, wie zu beiden Seiten beschnitten, hinter der Eichel in eine längliche Öffnung über, die ohngefähr einen Zoll lang war, und durch welche sowohl der Urin, als auch die Samenfeuchtigkeit, aber nicht in einer Richtung nach vorn, und im Bogen, sondern nach unten abgieng. Zudem war auch hier die Haut unten etwas verkürzt, daher der Penis nach unten gezogen war, und sich auch im Zustand der Erstarrung nicht ganz gerad ausstrecken konnte. Alles Uebrige war gehörig beschaffen.

Mit einem Wort: sind auch gleich der Hermaphroditismus, und die Hypospadie in so fern mit einander Eins und dasselbe, indem beiden ein Mangel der Harnröhre zum Grunde liegt, und bei beiden die Eichel undurchbohrt ist, was aber doch auch einzelne Ausnahmen leidet 175); so sind sie doch immer wenigstens dem Grad nach von einander verschieden. Nemlich beim Hermaphroditen fehlt nicht nur allein die ganze Harnröhre, so weit sie vor den Leib heraus tritt, sondern auch das ganze corpus cavernosum derselben, und was dazu gehört; und damit ist zugleich auch das Fell, das sie hätte umkleiden sollen, offen, und so verkürzt, daß der Penis nach unten gekrümmt und angeheftet ist: Bei der Hypospadie fehlt

Harnverhaltung, Spannung, Anschwellung, Entzündung und unleidlicher Schmerz waren die unmittelbaren Folgen. Er wurde nun ebenfalls ungeheilt, aber nur um eine Erfahrung reicher, und noch verunstalteter entlassen.

175) So war sie bei einem Hypospadiäus, dessen Geschichte Felix Plater erzählt, und die ich weiter unten mittheilen werde, durchbohrt.

aber immer nur ein kleinerer Theil der äusseren Harnröhre, so daß sie alsdann an dieser Stelle ein Loch hat. Diese Oeffnung befindet sind am öftersten gleich hinter der Eichel; es können aber auch, wie aus den angeführten Fällen erhellt, mehrere Oeffnungen zugleich vorhanden sein. Daher ist auch die Eichel gewöhnlich undurchbohrt. Auch ist bei dem Hypospadiäus der Penis gemeiniglich etwas nach unten geheftet; also nicht in dem Grad, wie beim Hermaphroditen.

Da nun in allen den Fällen, wo die Harnröhre entweder ganz, oder zum Theil mangelt, die Eichel des Penis dennoch vorhanden ist; so ist in mir oft schon der Zweifel aufgestiegen, ob auch die neueren Anatomen, die die Eichel als einen unmittelbaren Fortsatz des schwammigen Körpers der Harnröhre, und also als dieser angehörig ansehen, Recht haben. Die älteren Anatomen sahen die Sache anders an; sie sagten, die Eichel werde von der Harnröhre durchbohrt, und bildeten sie auch so ab. Man vergleiche nur Regnerus de Graaf 176), und Bartholinus 177). Beide beschreiben die Eichel sowohl, als die Harnröhre, jede als einen besonderen Theil, und sagen, wie ich so eben anführte, in der Erklärung der beigefügten Abbildungen ausdrücklich, daß die Harnröhre die Eichel durchbohre.

176) De Virorum organis Generationi inservientibus. Leyden u. Rotterdam, 1668. 12. S. 175. Tab. IX. Fig. 1.

177) Anatomia Bartholiniana. Leyden, 1674. Mit dem zweiten Titel: Anatome etc. Quartum renovata. Cum iconib. novis et indicib. Leyden, 1673. 8. S. 243. Tab. XLII. Fig. 1., welche Figur mit der von R. de Graaf gelieferten eine und dieselbe ist.

Schon in Erwägung des Gesagten möchte man auf den Gedanken kommen, ob nicht die Eichel ein selbstständiger, und wesentlicher Theil der männlichen Zeugungstheile sei; noch mehr aber, wenn man bedenkt, daß sie auch da zugegen ist, wo die übrigen Theile der Ruthe fehlen. So besteht der Penis bei Solchen, denen vorn das Schooßbein fehlt, und bei denen die umgestülpte Harnblase vor den Leib vorgedrängt ist, fast nur bloß aus der Eichel und etwas Vorhaut. Man besehe nur die Abbildungen dieser Art Verbildung bei Stalpart van der Wiel 178), und bei Bonn 179), und lese dazu die Beschreibungen. Der äusserst kurze Penis ist an seiner oberen Fläche durch eine Rinne, die nichts Anders, als der sehr kleine Theil von der oben offenen Harnröhre ist, in zwei Theile gespalten. Hier liegt also die Harnröhre, und zwar nur ein sehr kleiner Theil der unteren Wand derselben, oben, und dennoch ist eine Eichel vorhanden, welche zu beiden Seiten und unten ein Präputium sammt dem Frenulum hat. Merkwürdig ist es, daß unter diesen Umständen die Eichel ebenfalls aus zwei Theilen bestehend erscheint, und sich, als wären es die voderen Enden der beiden schwammigen Körper der Ruthe, in zwei hervorragende abgestumpft kegelförmige Erhöhungen endigen.

Noch auffallender und merkwürdiger aber ist in dieser Hinsicht der Penis, dessen Beschreibung und Abbildung

178) Obfervatt. rar. Centur. I. Pars I. Leyden, 1687. 12. Tab. 4. u. 7. Schade, daß die Abbildungen so unvollkommen sind.

179) Ueber eine seltene und widernatürliche Beschaffenheit der Harnblase und Geburtstheile eines zwölfjährigen Knabens. A. d. Holländ. übers. v. Arntz. Strasburg u. Kehl, 1782. 8. nebst 1. Kupfert.

in Loder's Journal mitgetheilt wird 180). Das ganze Glied war sehr kurz, so daß es auch im Zustand der Erstarrung nicht gar drei Zoll maß. Die Harnröhre öffnete sich ganz nach oben, und die Eichel, die aus zwei kugelförmigen Ballen bestund, war unterhalb und nach vorn, in gar keiner unmittelbaren Verbindung mit der Harnröhre, an die voderen Enden der beiden schwammigen Körper gleichsam angeleimt. Doch ich spreche nicht weiter von diesem Punct, und überlasse ihn den Anatomen zur weiteren Erwägung und Entscheidung.

Was nun die Hermaphroditen betrifft, so müssen, gemäß den Gründen, die aus den bisherigen Betrachtungen und Untersuchungen hervor gehen, in Zukunft alle Kinder, die mit dem geschilderten und hier abgebildeten Bildungsfehler zur Welt kommen, sofort zum männlichen Geschlecht gezählt werden. Und da es, wie schon oben bemerkt wurde, keineswegs gleichgiltig ist, ob ein Mensch von Kindesbeinen an als Mann, oder als Weib erzogen wird; so halte ich dafür, es wäre hohe Angelegenheit der Regierungen, dafür zu sorgen, daß in Zukunft sowohl Geburtshelfer, als Hebammen, und zwar vorzüglich die letzteren, über diesen Gegenstand recht gründlich unterrichtet würden.

Zum Schluß dieser Schrift werfe ich nur noch die Frage auf: ob, und in wie fern ein solcher Mensch für heirathsfähig zu erklären sei oder nicht? Hinsichtlich auf die Beantwortung dieser Frage unterscheide ich beim Zeugungsact zwei Momente, den Vereinigungs- und den Zeugungsmoment. Was den ersten betrifft, so wird Jeder für tüchtig, denselben zu vollziehen, erklärt werden

180) I. 4. S. 675. Tab. VIII. u. IX.

müssen, dessen Glied im Zustand der Erstarrung hinreichend gestreckt, und frei vom Leib absteht. Nicht so leicht ist die Sache in Hinsicht auf den zweiten Moment zu entscheiden. Nicht als ob es damit nicht auch so zugienge, wie es die tägliche Erfahrung mit sich bringt, und wie es damit von jeher zugegangen ist; sondern weil man Zweifel geschmiedet hat, wo keine waren, und, indem man glaubte, das, was alle Tage geschieht, sei darum auch etwas Alltägliches, auf phantastische Vorstellungen und Meinungen gerathen ist. Man träumte, und träumt noch heut zu Tag von einer aura seminalis, von Einsaugung des männlichen Zeugungsstoffes, nemlich durch die einsaugenden Gefässe, von einer Befruchtung aus der Entfernung, und was dergleichen noch mehr ist. Während im Ehebett noch tagtäglich Alles so zugeht, wie es seit Adams Zeiten zugegangen ist. Und während man in Fällen, wo unter abweichenden Umständen dennoch das Nemliche bezweckt wurde, lieber die Art hätte erwägen sollen, wie dennoch das, was der Regel gemäß war, noch möglich geworden ist, baute man lieber auf die Ausnahme, und wollte aus dem Ungewöhnlichen neue Gesetze herleiten, die der Natur fremd sind.

Mit einem Wort, wenn ich Alles, was in dieser Hinsicht zu meiner Kunde gelangt ist, und gelangen mußte, genau erwäge; so muß ich, was schon Albertus Magnus irgendwo 181) sagt, was Haller 182) behaup-

181) De Secretis Mulierum. Amsterdam, 1669. 12. S. 94. in der oberen Hälfte; nur lese man anstatt fugi sugi.

182) Elementa Physiologiae. Tom. VIII. Edit. secund. Lausann, 1778. 4. S. 18. §. XI.

hauptet, und neuerlich Blumenbach 183) lehrt, ohne weiters unterschreiben. Was Diejenigen, die der entgegen gesetzten Meinung sind, zur Unterstützung derselben anführen, ist mir Alles recht wohl bekannt; auch hab' ich es wohl erwogen. Allein alles Dieß wurde entweder aus einer, eben nicht gar rühmlichen, Leichtgläubigkeit als baare Wahrheit angenommen; oder man hat die Umstände, welche die Zeugung auf gewöhnlichem Wege unmöglich zu machen schienen, nicht gehörig erwogen, indem man sich manches Hinderniß als schon damals vorhanden dachte, da der Zeugungsact vor sich gieng; oder endlich Manches wurde nur aus einem, eben so wenig verdienstlichen, Hang, ungewöhnliche und neue Dinge zu verkündigen, aufgestellt 184). Es darf aber in der That bei dem Zeugungsacte auf herkömmliche Art Alles recht handgreiflich zugehen; wir verstehen von der eigentlichen Belebung des Keimes, und seiner Erweckung zur selbstthätigen Entwicklung und Ausbildung am Ende denn doch nichts; es ist nicht nöthig, daß wir das ohnehin schon Unbegreifliche erst noch durch abentheuerliche Hypothesen bis zum mährchenhaften Wunder verzerren.

Aus den so eben angeführten Stellen ist es nun ersichtlich, warum dennoch öfters eine Zeugung erfolge, wenn auch das männliche Glied seine sonstige Länge nicht hat. So verlor ein Mann durch metastatischen Brand in

183) Institutiones physiologicae. Götting. 1787. 8. S. 436. ff.

184) Auf diesem Wege triebe man die Sache noch bis zur Lucina sine concubitu, bis zur Beschwängerung der Stuten durch den Westwind, wovon Virgil (Georg. III. v. 273.) erbaulich zu erzählen weiß.

einem bösartigen Fieber die Hälfte seines Gliedes. Demohngeachtet zeugte er nachher mehrere Kinder; und er fand keinen Grund, an der Richtigkeit seiner Vaterschaft zu zweifeln. Dasselbe war der Fall mit jenem Manne, dessen ich kurz vorher 180) gedacht habe. Also ein Glied, das im Erstarrungszustand auch nicht ganze drei Zoll lang ist, macht zur Zeugung noch nicht untüchtig, wenn es nur nach vorn geradaus perforirt ist.

Anders aber verhält sich die Sache, wenn sich die Oeffnung, zu welcher die Samenfeuchtigkeit hervor kommt, nicht nach vorn hin, sondern hinter der Eichel, mehr oder weniger nach unten, oder gar, wo die ganze Harnröhre unten, oder gar, wo die ganze Harnröhre fehlt, hinten unter dem Schambeinbogen befindet. Bei so beschaffenen Umständen hinsichtlich auf Zeugungsfähigkeit ein sicheres Urtheil zu fällen, ist schwer. Alles kommt dann darauf an, ob, wenn das Glied erstarrt ist, diese Oeffnung eine solche Richtung erhalte, daß dann die Samenfeuchtigkeit dennoch noch in die Theile des Weibes gelangen könne. Ich dieses, so kann sie auch im rechten Moment weiter gelangen; ausserdem aber nicht. Daher in der Regel der Hypospadiäus zeugungsfähiger sein wird, als der Hermaphrodit, wie aus folgender Beobachtung erhellt. Stalpart van der Wiel führt nemlich einem Fall an, und sagt 185): Melchior Frise erzählt, er habe einen Mann gekannt, bei welchem der Penis nicht am gewöhnlichen Orte, sondern unten in der Gegend des Frenulums perforirt war, durch welche Oeffnung auch sowohl der Urin, als auch die Samenfeuchtigkeit abgieng. Er verehlichte sich zweimal, und

185) Obſervatt. rarior. Centur. I. S. 366.

zeugte sechs Kinder, hatte auch bei der Begattung die Empfindung wie Andere.

Indessen giebt es auch hier Ausnahmen; in welcher Hinsicht ich ein paar Geschichten anführen will. Derselbe Schriftsteller erzählt 186): ein betagter Mann ist mit dem nemlichen Fehler zur Welt gekommen. Zwar bemerkte man an der gewöhnlichen Stelle eine Spur von einer Oeffnung; allein sie leistete keine Dienste, denn Urin und Samenfeuchtigkeit giengen durch eine unterhalb der Eichel befindliche Oeffnung ab. Er hatte eine Frau genommen, aber keine Kinder erzeugt.

Felix Plater 187) berichtet Folgendes: „ein Capitain von Adel hatte schon von Geburt an ausser der naturgemäßen Oeffnung vorn in der Mitte der Eichel noch eine andere unter derselben dort, wo das Präputium seinen Ursprung nimmt. Durch diese gieng der Urin ab, so, daß er sich, um sich nicht zu verunreinigen, in Acht nehmen mußte; durch sie wurde auch der Same ausgeleert. Als er sich zu verheirathen gedachte, fragte er mich, ob ihm dieser Umstand kein Hinderniß sein könnte? Ich antwortete: zur Unternehmung des Actes zwar nicht sehr; aber die Frau würde schwerlich empfangen, weil die Samenfeuchtigkeit nicht gerad an den gehörigen Ort würde gelangen können. Ich gab ihm daher den Rath, sich einer chirurgischen Operation zu unterwerfen, wodurch dieses Hinderniß würde gehoben werden können. Da er mir aber nicht folgte, und doch eine Frau nahm, so geschah, was ich vorher sagte; die Frau wurde nicht schwan-

186) Ebend.

187) Observatt. in Hominum Affectib. Basel, 1614. 8. S. 792.

ger. Dieß gab nun wahrscheinlich Veranlassung zu Mißhelligkeiten: denn er gieng zur Armee, und wollte lieber auswärts, als zu Haus mit seiner Frau sein Leben zubringen."

Dagegen haben wir aus den oben angeführten Beispielen gesehen, daß Hermaphroditen, die von Kindesbeinen an für Mädchen gehalten wurden, plötzlich andre Mädchen geschwängert haben. So hat auch die oben 167) angeführte vermeintliche Norwegerinn endlich das Dienstmädchen, die sie geschwängert hatte, geheirathet.

Wie dem Allen aber nun auch immer sein möge; so viel ist gewiß, daß ein Hermaphrodit, bei dem die untere Haut des Penis so verkürzt ist, daß dieser, auch im Zustande der Erstarrung, in einen Bogen gekrümmt, und nach unten geheftet bleibt, zu beiden Momenten des Zeugungsactes ganz untüchtig ist. Und bei Solchen, die eine freiere, und also für den ersten Moment tüchtige Ruthe haben, muß die genaue Besichtigung, und Erwägung aller angegebenen Umstände entscheiden, ob sie auch für zeugungsfähig zu halten seien oder nicht. Denn daß die älteren Aerzte die Hermaphroditen geradzu für untüchtig zur Zeugung hielten, erhellt schon aus der oben 111) aus **Haller** angeführten Stelle.

Es wäre nunmehr nur noch die Frage zu beantworten, ob ein solcher Mensch nicht durch eine chirurgische Operation wenigstens für den ersten Moment des Zeugungsactes tüchtig gemacht werden könnte? Warum nicht? Eine solche Operation ist nicht nur denkbar, sondern auch sehr einfach; auch ist sie schon unternommen worden 188): mit welchem Erfolg, wird nicht angegeben. Meines Erachtens würde eine solche Operation am zweck-

188) A. oben 166) a. O. S. 89.

mässigsten im Jünglingsalter vor zu nehmen sein, weil die Natur dergleichen häutige Apparate am beßten und zweckmässigsten selbst zu verlängern weiß, und weil es sich dann in diesem Alter am bestimmtesten zeigt, wie viel von der Haut weg genommen werden müsse, um dem Glied die gehörige Freiheit zu verschaffen.

Ob aber alsdann ein Mensch, wenn er durch eine solche Operation bloß für den Vereinigungsmoment tüchtig gemacht worden wäre, deswegen auch für heirathsfähig erklärt werden könnte, ist eine Frage, deren Beantwortung nicht vor den Richterstuhl der Medicin gehört.

nächsten im Jünglingsalter noch zu ertragen sein, weil [illegible] [illegible] selbst zu verlangen, und [illegible] weil es sich dann in [illegible] bestimmen ließe, wie viel von der Haut weg genommen werden müsse, um dem Gliede die gehörige Breite zu verschaffen.

Ob aber alsdann ein Mensch, wenn er durch eine solche Operation bloß für die Befriedigung [illegible] tüchtig gemacht worden wäre, nothwendig auch für heirathsfähig erklärt werden könnte, ist eine Frage, deren Beantwortung nicht vor den Richterstuhl der Medicin gehört.

Nachtrag.

Als ich diese Abhandlung geschrieben hatte, besaß ich noch manche Schrift nicht, die ich bei Abfassung derselben gerne benützt hätte, worunter ich nur bloß Thomas Bartholinus Historr. anatom. rarior. Centur. I - IV. Kopenhagen, 1654 u. 57. kl. 8. Ebendess. De insolitis partus humani viis. Ebendas. 1664. kl. 8. und andere; dann Blumenbach's Abhandlung De anomalis et vitiosis quibusdam Nisus formativi aberrationibus, Götting. 1813. 4. nennen will. Auch war damals die zweite Abtheilung des ersten Bandes von Osiander's Handb. der Entbindungsk. noch nicht erschienen. Hätte ich diese Schriften zur rechten Zeit benützen können; so wäre meine Abhandlung viel reichhaltiger geworden, und sie hätte eine interessantere Gestalt gewonnen. Sie aber nun um zu arbeiten, machten sowohl Geschäfte, als andere Umstände unmöglich. Ich sage dieß deswegen, damit man mir keinen Vorwurf mache, daß ich diese Schriften nicht benützt habe.

Mein nächster Gedanke war nun, das Entgangene in einem Nachtrag zusammen zu fassen, und nach meinem Sinn zu verarbeiten. Allein auch hierzu wollte leider nicht Rath werden; und es blieb mir nicht mehr Muß=

se übrig, als hier nur nothdürftig einiges Wenige, was mit dieser Abhandlung in nächster Verbindung steht, und ich der öffentlichen Mittheilung werth halte, zusammen zu stellen.

Ich sagte oben, S. 9., daß man wohl schwerlich irgendwo Nachricht von einem wahren Einaug finden würde, und gab zugleich an, wie nach meinen Ansichten ein solches Monstrum beschaffen sein müßte, um diesen Namen zu verdienen. Späterhin stieß ich ganz von ohngefähr auf eine Nachricht von einem solchen Unoculus. Sie befindet sich in Reil's Archiv für die Physiologie, IV. 2. S. 213. ff. Der Fall, obgleich schon etwas alt, er ereignete sich im J. 1752., ist aber zu merkwürdig, als daß ich ihn nicht heraus heben sollte.

Die umständliche Nachricht von diesem Kind, das etwas zu frühzeitig zu Lyon geboren wurde, ertheilt ein zuverlässiger Mann, B. Collomb, ein in der Ausübung der Kunst mit Ruhm und Verdienst grau gewordner Lehrer der Anatomie und Wundarzneikunst daselbst. Er hatte diese Beobachtung nicht nur der ehemaligen dortigen Akademie der Wissenschaften mitgetheilt, sondern auch das monstrose Kind am Tage der Vorlesung seines Aufsatzes, und während derselben den Augen der Akademie zur öffentlichen Besichtigung vorgelegt.

Auf die Nachricht, sagt Collomb, daß Margareth Bürat, eine Seidenarbeiterinn, im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft mit einem Kind von ungewöhnlicher Gestalt nieder gekommen sey, begab ich mich mit Herrn Deville zu ihr. Wir fanden wirklich ein neugebornes Mädchen, daß nur ein einziges Aug in dem mittleren und unteren Theil des Stirnbeins, keine Nase, keinen Mund, und die Ohren in der Ge-

gend des Luftröhrenkopfs hatte. Was den übrigen Kopf betrifft, so schien er uns wohl gebildet zu sein.

Bei näherer Erkundigung nach den Umständen, die diese Niederkunft begleitet hatten, hörten wir, daß die Frau sehr glücklich entbunden worden sei, und daß das Kind nur drei Stunden gelebt habe *). Ich ließ nun das Kind zu mir in's Haus bringen, um mit Sorgfalt den Augapfel, und die Structur des Kopfes und Körpers zu untersuchen.

In dem einzigen Aug dieses Kindes, das weit größer als ein gewöhnliches war, bemerkte man zwei durchsichtige Hornhäute, zwei Regenbogenhäute, und zwei Pupillen. Vier Augenlieder schlossen dieses Cyklopenaug, und bildeten vier gleiche Winkel, einen oberen, einen unteren, und zwei Seitenwinkel. An ihren Rändern waren sie mit Wimpern besetzt.

Also zu meiner großen Genugthuung ganz das, was ich als Erfodernisse eines echten Einaugs setzte. Die übrige Zergliederung übergehe ich hier der Kürze wegen mit Stillschweigen, wiewohl sie merkwürdig genug wäre, um auch hier umständlich angeführt werden zu dürfen, und verweise nur den Leser an das angeführte Werk.

S. 58. kommt die Geschichte des Lazarus Colloredo vor. Da ich damals Bartholin's Historias anatomicas rariores noch nicht eigen besaß; so theilte ich sie aus der angeführten Quelle mit. Nun aber bemerke ich, daß jene Erzählung einiger Berichtigung be-

*) Wie war dieß möglich, da das Kind weder Nase noch Mund hatte, und also nicht athmen konnte? Und wie steht es um die Meinung, der Fetus nähre sich in Mutterleib vom liquor amnii, den er schlucke?

darf: daher ich hier eine eigene Uebersetzung mittheile. Man vergl. damit Thomae Bartholini Historiarum anatomicarum rariorum Centuria I et II. Hafniae. 1654. kl. 8. S. 116.

„Lazarus Colloredo, einen Genueser, sah ich zuerst zu Kopenhagen, dann zu Basel in seinem 28sten Lebensjahr, aber an beiden Orten mit Erstaunen. Diesem Lazarus war nemlich an der Brust ein kleiner Bruder angewachsen, und zwar so, daß, wenn ich recht vermuthe, das Brustbein *) Beider unmittelbar mit einander zusammen hieng. Dieser hatte nur einen Fuß **), und zwar den linken, der ihm herab hieng; zwei Arme, und an jeder Hand nur drei Finger. Von den Geschlechtstheilen zeigten sich Spuren. Er bewegte Hände, Ohren und Lippen, und in der Brust bemerkte man einen Pulsschlag. Die Excremente giebt der kleinere Bruder anders nicht, als durch den Mund, die Nase und die Ohren von sich, und nährt sich von dem, was der grössere zu sich nimmt. Daher scheint es mir, er habe diejenigen Theile, die zu den thierischen und Lebens-Verrichtungen bestimmt sind, besonders für sich: indem er schläft, schwitzt, und sich bewegt, wenn gleich der grössere wacht, oder ruht, oder trocken ist. Beide wurden auch in der Taufe mit einem besonderen Namen bezeichnet; der grössere nemlich mit dem Namen Lazarus,

*) Os Xyphoides. Zu Bartholin's Zeiten hieß nemlich noch das ganze Brustbein os gladiale oder ensiforme. M. vergl. Desselb. Anatome. Lugd. Batav. 1673. 8. S. 743. Cap. XVIII.

**) Im Sinn der damaligen Anatomen. Man verstund darunter bald nur den eigentlichen Fuß, bald das ganze Bein.

und der kleinere Johann Baptist. Ich vermuthe auch, daß Beide die zu den natürlichen Verrichtungen bestimmten Theile, wie Leber, Milz u. s. w., mit einander gemein haben. Johann Baptist hatte die Augen fast geschlossen, und athmete nur schwach; denn eine vorgehaltne Feder bewegte sich kaum, und die vorgehaltne Hand entdeckte nur einen schwachen warmen Hauch. Sein Mund stund fast ganz offen, die Zähne ragten hervor, und der Speichel floß beständig ab. Der Kopf schien allein alle Nahrung zu seinem Wachsthum an sich zu ziehen: denn dieser war größer, als der Kopf des Lazarus, aber unförmlich, und bei der rücklings übergebogenen Lage (des ganzen Körpers) mit herab hängenden Haaren. Der Bart wuchs Beiden. Nur war er beim Joh. Baptist vernachlässigt, beim Lazarus aber gepflegt. Lazarus aber war von ordentlicher Größe, anständiger Haltung, feinen Sitten, und gieng in Hoftracht. Den Körper seines Bruders bedeckte er mit einem Mantel, und hielt ihn damit warm; man hätte bei der ersten Unterredung nimmermehr eine solche Ungestaltheit darunter vermuthet. Auch erschien er stets theilnehmend, ausser, daß er manchmal wegen des Schicksals seines Bruders bekümmert war. Er fürchtete nemlich seinen Tod, weil er vorher sah, daß auch er alsdann durch den Gestank und die Fäulniß würde umkommen müssen. Daher er sich eine viel größere Mühe gab, seinen Bruder, als sich selbst, zu pflegen."

Hier muß ich der Merkwürdigkeit wegen noch einer besonderen Art von zusammen gewachsnen Zwillingen gedenken, wovon mir aber ausser denen, die ich weiter unten anführen werde, nur zwei Fälle bekannt sind. Eine solche Mißgeburt ist bei Rüff a. oben 24) a. O. S. 110. ab-

gebildet, und folgende Erklärung beigefügt: „Zum zwölfften, Ist eine Wundergeburt in Engelland geboren, auff den dritten Tag Augstmonats, im Jar als man zehlet 1552. Waren zwey Kinder, die hatten zwen Köpffe, vier Arm, vier Hände, guter vollnkommener Proportion, hübsch, lieblich von Angesichte, aber nur einen Bauch, einen Nabel, eine Frauwenscham, einen Afftern, durch welche sie beyde jres Leibs Unraht außschütten, Auff der einen seiten haben sie zwen wolgestalte Schenckel und Füsse gehabt, auff der andern seiten nur einen Schenckel, mit zweyen Füssen gespalten, und zehen Zeen daran. Das ein Kindt hat gelebt biß auff achtzehenden Tag Augstmonats, daß ander biß auff den neunzehenden Tag gemeldtes Monats. Haben selten geweynet, das ein war frölich, und das ander trawrig oder schläfferig. Sie wurden erhalten mit Kühmilch. Waren zwentzig Daumen breit und lang, wie diese obengesetzte Figur, jhrer Gestalt nach, klärlich anzeiget.“

Von der zweiten theilt uns das Hamburg. Magazin für die ausländ. Litteratur der gesammt. Heilkunde, Bd. 3. Berlin, 1819. eine Abbildung, und im 4ten Stück (October 1818.) die Erklärung mit. Dieses Doppelkind wurde zu Cadix am 30. Mai 1818. geboren, und zwar ohne sonderliche Beschwerde. Es lebte vom 30sten Mai bis zum 4ten Junius Nachmittags; und der eine von diesen Zwillingen starb um 3 Minuten früher als der andere.

Diese Zwillinge waren mit dem Bauch dergestalt zusammen gewachsen, daß Brust, Arme und Kopf, welcher letztere nur bei dem einen krankhaft beschaffen war, einander gerad entgegen stunden, und beide einen gemeinschaftlichen Unterleib hatten, in dessen Mittelpunct der einzige

Nabel lag. An der einen Seite des gemeinschaftlichen Unterleibs waren nach der Quere Hüften mit weiblichen Geschlechtstheilen, zwei wohl beschaffenen Beinen, und mit ihrer voderen Fläche auch vorwärts gekehrt. Gerad auf dieselbe Art befanden sich auch gegenüber Hüften, die ebenfalls mit ihrer voderen Fläche nach vorn gekehrt, aber schmäler waren als die andern. Anstatt der Geschlechtstheile erblickte man einen 4 Linien langen, und 2 Linien breiten Auswuchs. Diese Hüften liefen in ein einziges, sich kegelförmig verschmälerndes Bein aus, das die zu zwei Oberschenkeln gehörigen Knochen, aber keine Kniescheiben, und keine Unterschenkelknochen enthielt. Am Ende desselben waren aber wieder zwei Füßchen befindlich, die aber nur zum Theil frei, größtentheils aber an einander geheftet waren, und wovon dennoch jedes fünf Zehen hatte. Die innere Untersuchung zeigte, daß der eine Zwilling männlichen, der andere aber weiblichen Geschlechts war.

So glich also dieses Zwillingsmonstrum gewissermaassen einem Kreuz. Der in Eins zusammen gewachsne Stamm eines jeden Kindes bildete den mittleren Stamm des Kreuzes, an dessen oberen und unteren Ende ein Kopf befindlich war. Die Hüften aber mit den damit verbundenen Beinen machten den Querbalken aus.

Vergleichen wir nun diese, und die bei Rüff vorkommende Mißgeburt mit einander; so fällt Jedem sogleich die überraschende Aehnlichkeit auf, die beide mit einander haben. Denn bis auf den einzigen Unterschied, daß bei dem Doppelkind, das Rüff abbildet, jene Hüften, die in zwei Beine ausliefen, an der linken Seite saßen, und mit ihrer hinteren Fläche, also mit den Hinterbacken und Fersen nach vorn gekehrt waren, gleichen übrigens

beide Mißgeburten auf eine wirklich bewundernswürdige Art einander so sehr, wie ein Wassertropfen dem andern. Ein neuer kräftiger Beweis, daß die Natur nicht in's Unendliche spielt, und also auch das in einander Fließen zweier Keine in einem Doppel=Ei ohne Scheidewand nach gewissen Regeln erfolgt, und daß man ferner alle angebornen Mißbildungen, wenn sie gehörig untersucht und bekannt würden, genau systematisch ordnen könnte.

Dieser Fall beweist aber auch zugleich nicht minder, wie wenig es mit dem als allgemein giltig ausgesprochnen Satz, daß, getrennte oder zusammen gewachsne, Zwillinge immer desselben Geschlechts seien, seine volle Richtigkeit habe.

Die Herausgeber des besagten Magazin's sagen: „Schon die Spanischen Verfasser der Denkschrift (die nemlich über diesen Vorfall in Cadix erschien) erwähnen zweier ähnlicher in älteren Schriftstellern angeführter Beispiele von Mißgeburten. Das eine ist uns nicht näher bekannt, und aus einem Kupfer mit daneben stehender gedruckter Beschreibung genommen. Es gedenkt einer der unsrigen ähnlichen, am 4ten Mai 1695. zu Palermo zur Welt gekommenen, Mißgeburt, von der in jener Beschreibung gesagt wird: „Sie hatte äusserlich kein unterscheidendes Kennzeichen ihres Geschlechts, aber die Zergliederung zeigte, daß sie ein Knabe und ein Mädchen war, welche einige Zeit lebten, und zwar der Knabe am längsten. Der Pfarrer, die Richter und viele Leute liefen herbei, um sie während ihres Lebens zu betrachten, so wie nach ihrem Tode nach dem Krankenhause, um sie zergliedern zu sehen." Das andere Beispiel . . . . ist aus „Ambrosius Pare's Werken genommen."

„. . . . . . . Die dabei befindliche ziemlich grob gerathene Abbildung zeigt eine gleiche Verwachsung der Kinder wie in unsrem Falle, und merkwürdig genug, wie auch in Cadix, die weiblichen unteren Gliedmassen getrennt und frei liegend, die männlichen hingegen in einem einzigen häutigen Sacke eingeschlossen. Die Kinder lebten gleichfalls an beiden Orten mehrere Tage, ehe sie starben."

Zu dem, was ich S. 60. u. ff. von den eingeschachtelten Eiern sage, lese man auch noch Bartholin. De insolitis partus humani viis. Caput XVI. De fetu praegnante. Man wird das offenbar Grundlose, was auf Rechnung der damaligen Zeit kommt, von dem Uebrigen schon zu scheiden wissen. Eine neuere Nachricht von einem schwanger gebornen Mädchen findet sich in Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde, Zehnter Band, Frankf. a. M. 1817. S. 359.

Noch hab' ich Einiges zu dem, was ich über die Hermaphroditen insbesondere sage, hinzu zu fügen; nur bin ich, da ich die letzteren Aushängbogen meiner Schrift nicht mehr zur erforderlichen Zeit erhalten kann, ausser Stand, die Seitenzahlen an zu führen, und also die Stellen, worauf sich diese nachträglichen Bemerkungen zunächst beziehen, zu bezeichnen.

Eine glänzende Bestätigung meiner Meinung über die Erdensöhne, die man mit Gewalt zu Mädchen stempeln wollte, und meiner Ansichten von dem Hermaphroditismus liefert Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde, Zehnter Jahrgang, 1817. S. 134. u. ff. Der dort vorkommende, als Mädchen getaufte, und erzogene Eva Elisabeth S. reiht sich an den Herrn Ma-

dame Préville und seines Gleichen in jedem Betracht an.

Er mußte sich troz der Stimme der Natur, die sein eigentliches Geschlecht mit hundertfacher Stimme verkündigte, dennoch mit einem Mann verheirathen. Mit welchem Erfolg, ist am angeführten Ort zu lesen. Er starb endlich im 74sten Jahr seines Alters; und Hr. Medicinalrath Dr. Schneider in Fulda untersuchte den Leichnam. Das Resultat seiner anatomischen Untersuchung war nun, daß dieses Subject ein wahrer Hermaphrodit, d. h. in diesem Sinn, „da (der Obducent) von beiden Geschlechtern keines hervor stechend fand, weder Gynander noch Androgyn, also ein epicönes Wesen sei.“

Zum Glück gerieth das Präparat von den Geschlechtstheilen dieses Wundergeschöpfes in die Hände eines Sömmerring's; und ein Sömmerring war erfoderlich, um die Welt zum Glauben zu bringen, daß ein Mann ein Mann sei. Wie nüchtern und gesund doch Sinne und Urtheilskraft bleiben, wenn der Geist an der Hand einer keuschen Naturforschung von den pythischen Dämpfen der jedesmaligen Modephilosophie sich rein erhält!

In der That sind aber die Geschlechtstheile dieses Eva Elisabeth S. so sonderbar verbildet, daß sie auf den ersten Anblick selbst jeden Sachkundigen glauben machen können, er habe ein Weib vor sich. Nicht leicht muß man in dieser Hinsicht etwas Täuschenderes und Verführerischeres finden. Um so entscheidender ist aber auch dieser Fall, um so glänzender die Bestätigung meiner Behauptungen, und um so weniger zweifle ich auch, mit dieser Untersuchung etwas Nützliches unternommen zu haben.

Ein

Ein ähnlicher Fall von einem, wie er da genannt wird, Hypospadiäus, der 22 Jahre lang für ein Mädchen gehalten, und nachher für einen Mann erklärt wurde, steht in demselben Jahrbuch S. 358. Und so bleiben sich alle Geschichten dieser Art, wie es auch nothwendig ist, immer einander gleich.

Des Michael Anna Drouart, welcher als Mademoiselle in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Teutschland durchreiste, um sich besehen und bewundern zu lassen, gedachte ich oben nur im Vorbeigehen, weil ich von ihm auch nichts Anders, als von Allen seines Gleichen zu sagen hatte. Da ich aber einmal diesen Nachtrag liefere; so will ich hier auch von ihm noch nähere Nachricht geben, und zwar um so mehr, weil sie gerad in einem solchen Buch steht, wo man sie am wenigsten suchen sollte. Sie findet sich nemlich in der Altdorfischen Bibliothek der gesammten schönen Wissenschaften. Altdorf, 1762. 8. Erster Band, S. 52. u. ff. Dort ist auch zu lesen, was Hoin und Mórand über diesen Menschen gefaselt haben. Ich setze dieß aber als bekannt voraus, und übergehe es daher mit Stillschweigen. Dieß aber scheint man nicht zu wissen, daß es dem ehemaligen würdigen Lehrer, und berühmten Arzt an der nun leider aufgehobenen, mir aber ewig ehrwürdigen und unvergeßlichen Universität zu Altdorf, Dr. Johann Nicolaus Weiß, vorbehalten war, die sowohl von Drouart selbst geflissentlich erregten, als auch von der Ungründlichkeit und Leichtgläubigkeit der französischen Aerzte verdichteten Nebel zu durchbrechen, und den Herrn Drouart für einen Mann zu erkennen, und als solchen dar zu stellen. Es macht dem wackeren Teut-

schen um so mehr Ehre, da damals in dieser Hinsicht noch so gut als nichts vorgearbeitet war, und Drouart, wie Mehrere seines Gleichen, unverschämt genug war, die Welt zu belügen, er sei ordentlich menstruirt. In der That, er wußte den bekannten Grundsatz: mundus vult decipi, den aber nur Unredliche befolgen, auf eine seiner würdige Art zu würdigen. Dagegen ist es aber ernstlich zu bedauern, daß neuere Teutsche Schriftsteller, und noch dazu in Ruf stehende Lehrer, ganz unbekannt mit dem, was ein wackerer Landsmann in diesem Feld schon geleistet hat, nur dem folgten, was eine hohle, und eben deswegen nur um so frechere Geschwätzigkeit einiger Ausländer dahin faselte, und die Träume eines durch die kurz vorher genannten pythischen Dämpfe betäubten Gehirns eingaben.

Noch führ' ich an, daß ich den berüchtigten Dürrge, welcher sich gegenwärtig bereits über ein Vierteljahr lang hier aufhält, noch einmal genau besichtigt und untersucht habe. Ich finde aber zu dem oben Gesagten nichts hinzu zu setzen.

Zum Schluß die Erklärung der zweiten Kupfer- oder vielmehr Steintafel. Die Abbildung habe ich mit aller Treue nach einem Kind verfertigt, welches am 21. Mai 1819. um 2 Uhr nach Mitternacht in der hiesigen Entbindungslehr-Anstalt geboren wurde. Die Mutter war ledigen Standes, eine Bauernmagd, 28 Jahre alt, von kleiner Statur, gesundem Ansehen, und guter Leibesconstitution. Sie war, als sie zu kreissen anfieng, erst 34 Wochen schwanger; und wiewohl gleich beim Wassersprung Blut kam, welches wahrscheinlich daher rührte, daß sie bei der damaligen großen Hitze im Freien sehr anstrengende Arbeiten thun mußte; so gieng die Geburt dennoch glück-

lich vor sich. Das Kind kam zwar lebendig, aber lebensschwach zur Welt, und starb auch ¾ Stunden nach der Geburt.

Gleich am darauf folgenden Vormittag verfertigte ich die Zeichnung. Ich hoffe, man wird die Mißbildung sehr merkwürdig, und der Bekanntmachung besonders werth finden. Der Penis, d. i. was man bei diesem Subject so nennen darf, die nächste Umgebung, und das Scrotum waren sehr roth, letzteres fast braunroth. Es war in jeder Hinsicht ganz regelmäßig beschaffen und gebildet, auch waren beide Hoden darin. Die Eichel aber, als worin der ganze Penis bestund, fiel durch ihre kugelförmige Gestalt auf. Sie hatte eine Vorhaut, welche aber eine kleine eiförmige Stelle davon unbedeckt ließ, am Rande derselben ganz fein auslaufend ringsum angewachsen, und unten gespalten war. Der unbedeckte Theil der Eichel blickte veilchenfärbig hervor. Sie war undurchbohrt; und unter derselben, etwas nach rechts, Fig. 1. mit a bezeichnet, erblickte man eine kleine Oeffnung, welche, wie die weitere Untersuchung lehrte, die Mündung der mangelhaften Harnröhre war.

Fig. 2. giebt die Ansicht der Geschlechtstheile von der Seite; und die Linie a b bezeichnet die Länge der Eichel sammt den schwammigen Körpern der Ruthe bis an ihren Ursprung von den Schambeinen, von welcher aber, wie gesagt, nur bloß die Eichel vor dem Leib hervor ragte. Diese schien, oder war vielmehr wirklich ein unmittelbarer Fortsatz jener schwammigen Körper; da hingegen die Mündung der Harnröhre auch nicht eine Spur eines unmittelbaren Zusammenhangs mit der Eichel verrieth.

Im Innern fanden sich alle übrigen Theile von gewöhnlicher Beschaffenheit, nur die Harnblase ausgenommen, welche eine große Merkwürdigkeit darboth. Sie war nemlich ungewöhnlich lang, fast cylindrisch, und hatte steife Häute, die gegen den Grund hin immer an Dicke zunahmen, so zwar, daß dieser selbst ganze 5 Linien, Franz. Maaß, dick war, in der Mitte aber in den Rest des Urachus zugespitzt auslief. Dieses Organ war weißlich von Farbe, und in seiner länglich olivenförmigen Gestalt wirklich sonderbar an zu sehen.

Welcher Fund für manche Seher! Da gab es dann unfehlbar wieder sogleich, wenn nicht gar eine Cysto histeroides, doch wenigstens einen uterus Cystoides!

Zuletzt hab' ich noch an zu führen, daß vor kurzem, nemlich am 9. März 1820. Nachmittags gegen zwei Uhr, in der hiesigen Entbindungslehr = Anstalt ein Hypospadiäus geboren wurde, wie ich ihn eigentlich so nenne.

Die Mutter ist eine ledige Weibsperson von 24 Jahren, klein, vierschrötig, sehr blatternarbig, gesund. Sie war zum ersten Mal schwanger, und die Geburt gieng ganz regelmässig vor sich.

Das Kind konnte 3 Tage lang kein Wasser lassen; endlich brachte ich diese Ausleerung mit den Mitteln zu Stand, die ich in meiner Pädiatrik in dem Kapitel von der Harnlosigkeit angegeben habe.

Am 21. März machte ich von den Geschlechtstheilen nach 2 Ansichten eine genaue Zeichnung in Lebensgröße.

Dieser Hypospadiäus ist von der Art, daß ich ihn für den Fall, daß er am Leben bleibt, für vollkommen

zeugungsfähig erkläre, indem das Glied, wenn es erstarrt, in welchem Zustand es fast immer war, so lang der Harn nicht floß, ganz frei vom Leib absteht, und alsdann der ausgetriebnen Zeugungsflüssigkeit durchaus kein Hinderniß im Weg steht, um geradzu an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen: da die Eichel an ihrer unteren Fläche gespalten ist, und bis zur Mündung der Harnröhre, die da in eine sehr feine Haut ausläuft, eine Rinne bildet.

Sollte ich diese Schrift noch einmal unter die Presse bringen dürfen; so könnte ich sie nicht bloß mit dieser Abbildung vermehrt, sondern auch überhaupt um ein Beträchtliches reichhaltiger erscheinen lassen.

Landshut, am 6 April 1820.

Verzeichniß
einiger
Verlags- und Commissions-Bücher,
welche
bei **Philipp Krüll,**
Universitäts-Buchhändler in Landshut,
zu haben sind.

Bitte eines baiern'schen Landmannes an Max Joseph IV. bei dessen Wiederkehr um Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer auf das Land. 8. 801. 3 gr. 12 kr.

Butte's, Dr. W., Grundlinien der Arithmetik des menschlichen Lebens, nebst Winken für deren Anwendung auf Geographie, Staats- und Natur-Wissenschaft, nebst IX. Tabellen. gr. 8. 811. Schreibp. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

— — Dasselbe Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.

Dorn, A., die gerichtliche Arzneywissenschaft in ihrer Anwendung, oder die Anweisung zu zwekmässigen u. legalen medizinischen Untersuchungen, Erstattung der Untersuchungs-Berichte u. Gutachten in den vorzüglichsten medicinischen gerichtlichen Fällen; nach einer systematischen Ordnung dargestellt, und durchgehends mit lehrreichen Beyspielen von ärztlichen Untersuchungs-Berichten und Gutachten beleuchtet, zum Gebrauche für gerichtliche Medizinalpersonen und Richter bearbeitet und herausg. gr. 8. 813. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.

Eisenhuth, A., Polizey- oder Staats-Einwohner-Ordnungen für Sicherheit und Wohlfarth im Allgemeinen. 2 Bände. gr. 8. 808. 4 Rthlr. 6 fl.

Gönner, N. Th., der Staatsdienst aus dem Gesichtspunkt des Rechts und der Nationalökonomie betrachtet, nebst der Hauptlandespragmatik über die Dienstverhältnisse der Staatsdiener im Königreiche Baiern, mit erläuternden Anmerkungen. gr. 8. 808. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

Jahrbücher des Sanitätswesens im Königr. Baiern; herausgegeben von Simon Häberl und Max. Jacobi. 1n Bds. 1s Heft. gr. 8. 810. 1 fl. 30 kr.

Münz, M., et F. Raab, Dissertatio de Cortice Peruviano et Radice Ipecacuanhae eorumque surrogatis. 8. maj. 812. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Oken's, Dr., Preisschrift, über die Entstehung und Heilung der Nabelbrüche; m. K. gr. 8. 810. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Rainer, J. B., de carcinomate oculi, dissertatio inauguralis. 8. 811. 6 gr. 24 kr.

Röschlaub, A., an A. F. Marcus, über den Typhus. 8. 814. 12 gr. 54 kr.

Röschlaub, A., über den Nutzen einer wohleingerichteten medizinisch=klinischen Schule. 8. 803. 4 gr. 18 kr.
— — Zeitschrift für Jatrotechnik. 1n Bds. 1s St. gr. 8. 804. 10 gr. 45 kr.
— — Avis an das baiern'sche Publikum, in welchem er eine, durch Landshut'sche Magistratspersonen offenbar veranlaßte, grobe Pasquilirung höchster Personen aufdeckt. 8. 803. 4 gr. 15 kr.
Schellings, F. W. J., Ideen zu einer Philosophie der Natur, als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft. 1r Thl. 2te durchaus verbesserte und mit berichtigenden Grundsätzen vermehrte Auflage. gr. 8. 803. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.
— — philosophische Schriften. 1r Band. gr. 8. 809. 2 Rthlr. 12 gr. 4 fl. 30 kr.
— — Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur; eine Rede. 4. 808. 12 gr. 48 kr.
— Dr. K. E., Ueber das Leben und seine Erscheinung. gr. 8. 807. 18 gr. 1 fl. 20 kr.
Schmidtmüllers, I. A., Handbuch der Staatsarzneikunde zu Vorlesungen, und zum Gebrauche für Bezirksärzte, Polizei- u. Justitzbeamte. gr. 8. 804. 1 Rthl. 6 gr. 2 fl. 15 kr.
— — Beiträge zur Vervollkommnung der Staatsarzneikunde. gr. 8. 806. 16 gr. 1 fl. 12 kr.
— — Was ist die Wärme dem Organismus? In einer Vorlesung beantwortet. 8. 804. 4 gr. 18 kr.
Schrank's, F. v. P., Fauna boica — durchgedachte Geschichte der in Baiern einheimischen u. zahmen Thiere. 2n Bds. 1te Abth. gr. 8. Ingolstadt. 801. 1 Rthl. 4 gr. 1 fl. 48 kr.
— — dessen 2n Bds. 2te Abth. gr. 8. ebend. 802. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.
— — dessen 3n u. letzten Bds. 1 Abth. gr. 8. 803. 1 Rthl. 1 fl. 30 kr.
— — 3. u. letzten Bds. 2. Abth. gr. 8. 803. 1 Rthl. 8 gr. 2 fl.
— — vom Pflanzenschlafe und von verwandten Erscheinungen bei Pflanzen. gr. 8. ebend. 792. 4 gr. 15 kr.
Schultes, J. A., Baiern's Flora. Vollständige Beschreibung der im Königreiche Baiern wildwachsenden Pflanzen. 1te Centurie. gr. 8. 811. 1 Rthlr. 10 gr. 2 fl. 30 kr.
Soemmerring, S. Th., über den Saft, welcher aus den Nerven wieder eingesaugt wird, im gesunden und kranken Zustande des menschlichen Körpers. Eine Abhandlung, welche zu Amsterdam den Preis des Monnikhof'schen Legats im Jahre 1810. erhielt. gr. 8. 811. 16 gr. 1 fl. 12 kr.
Walther, Ph. Fr., Physiologie des Menschen mit durchgängiger Rücksicht auf die comparative Physiologie der Thiere zu akadem. Vorlesungen bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. 807 - 8. 3 Rthlr. 8 gr. 6 fl.
— — Abhandlungen aus dem Gebiete der prakt. Medicin, besonders der Chirurgie und Augenheilkunde. m. K. 1r Bd. gr. 8. 1810. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.
— — über die angebohrnen Fetthautgeschwülste und andere Bildungsfehler. Mit zwei Abbildungen glücklich ausgerotteter monströser Lipome. gr. Fol. 814. 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Tab. I.

Fig. 1.

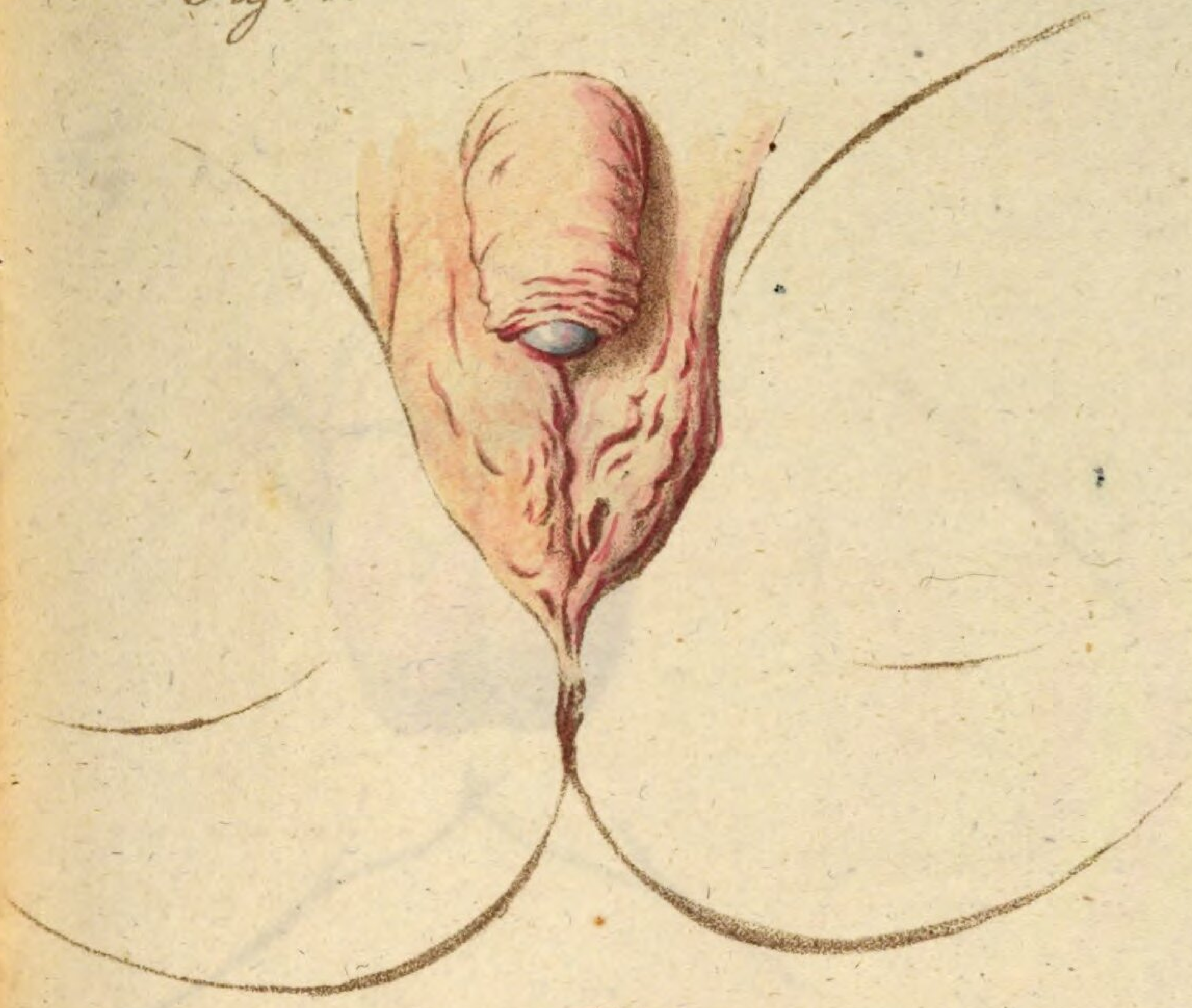


Fig. 2.

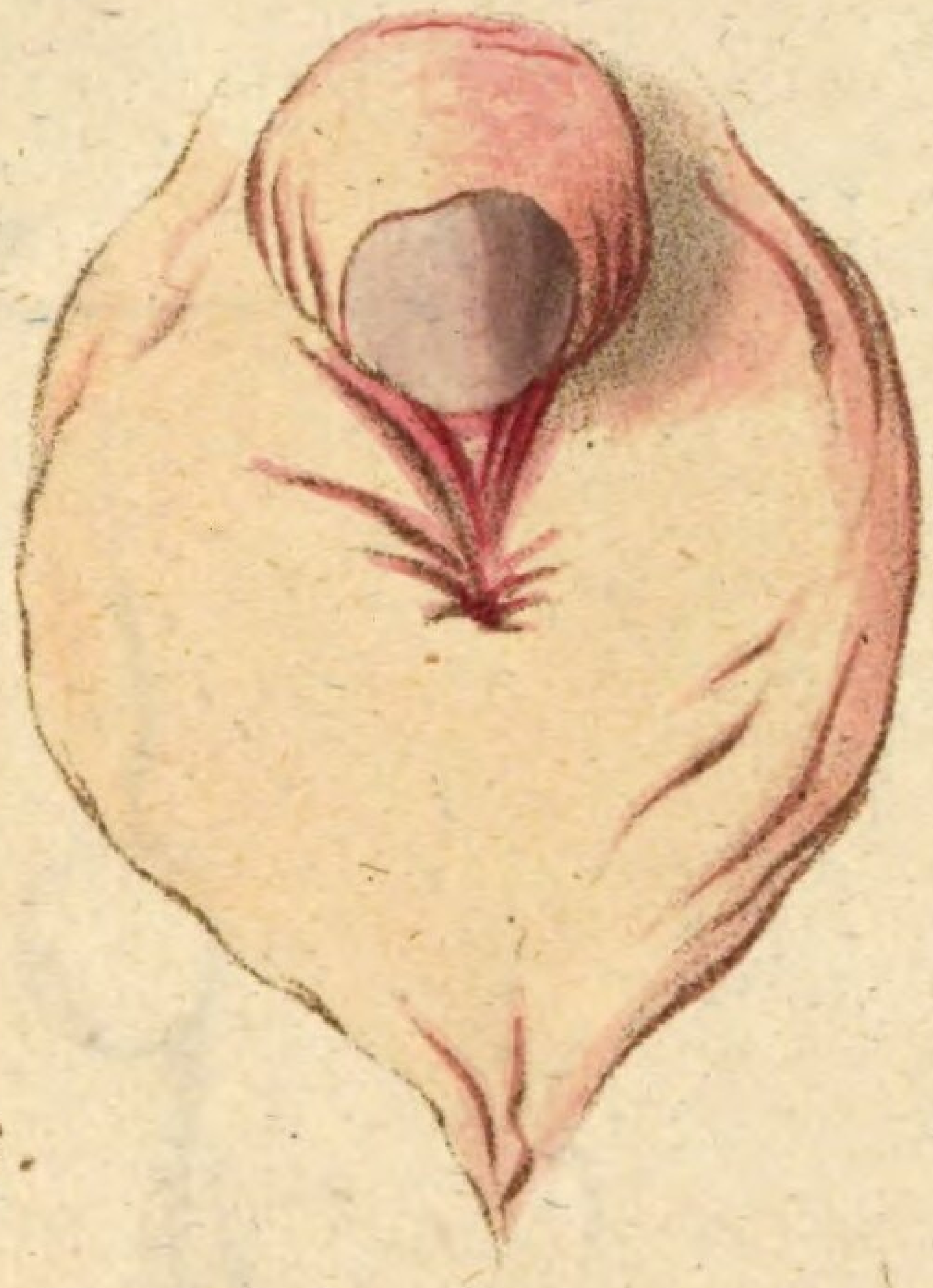
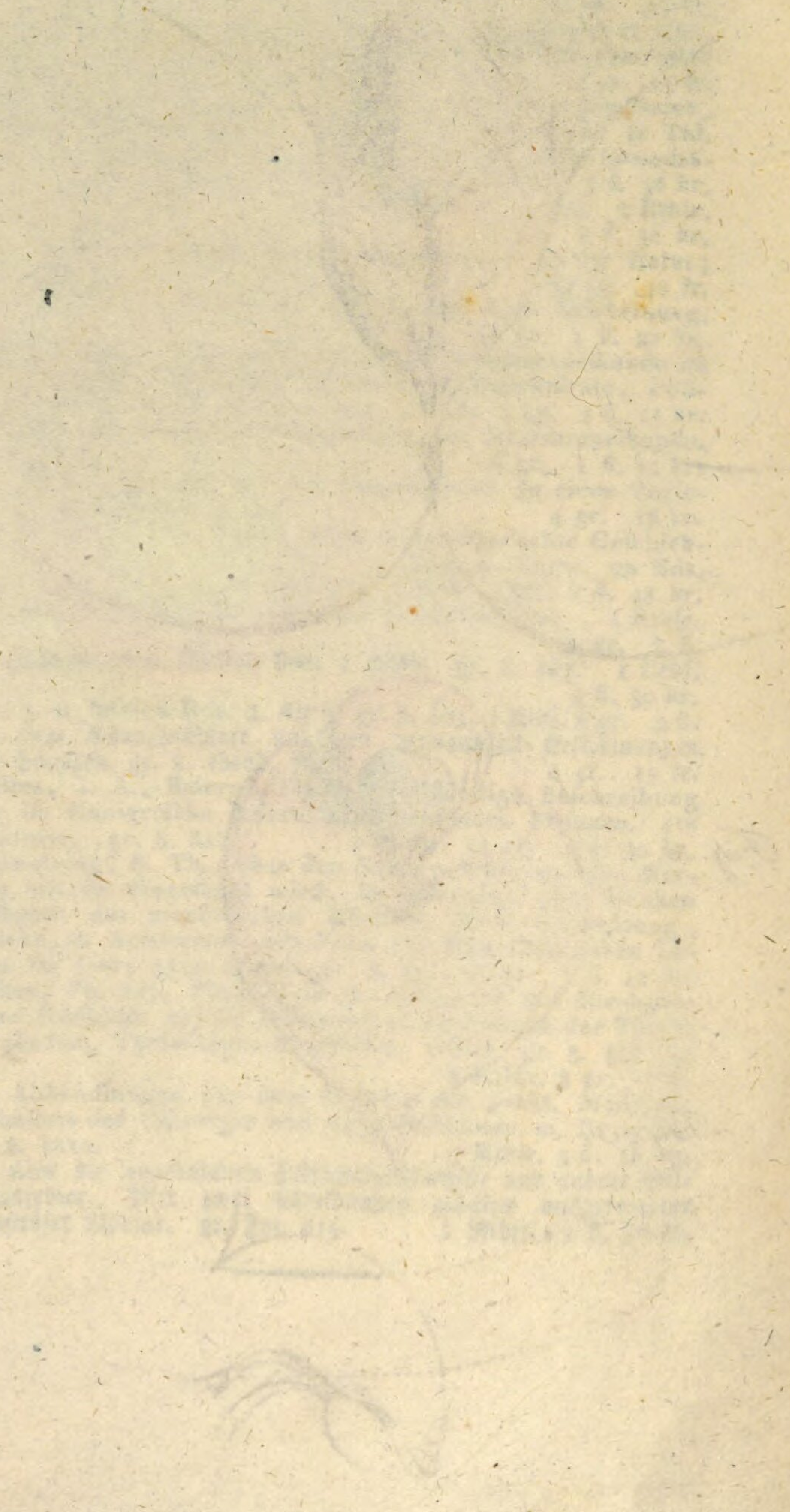


Fig. 3.



Tab. II.

Fig. 1.

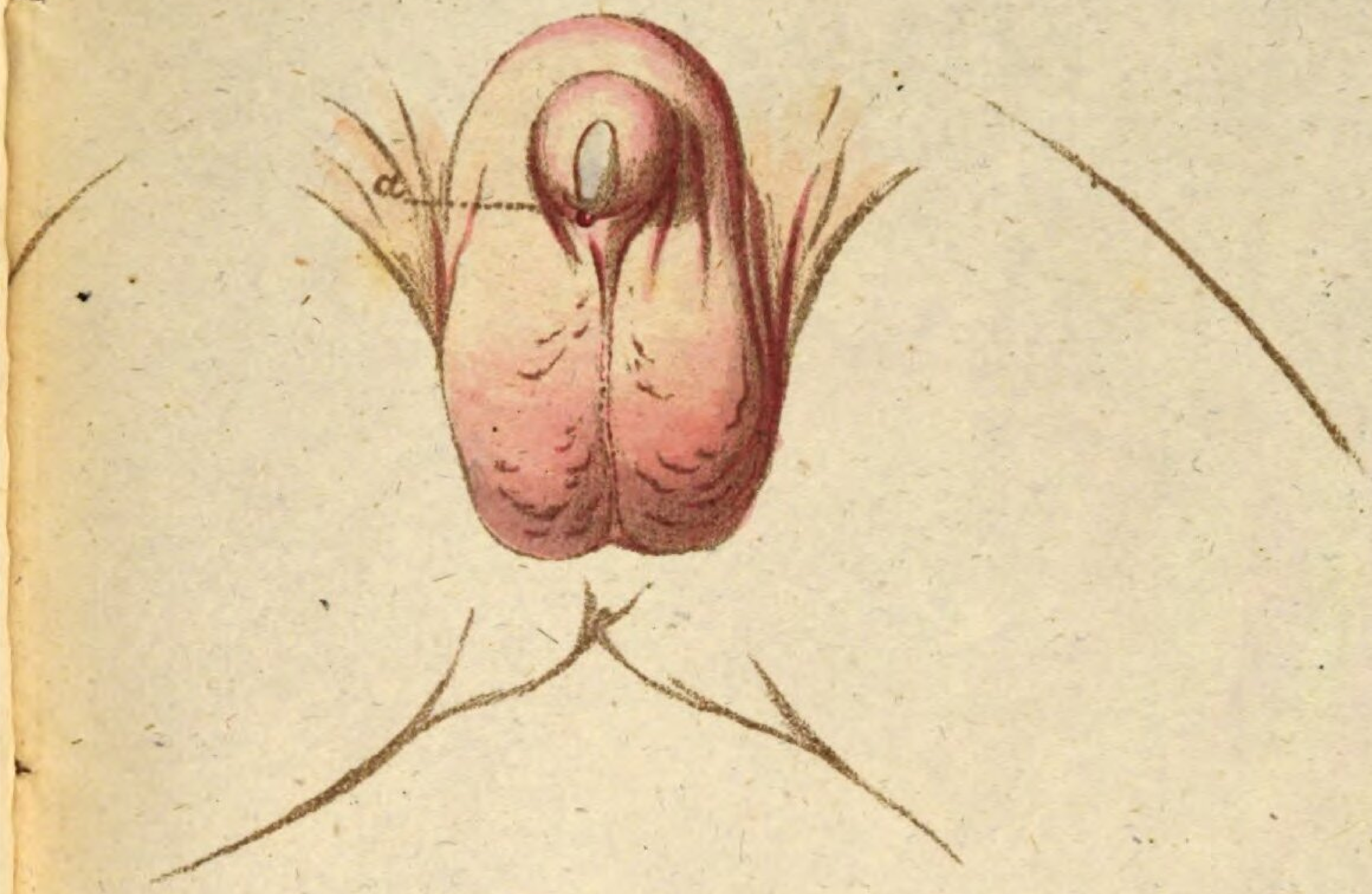


Fig. 2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feiler, Johann Nepomuk,

Über angeborne menschliche Mißbildungen im Allgemeinen und Hermaphroditen insbesondere ein Beitrag zur Physiologie, pathologischen Anatomie, und gerichtlichen Arzneiwissenschaft

Landshut 1820

Anat. 160 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368273-6